Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 3. April 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Breschnew-Tochter mit Zaren-Brillanten

Geheimdienst und Armee sind Königsmacher bei Breschnews Abgang

Übereinstimmend berichten westliche Beobachter, in der sowjetischen Hauptstadt habe das große Rätselraten um die Erbschaft Breschnews begonnen. Als untrügliches Zeichen für einen im Kreml bevorstehenden Wechsel wird die Behandlung des Staats- und Parteichefs in den Medien angesehen und hierbei wird auf Erscheinungen hingewiesen, die zur Zeit eines gesunden Breschnews einfach unmöglich gewesen seien. So konnten die Sowjetbürger mehrmals den KP-Chef auf dem Bildschirm als einen völlig erschöpften Mann erleben, konzentrationslos und unfähig, das noch wahrzunehmen, was gerade um ihn herum geschah.

Auch die in den Westen gelangten Fotos, die bei der Beisetzung Suslows gemacht wurden, bestätigten den Eindruck, daß der Staats- und Parteichef körperlich mehr als stark abgebaut hat. Zwar wurde, wie es heißt, dem Vorsitzenden des Fernsehkomitees, Sergej Lapin, eine Rüge erteilt, doch er hätte mit einer schärferen Maßregelung rechnen müssen, wenn Breschnew noch im Vollbesitz seiner politischen Macht sein würde.

Der Kampf um die Nachfolge Breschnews ist bereits entbrannt, auch wenn der Generalsekretär der Partei noch nicht selbst genannt wird. Früher wäre es — was jetzt geschieht — in Moskau undenkbar gewesen: Breschnews Familienmitglieder werden in die Attacken einbezogen, die letztlich darauf zielen, die richtige Weichenstellung für die Nach-Breschnew-Zeit vorzubereiten.

Breschnews Sohn Juri geriet ins Gerede, weil er einen schwunghaften Handel mit westlichen Luxusgütern führen soll. Die sowjetische Nomenklatura lebt wesentlich besser als das russische Volk; in Saus und Braus deckt man sich allgemein mit westlichen Luxusgütern ein. Wenn man trotzdem den Sohn Breschnews gerade in diesem Zusammenhang „anschießt", dann deshalb, weil über ihn der Vater abgewertet werden soll. So wird in Moskau kolportiert, daß im Besitz der Breschnew-Tochter sogar Brillanten aus dem Besitz der Zarenfamilie entdeckt wurden. Alle diese Einzelheiten aus dem Familienleben der Breschnews dürften nur dadurch möglich sein, daß diese Verdächtigungskampagne durch nicht unwichtige Kreise des sowjetischen Geheimdienstes gestützt wird.

Unzweifelhaft hat die Partei auch unter Breschnew in der Sowjetunion an Kredit erheblich eingebüßt. Nach 64 Jahren sowjetischer Machtübernahme geht es dem Sowjetbürger nach wie vor schlecht und das versprochene Paradies ist ausgeblieben. Die Partei ist nicht einmal in der Lage, den Menschen die lebenswichtigen Güter zu sichern und ohne die amerikanischen Weizenlieferungen kämen die Sowjetbürger nicht über die Runden. In manchen Teilen der Sowjetunion gibt es kein Fleisch, viele Moskauer müssen ihren Gemüsebedarf nur auf dem „Schwarzen Markt" decken. Obwohl Breschnew in den 19 Jahren als KP-Chef den Sowjetbürgern ein besseres Leben versprochen hat, ist hiervon nichts zu verspüren, wohl aber gehört das Schlangestehen zum sowjetischen Alltag. Das Versagen der Partei zeigt gewisse Parallelen zu der Entwicklung in Polen, wo der Protest der „Solidarität" nicht zuletzt auch gegen das Wohlleben der Führungsschicht gerichtet war bzw. aus der hier erwachsenen Empörung gespeist wurde.

Wenn aber die Partei und ihre Führung in der Sowjetunion unverkennbar abgewirtschaftet haben, so werden sich hieraus Folgen ergeben, wenn es darum geht, einen Nachfolger für Breschnew zu präsentieren. Es sind die verschiedensten Spekulationen in Umlauf und die unterschiedlichsten Kandidaten werden genannt. Feststehen dürfte, daß jeder, der Breschnews Nachfolge antreten soll, sich auf das Vertrauen und die Zustimmung von Armee und Geheimdienst stützen muß. Was in der Praxis bedeutet, daß der KGB-Chef Andropow und Verteidigungsminister Ustinow letztlich die Königsmacher sind, wenn die dahinschleichende Ära Breschnew zu Ende geht.

Rainer Probst



„Psychologische Kampfführung" in Polen: Immer mehr Offiziere werden in die Schulen geschickt, um die Schüler über die Bedeutung des Kriegsrechts zu instruieren und um Verständnis für die Maßnahmen des Militärs zu werben — Foto ap

Parteien:

Das Spiel um das Fell des Bären

H. W. — Ein Sprichwort besagt, man solle das Fell des Bären nicht verteilen, bevor der Bär erlegt ist. Daran zu erinnern, so scheint uns, ist in dieser Situation richtig. Denn gar mancher schickt sich bereits an zu glauben, in Bonn stünde in den nächsten Wochen ein Koalitionswechsel vor der Tür. Eine Regierung, die auf Länderebene beachtliche Abfuhren erlitten habe, könne nicht weiter beieinander bleiben. Sie kann und sie wird. Zwar sagt man dem Außenminister und FDP-Vorsitzenden nach, er bemühe sich — mehr oder minder vorsichtig — einen Kurswechsel vorzubereiten und eine Koalition mit den Unionschristen anzusteuern, doch sobald eine Bemerkung in diesem Sinne gewertet werden könnte, befleißigt man sich in den Reihen der FDP, flink Linien- und Koalitionstreue zu beschwören. So Mischnick und so Verheugen, die jeweils bereitstehen, ihren Parteichef zu korrigieren.

Genscher wußte bisher, daß die SPD ohne ihn als Mehrheitsbeschaffer nicht zu regieren vermag. Wenngleich auch die Fraktionsvorsitzenden der SPD in Bund und Ländern ein Zusammengehen mit den „Grünen" ausgeschlossen haben, so ist der FDP als Partei der Mehrheitsbeschaffer dennoch seit Hannover die Schau gestohlen. Und das beeinträchtigt ganz zwangsläufig den Handelswert der Liberalen.

Obwohl das relativ gute Abschneiden der FDP in Niedersachsen von Beobachtern dem Umstand zugeschrieben wird, daß Wähler, die für die Liberalen votierten, damit einer Koalition mit Albrecht zustimmen wollten, sollte man nicht annehmen, die Freien Demokraten würden jetzt aus der Bonner Koalition aussteigen. Führende FDP-Politiker beeilen sich zu erklären, man wolle das Bündnis bis zur Bundestagswahl 1984 einhalten. Bei solch klarer Sprache werden die Unionsparteien sicherlich wenig Sinn darin sehen, den Liberalen weitere Avancen zu machen. Nun wird die Zeit arbeiten und bei der Wahl in Hamburg und vor allem in Hessen wird sich zeigen müssen, ob die Bonner Koalition draußen im Lande noch über einen entsprechenden Rückhalt verfügt.

In Hamburg, wo am 6. Juni gewählt wird, wollen die Sozialdemokraten ihren Besitzstand wahren und Helmut Schmidt will sich in seiner Vaterstadt dafür einsetzen, daß sich ein Schleswig-Holsteinoder Niedersachsendebakel an der Alster nicht wiederholt. Die FDP in Hamburg sieht für die Elbe-Hanseaten „keine grünen Gefahren heraufziehen", denn hier, so meint man, handele es sich, anders als in Niedersachsen, „um grün angestrichene Rote". Man wird abwarten müssen, ob den „Grün-Rot-Karierten" der Sprung ins Rathaus gelingt, zu dem auch die FDP wieder ansetzt. Schon jetzt haben sie den Rütli-Schwur geleistet, alsdann mit der SPD in Hamburg durch dick und dünn zu gehen.

Wenngleich der Hamburger Wahl dann auch die Sommerpause folgt, während der das Interesse am politischen Geschehen zurücktritt, wird das an der Elbe erzielte Ergebnis die Stimmung für Hessen zu beeinflussen vermögen.

Dort wird man am 26. September zur Wahl gehen. Vor vier Jahren, am 8. Oktober 1978, wurde die CDU unter Alfred Dregger mit 46 % der Stimmen die stärkste Partei. Die SPD hatte Mühe, ihre 44,3 % zu halten und nur mit Hilfe der 6,6 % der Freien Demokraten war es möglich, eine knappe Koalitionsmehrheit zusammenzubringen. Inzwischen gibt es in Hessen — wo die SPD mit Holger Börner einen Mann von guter Statur herausgestellt hat — erhebliche Probleme. Hier wird sich zeigen, was die „Grünen" zu erbringen vermögen. Wenn, was nicht auszuschließen ist, auch dort eine vierte Partei in den Landtag einzieht, kann sich das Bild entscheidend

USA-Reise:

Hat die Strauß-Reise geschadet?

Die Visite hat zum Abbau bestehender Bedenken sowie zur Festigung der Freundschaft beigetragen

Der Streit um das deutsch-amerikanische Verhältnis entwickelt sich immer mehr zu einem innenpolitischen Sprengsatz mit großer Wirkung. Die Äußerungen von Franz-Josef Strauß anläßlich seines Besuches in Washington beweisen dies erneut. Selten haben wenige Sätze mehr Staub aufgewirbelt, als die Kritik des bayerischen Ministerpräsidenten an der Bundesregierung, genauer an deren außenpolitischem Kurs. Strauß hatte nach seinen ersten Gesprächen in Washington den Eindruck gewonnen, daß es eines langfristigen Prozesses bedürfe, um die „Verstimmungen" zwischen Bonn und den USA aus der Welt zu schaffen. Vor deutschen Journalisten sagte er, in den USA wisse man allmählich, daß es ein Fehler wäre, „aus der Schwäche Schmidts und dem Zustand der SPD etwa einen Schluß auf den Zustand der Bundesrepublik zu ziehen ... Aber wir haben auch kräftig nachgeholfen, diesen Irrtum abzubauen und aus der Welt zu schaffen".

Strauß war vorher mit Außenminister Alexander Haig, Finanzminister Donald Regan und dem Notenbankpräsidenten Carl Volcker zusammengetroffen. Zum Besuch von Bundesaußenminister Genscher, der eine Woche zuvor in den USA war, meinte der CSU-Vorsitzende, Genscher sehe die Welt in rosigem Licht und das deutsch-amerikanische Verhältnis entspannt, als eine Art „mondbeglänzte Zauberwiese" voll Harmonie.

Bei einem Kurzbesuch in den USA hat auch der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Manfred Wörner, weit verbreiteten Unmut über die Bundesregierung registriert. In Washington herrscht demnach der Eindruck vor, daß die Bundesregierung die bündnispolitischen Interessen ihren ostpolitischen Sonderbeziehungen unterordnet.

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat die Äußerungen des CSU-Vorsitzenden in den USA scharf kritisiert und ihm vorgeworfen, er habe sich um des innenpolitischen Vorteils willen leichtfertig über die Wahrung gemeinsamer nationaler Interessen hinweggesetzt. Es sei gefährlich für die Bundesrepublik, daß Strauß bei führenden Amerikanern und in der Öffentlichkeit der USA den falschen Eindruck begünstige, es gäbe hierzulande eine ernstzunehmende und von der Bundesregierung begünstigte Bewegung, die unsere Bündnistreue ins Zwielicht setzen wolle. Selbst der FDP-Vorsitzende Hans-Dietrich Genscher kritisierte die „schrillen Töne" und nahm im Deutschlandfunk vor allem daran Anstoß, daß Strauß von einer Bonner „Schaukelpolitik" gesprochen habe.

CDU und CSU haben die Angriffe gegen Strauß inzwischen als „unwahr und polemisch" zurückgewiesen.

Hat Strauß durch seine Warnungen der Bundesrepublik geschadet oder genützt? Zweifellos ist seine Feststellung, es gäbe eine antiamerikanische Bewegung in der Bundesrepublik, richtig. Auch die Tatsache, daß Teile der SPD mit derartigen Erscheinungen sympathisieren, ist nicht wegzuleugnen. Was Schmidt betrifft, so vertritt er zweifellos eine andere Politik. Von ihm stammt das Wort „wir sind doch längst alle Amerikaner geworden". Wenn kein Anlaß besteht, an der Echtheit dieses Bekenntnisses, das der Kanzler 1976 in Boston abgab, zu zweifeln, dann unterscheidet Schmidt sich in diesem Punkt nicht von CDU-Politikern wie Walter Leisler-Kiep, der die Treue zur USA als ein „zweites Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland" bezeichnet hat. Der Unterschied besteht darin, daß der Kanzler im Gegensatz zu Leisler-Kiep, der seine Partei hinter sich weiß, in der SPD mit seiner Ansicht zunehmend isoliert wird.

Strauß hat also einen wunden Punkt getroffen. Dazu kommt: ein intaktes Bündnis mit den USA ist für die Bundesrepublik lebenswichtig. Dies muß all jenen gesagt werden, die von einem bundesdeutschen Sonderweg träumen. So lange sowjetische Panzer an der Elbe stehen und die UdSSR eine wirkliche Befriedung Mitteleuropas durch eine Lösung der deutschen Frage verhindert, bleibt es vordringlich, an dem Bündnis mit den USA festzuhalten. Alles andere würde die Bundesrepublik zu einem gefährlichen Machtvakuum machen, für dessen Sicherheit niemand mehr garantieren könnte. Daß Strauß auf diesen heute leider oft verdrängten Sachverhalt hingewiesen hat, verdient Anerkennung.

Heinz Petry

ändern. Schon heute nimmt man an, daß über Wohl und Wehe der sozial-liberalen Koalition in Bonn in Hessen entschieden wird.

So ist es verständlich, daß die Koalition alles versuchen wird, die Bastion Hessen zu halten. Ziel der Union wird es sein, eine Mehrheit zu erhalten, die es ihr ermöglicht, die Regierung in Hessen zu übernehmen. Bis dahin sind es noch einige Monate, die sicherlich zum Ausbau der Positionen ebenso wie zur Verbesserung der Ausgangsstellung genutzt werden dürften. Wenn aber Genscher tatsächlich den Wahrheitsbeweis für die von ihm schon im vergangenen Sommer proklamierte „Wende" erbringen wollte, dann bliebe ihm praktisch Zeit genug bis zum 26. September. Schon hat CDU-Chef Kohl nach der Niedersachsenwahl im Bonner Adenauer-Haus vor Journalisten angekündigt: „Am 27. September, 13.30 Uhr, ist der Zeitpunkt, an dem wir über Neuwahlen sprechen können."

Die Position der Union

Damit ist unverkennbar auf die Hessen-Wahl gezielt. Denn mit einem Wahlsieg der Union hätte die Opposition mit einer Zweidrittelmehrheit im Bundesrat die Chance, die gesetzgeberische Gestaltung an sich zu ziehen. Die gesetzgebenden Organe würden sich gegenseitig blockieren und die Politik wäre zum Stillstand verurteilt. Neuwahlen, auf den Oktober terminiert, würden für Abgeordnete in allen Fraktionen auch Fragen der späteren Versorgung klären, ein Problem, das menschlich nicht ganz nebensächlich und daher vom vorausdenkenden Politiker zu beachten ist.

In den Monaten, die der Parlamentsarbeit bis zu den Sommerferien bleiben, wird sicherlich die Union bemüht sein, die FDP in Sachfragen in den Zeugenstand zu rufen, um zu testen, wie weit der liberale Koalitionspartner eigenständige Meinungen noch durchzusetzen vermag. Die Unionsparteien werden gut beraten sein, wenn sie in den nächsten Monaten ein besonders geschlossenes Bild bieten und sich nicht wieder, wie einmal gehabt, sich in Personalfragen verschleißen.

Ein Gerangel um Plätze in einer Bundesregierung, die man noch gar nicht hat, verbieten nicht nur nüchterner Verstand und politische Überlegung, sondern schon das Sprichwort, daß man eben das Fell des Bären nicht verteilen soll, ehe man ihn erlegt hat.

Friedensbewegung:

Die Drahtzieher und das „Fußvolk"

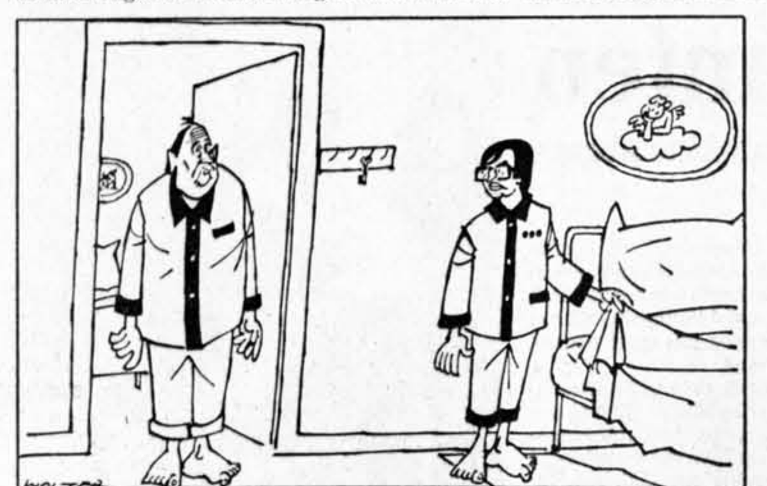
Kommunistische Rädelsführer verschleiern geschickt die eigentliche Ursache der Spannung

Die westdeutsche Friedensbewegung setzt sich im wesentlichen aus zwei verschiedenen Gruppen zusammen. Da sind erstens diejenigen, die mit tiefem Unbehagen und mit aufrichtiger Sorge die zunehmende militärische Instabilität in Mitteleuropa sehen und davor Angst haben, Opfer eines Krieges zu werden.

Und es gibt die zweite Gruppe: Jene, die die Angst und die Kritik an der weltweiten Hochrüstung einseitig für die Ziele der sowjetischen Außenpolitik ausnützen und den innenpolitischen Einfluß der DKP vergrößern wollen. Die erste Gruppe macht die Masse des „Fußvolkes" der Friedensbewegung aus, in der zweiten Gruppe konzentrieren sich die Drahtzieher dieser Bewegung. Mit beiden muß man sich auseinandersetzen.

Die erste Gruppe, wir wollen sie hier die gutgläubigen Mitläufer nennen, muß mit ihren Ängsten und Befürchtungen durchaus ernst genommen werden. Denn natürlich ist die Lage in Mitteleuropa instabil. Und gerade für uns Deutsche, die wir uns in zwei gegensätzlichen Blöcken waffenstarrend gegenüberstehen, ist die Situation alles andere als gemütlich. Im Falle eines Krieges wären wir die ersten (auf beiden Seiten!), die der Vernichtung anheimfallen würden. Dies zu leugnen wäre sinnlos. Und ein gewisses Unbehagen ist in unserer Situation schon angebracht. Es sind deshalb nicht die schlechtesten Deutschen, die sich heute Sorgen machen und die vor einer möglichen kriegerischen Auseinandersetzung Angst haben. Denn egal, wie ein solcher Krieg ausgeht, das deutsche Volk wird immer der eigentliche Verlierer sein.

Anlaß zur Unruhe besteht also. Und doch müssen wir der Friedensbewegung einen schweren Vorwurf machen. Denn die Angst macht sie offensichtlich kopflos. Wer Politik betreiben will, muß von der Realität und nicht von irgendwelchen Wunschträumen ausgehen. Entscheidend ist in der Politik



Wie ANDERE es sehen:

„Verheugen, haben wir auch nichts vergessen? Den täglichen Koalitionsschwur? Alle Türen nach allen Seiten gut offen?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

nie, was man erreichen möchte, sondern was man tatsächlich bewirkt. Nicht auf den guten Willen kommt es an, sondern einzig und allein auf das tatsächliche Ergebnis. Und hier liegt der entscheidende Fehler, den die große Masse gutgläubiger Mitläufer der Friedensbewegung begeht. Es ist politisch abwegig, zu glauben, durch persönliche Verweigerung, durch einseitige Abrüstung oder durch schreiende Friedensbekundungen vermöge man den Frieden zu erzwingen. Derartige Versuche mögen gut gemeint sein, in Wirklichkeit aber zeugen sie doch nur von einer tiefen Unkenntnis politischer Zusammenhänge. Denn durch Beschwörungen schafft man die Ursache der Spannung nicht aus der Welt. Wer vor einer Gefahr einfach den Kopf in den Sand steckt, beseitigt damit nicht die Gefahr, sondern nur sich selbst. In letzter Konsequenz ist deshalb das gutgläubige Wirken dieser Friedensbewegung doch von äußerster Schädlichkeit. Ihre Aktivitäten beseitigen nicht die möglichen Kriegsursachen, die verringern nur das Risiko eines Angreifers und machen somit eine kriegerische Auseinandersetzung wahrscheinlicher.

Das soll nicht heißen, daß man nun als Deutscher gar nichts für den Frieden tun kann. Es gibt tatsächlich viele Möglichkeiten, aber sie verlangen politisches Denken und keine hysterischen Kurzschlüsse. Am Anfang muß die Frage nach den Ursachen der Spannung stehen. Und darauf gibt es nur eine Antwort: Die Ursache der Spannung in Europa ist die Teilung Deutschlands!

Die Teilung ist daran schuld, daß hier in der Mitte Europas die waffenstarrenden Grenzen zweier Weltmächte direkt aneinanderstoßen. Die Teilung Deutschlands hat die beiden deutschen Teilstaaten zur atomaren Speerspitze und Aufmarschbasis des einen gegen den anderen werden lassen und sie wurde damit Voraussetzung der tödlichsten Bedrohung, die es in Europa jemals gegeben hat. Wenn die Spannung in diesem Raum jemals auf das Maß anderer Weltgegenden herabgedrückt werden soll, so ist dies nicht denkbar ohne Überwindung dieser Spaltung, ohne deutsche Wiedervereinigung.

Eine Umorientierung wird freilich auf den erbitterten Widerstand der kommunistischen Rädelsführer der Friedensbewegung stoßen. Denn ihr Interesse ist ja nicht die Erhaltung des Friedens und die Beseitigung der tatsächlichen Spannungsursachen, sondern die Veränderung des Gleichgewichts zugunsten der UdSSR. Eine wirkliche Befriedung Mitteleuropas durch eine politische Neuordnung, d. h. durch die Überwindung der deutschen Teilung, paßt nicht in dieses Konzept. Die Kommunisten sind im Gegenteil stärker als alle anderen im Blockdenken verstrickt. Zu einer wirklichen Friedenspolitik sind sie außerstande.

An der Frage der Wiedervereinigung wird sich deshalb die Spreu vom Weizen sondern. Das Verhältnis zur Einheit Deutschlands ist der Prüfstein, an dem sich zeigt, wer wirklich den Frieden will und wer ganz andere Ziele verfolgt.

Wiedervereinigung und Erhaltung des Friedens stehen heute mehr denn je in einem unauflösbaren Zusammenhang. Wer den Frieden will, muß auch die Wiedervereinigung wollen. Und wer die Einheit ablehnt, lehnt auch den Frieden ab. Wir können daraus aber noch eine Schlußfolgerung ziehen: Angesichts wachsender Blockspannungen und einer immer gefährlicheren Hochrüstung in Ost und West ist die Schicksalsgemeinschaft der Deutschen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs heute so eng wie nie zuvor. Sie ist im Guten wie im Schlechten wahrhaft und untrennbar geworden. Ein bekannter Historiker hat es richtig formuliert: „Die deutsche Einheit kommt bestimmt — entweder so wie wir sie wollen, oder aber im Massengrab!" Ob die Friedensbewegung diesen Satz je begreifen wird?

Hans Hausberger

Deutsche Wirklichkeit:

Deutschlandisierung ist schlimmer

Die deutsche Situation am Beispiel Finnlands aufgezeigt

Helsinki — Was ist schlimmer: Finnlandisierung oder Deuschlandisierung? Diese berechtigte Frage hat jetzt ein kluger Mann in einem Leserbrief in Finnlands größter Tageszeitung „Helsingin Sanomat" gestellt. Da er zu dem Ergebnis kam, daß Deutschlandisierung schlimmer ist, hat er Balsam auf die Wunde vieler nationalbewußter Finnen gegossen. Auf eine Wunde, die seit Jahren nicht heilen will, weil das passiv und im Sinne unabänderlicher Abhängigkeit des nordischen Staates von der Sowjetunion gebrauchte Wort von den meisten Finnen als Beleidigung aufgefaßt wird. Und der Autor hat zugleich — hoffentlich! — diejenigen Politiker und Publizisten zum Nachdenken gebracht, die einen 1966 von dem Berliner Wissenschaftler Prof. Dr. Richard Löwenthal erstmals angewandten und so nicht gemeinten Begriff gedankenlos verwenden.

Was also ist Deutschlandisierung — auf Finnland (und auf jedes beliebige andere Land) übertragen?

Es gäbe zwei finnische Staaten, eine Bundesrepublik Finnland im Westen und eine Finnische Demokratische Republik im Osten. Es gäbe eine zweigeteilte Hauptstadt Helsinki mit der östlichen Regierung in den Stadtteilen Hakaniemi, Sörnäinen, Kallio und Vallila. Und es gäbe eine Mauer entlang der Helsinkistraße — mit einem kleinen Tor für den streng kontrollierten, von der ostfinnischen Regierung erlaubten, geringfügigen Grenzverkehr.

Die Hauptstadt der Bundesrepublik Finnland wäre der kleine Ort Ulvila, den viele Ausländer auf der Karte erst nach langem Suchen finden würden. In Turku, Pori und Kemi und allen anderen westfinnischen Städten würden kaugummikauende amerikanische Soldaten das Straßenbild bestimmen, hätten britische und französische Soldaten bacon und eggs sowie pommes frites eingeführt, gäbe es westliche Waren im Überfluß. In der Finnischen Demokratischen Republik gäbe es dagegen immer wieder Versorgungsschwierigkeiten, aber dafür keine Arbeitslosen, weil Hunderttausende zur Bewachung der Grenze eingesetzt würden. Russische Soldaten würden sich vorwiegend von Roggenbrot und Sauerkraut ernähren.

Für beide Teile Finnlands sei zwar die Finnmark gültiges Zahlungsmittel; nur im Osten müsse man fünf Finnmark für eine West-Finnmark zahlen. Die Großmächte könnten in beiden Teilen Finnlands ihre Waffen lagern, ohne die finnische Bevölkerung zu fragen; die ostfinnische Armee hätte keine Möglichkeit, selbständig Manöver durchzuführen, sondern könnte das als Mitglied des Warschauer Paktes nur an den Grenzen Polens.

Auf der Brahestraße im Osten von Helsinki gäbe es einen Laden für glückliche Besitzer von West-Finnmark, die dort u. a. Kekse aus dem westfinnischen Hanko kaufen könnten.

Selbstverständlich würde die ostfinnische Regierung jede Menge politische Gefangene festhalten und von Zeit zu Zeit für 123 500 Finnmark (West-Mark versteht sich) pro Person oder für den Gegenwert in Apfelsinen freikaufen lassen.

In der Tat ein realistisches Bild der deutschen Wirklichkeit — auf Finnland übertragen. Und ein Grund, zu dem Ergebnis zu kommen, daß Deutschlandisierung wirklich viel schlimmer ist als Finnlandisierung!

Dr. Siegfried Löffler

Innerdeutsche Beziehungen:

Honecker enttäuscht Hoffnungen

Sein Besuch bringt keine Erleichterungen für die Bürger

Bekanntlich hat Bundeskanzler Schmidt den „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, der aus Wiebelskirchen bei Neunkirchen an der Saar stammt, zu einem Besuch in die Bundesrepublik Deutschland eingeladen. Der Bürgermeister von Neunkirchen hat sich dem Wunsch angeschlossen, den „großen Sohn", der bei dem Anschluß des Saarlandes an das Deutsche Reich im Jahre 1935 emigrierte, bei sich zu sehen. Wie sich diese Einladung, die Honecker im Prinzip angenommen hat, abwickeln wird, ist noch offen. Käme er nach Bonn, so würde das auf die Einhaltung protokollarischer Bräuche versessene Regime darauf bestehen, daß Honecker, der Vorsitzender des „DDR"-Staatsrates ist, als „Staatsoberhaupt" respektiert und empfangen würde. Was in praxi bedeutet, daß dann die Ehrenformation der Bundeswehr vor dem Mann das Gewehr präsentieren müßte, der mit seinem Namen den Schießbefehl an der innerdeutschen Demarkationslinie deckt.

Verständlich, daß sich das SED-Regime von einem derartigen Besuch eine weitere Aufwertung erwartet. Denn in den Augen der Weltöffentlichkeit, der das Schauspiel des militärischen Zeremoniells anläßlich des Empfangs durch den Bundespräsidenten über die Fernsehanstalten vermittelt würde, könnte hieraus der Schluß der Gleichwertigkeit und — was noch schlimmer ist —, die Meinung gezogen werden, als habe sich Bonn mit der Tatsache der unabänderlichen deutschen Teilung abgefunden.

Wie man in Bonn hört, besteht selbst in den Kreisen um Helmut Schmidt noch nicht letzte Klarheit darüber, wie man den Besuch abwickeln soll. Man hört, es gebe eine Ausweichmöglichkeit insofern, als der Kanzler, der zuletzt Gast am Werbellinsee war, nunmehr Gastgeber in seinem Hamburger Haus sein könnte. Damit wären dann einige protokollarische Schwierigkeiten überbrückt. Von Hamburg aus könnte Honecker dann, wenn er wollte, zum Beispiel seine Heimat an der Saar besuchen, wo heute noch seine Schwester lebt.

Sehr viel wichtiger als der Honecker-Besuch ist für die betroffenen Bürger die Frage, ob das SED-Regime bereit ist, die vor Monaten verfügte einseitige Erhöhung des Zwangsumtausches zurückzunehmen, um die sich der ständige Vertreter Bonns, Klaus Bölling, immer wieder bemüht. Bisher jedoch ohne Erfolg, und noch ist kein entsprechendes Signal zu erkennen.

Bei seinem Rundgang auf der Leipziger Messe auf diesen Fragenkomplex angesprochen, meinte Honecker nur süffisant lächelnd: „Haben Sie gehört, daß der Mindestumtausch in Ägypten 150 Dollar beträgt?" „So weit wollen Sie aber doch wohl nicht gehen?", konterte ein Journalist. Schmunzelnd, und unter Beifall der begleitenden Genossen, meinte Honecker: „Nein, auf keinen Fall." Was in der Praxis bedeutet, daß sich Ost-Berlin in dieser Sache nicht bewegt und es bei dem Mindestumtausch von 25,— DM pro Tag verbleiben soll.

Honecker sieht in wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten in Deutschland einen Fortschritt und er ist bestrebt, sich auch weiterhin die Vorteile zu sichern, die der „DDR" durch den Swing, das heißt durch den Überziehungskredit, der im innerdeutschen Geschäft in Höhe von einigen hundert Millionen gewährt wird. Der Swing läuft im Juni aus, und der SED geht es darum, eine Verlängerung zu erhalten, ohne hierfür eine Gegenleistung erbringen zu müssen. Bonner Oppositionskreise befürchten, daß die Regierung bereit sein könnte, diesen Überziehungskredit zu verlängern, auch ohne eine entsprechende Gegenleistung, als die eine Herabsetzung des Zwangsumtausches angesehen würde.

Es wäre darauf hinzuweisen, daß Honecker es verstanden hat, in der sogenannten „Entspannungsphase" letztlich aus der Bonner Politik entsprechendes Kapital zu ziehen, wie etwa die Anerkennung durch die Vereinten Nationen. Es sollte aber der Honecker-Besuch kein Grund sein, der „DDR" weiter entgegenzukommen und einen Mann zu hofieren, der an der Verschärfung der deutschen Spaltung erhebliche Mitverantwortung trägt.

Hans Ottweil

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Staat ohne letzte Verantwortung

Der Stellenwert der Sicherheitspolitik in der Bundesrepublik Deutschland

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

Niemand sollte länger daran vorbeigehen, daß die Bunderepublik vor einem Menschenalter als Staat ohne letzte Verantwortung, gerade auch für seine äußere Sicherheit, ins Leben getreten ist, mit einer von der „Freiheit vom Ernstfall" tief imprägnierten Bewußtseinslage und Verfassung, als eine originär zivile Nachkriegsgesellschaft mit ihren neuen Normen privater Glückssuche, persönlichen Erfolgsstrebens, der Konsum- und Freizeitorientierung, des betonten Individualismus, zu deren Repräsentanten dann auch eine neue „mittelständisch-zivile Bürgerelite" wurde.

Schon der Parlamentarische Rat — und er entsprach damit dieser neuen Bewußtseinslage — versuchte, aus dem Dasein der Deutschen künftig alles Regelwidrige zu verbannen, ungeachtet der Tatsache, daß diese Deutschen doch „den verkörperten Ausnahmezustand" darstellen, „gespalten und auf zwei Hemisphären verteilt, nahe daran, als zweistaatliches Monstrum zu existieren, in seinem Dasein als Nation gefährdet wie kein anderes" (wie Michael Freund, einer der Liberalen, die

Die „Welterschaffungsmentalität" der Väter des Grundgesetzes

noch ohne Scheuklappen um das Wesen des Politischen wußten, aus Anlaß der Notstandsdiskussion formulierte). Damals begannen die Deutschen, sich zu den auserwählten Völkern zu rechnen, denen ein höheres, macht- und gewaltloses Dasein vergönnt sei. Und die Väter des Grundgesetzes neigten in ihrer Welterschaffungsmentalität zu der verfassungsrechtlichen Feststellung „Katastrophen sind künftig verboten!"

In dem nun runde dreißig Jahre währenden Maläse der Diskussion um Verteidigungsbeitrag und Bundeswehr kommt daher zum Ausdruck, daß im „freiheitlichsten Staat der deutschen Geschichte", wie wir so gern unkritisch-naiv deklamieren, von Anfang an Ambivalenzen angelegt waren mit allen Folgen eines „inneren Separatismus der Partikularinteressen", der bis zu „völliger politischer Teilnahmslosigkeit führen" kann, wie Ralf Dahrendorf schon vor Jahren gewarnt hat. Die Auswirkungen dieser Gesamtsituation auf die Verteidigungsbereitschaft hat der damalige Wehrbeauftragte des Bundestages, Fritz Rudolf Schultz, in seinem Jahresbericht 1970 in seltener Klarheit zusammengefaßt, wenn er feststellte, daß das Verständnis des Staates in der jungen Generation vor allem von seiner Funktion als Verteilerapparatur für soziale und finanzielle Leistungen bestimmt werde: „Sie (die Wehrpflichtigen, K. H.) vermögen häufig nicht einzusehen, warum sie in dem verwirrend anmutenden und für sie häufig unüberschaubaren pluralistischen System die Wehrpflicht als eine allgemeine staatsbürgerliche Pflicht gegenüber der Gemeinschaft abzuleisten haben, in der doch der ökonomische Individualismus augenscheinlich dominiert." Schultz zog damals schon auch eine der grundlegenden Prämissen des „Staatsbürgers in Uniform" in Zweifel, wenn er feststellte, daß „die Erfahrung der Freiheit keineswegs unmittelbar in die Bereitschaft einmündet, diese Freiheit gegen Angriffe von außen auch zu verteidigen." Politische Folgerungen wurden aus solchen, freilich seltenen Einsichten bis heute jedoch nicht gezogen.

Grundlegend wäre freilich, zu erkennen, daß die Bundesrepublik und ihre Bürger von einem reduzierten Politik-Verständnis geprägt werden. In den Politik- und Sozialwissenschaften sowie in der Theorie und Didaktik unseres Politikunterrichts möchte man die grundlegenden Kategorien des „Interesses" und des „Konflikts" nur noch für den Binnenbereich des Gemeinwesens, für die Umverteilungskämpfe der Wirtschafts- und Sozialpolitik gelten lassen, während man im Bereich der Internationalen Politik und gar der Sicherheitspolitik einem „Harmonie-Modell" von oft geradezu eschatologischer Qualität anhängt. In unserer politischen Erziehung, die gerade hier einen gesamtgesellschaftlichen Bewußtseinszustand widerspiegelt, herrscht das Modell des autonomen, „emanzipierten", verpflichtungslosen Individuums vor, das seine Interessen zu erkennen und durchzusetzen versteht, eine wahre Kümmerform politischer Existenz. So hat sich auch eine zu modischem innerweltlichem Heilsglaubensimplifizierte Friedenspädagogik entwickeln können, die die vitalen Konflikte und Probleme der Internationalen Politik moralisierend entschärfen möchte, den „Ernstfall" leugnet — es sei denn, es handle sich um den „Klassenkampf im Weltmaßstab", für den man allerdings größtes Verständnis hegt.

Zu Recht hat auf diesem Hintergrund Günter Maschke kürzlich darauf hingewiesen, daß die Stagnation der sozialen Sicherheiten des Massenwohlstandes, der ja zum nahezu einzigen Legitimations-und Bindemittel unseres Gemeinwesens geworden zu sein scheint, das schon immer vorhandene Defizit an Staatlichkeit steigere und dieses Defizit, wiederum die Orientierungslosigkeit und Angst vermehre, ein sich ausbreitendes Gefühl der Ohnmacht, der Konzessionsbereitschaft auf unserer und wachsender Aggressivität auf der Gegenseite. Damit hat Maschke aber das Dilemma des westlichen Wohlfahrts- und Sozialstaates an-

„Die Unfähigkeit, einen Feind zu haben" — Kennzeichen einer entpolitisierten Gesellschaft

gesichts der Herausforderungen des Politisch-Revolutionären Krieges beschrieben, inmitten dessen wir uns — ungeachtet unseres Leugnens — befinden, eines Krieges, dessen sich unserer orthodox- und neomarxistischen Bürgerkriegsparteien natürlich voll bewußt sind, nicht jedoch, wie es scheint, viele Politiker unseres Juste-Milieu-Establishments.

Diese These läßt sich belegen anhand der zentralen Formeln, die von Politikern bei uns verwendet werden, um Maßnahmen zur Verbesserung der Verteidigungsbereitschaft zu rechtfertigen. So hat z. B. der Bundesverteidigungsminister in seiner Freiburger Ansprache vor den Kultusministern die Formel wiederholt, unsere Friedenspolitik diene dazu, zu verhindern, „daß von deutschem Boden je wieder Krieg ausgehen kann". Diese Formel scheint einen breiten Konsens bei der Rechtfertigung unserer Verteidigungspolitik auszudrücken, obwohl sie nicht unerhebliche Verzerrungen der geschichtlichen Wahrheit einschließt. Sie trifft zu im Blick auf die Auslösung des Zweiten Weltkriegs durch Hitler, an welcher die Deutschen durch ihre Entscheidung von 1933 Mitverantwortung tragen. Sie wird jedoch bereits dann schief, wenn sie die Verantwortung Stalins an der Kriegsauslösung vom September 1939 vergessen machen soll. Die bei uns unkritisch verbreitete und von verantwortlichen Politikern gedankenlos benützte Formel meint über den Zweiten Weltkrieg hinaus aber offensichtlich auch nach wie vor eine deutsche Alleinschuld im Jahr 1914, ja wohl auch für 1870/71 und so fort. Damit wird sie zu einer wahrheitswidrigen Geschichts-Legende. Als solche ist sie bis heute (nach anfänglicher Verwendung auch in der westlichen Umerziehung) eines der wichtigsten Instrumente des Marxismus-Leninismus und der Sowjetunion und ihres nicht zuletzt gegen die Bundesrepublik vorgetragenen Politisch-Revolutionären Krieges geblieben. Von ihren Kolporteuren bei uns möchte sich offensichtlich niemand daran erinnern, daß eben dieser Politisch-Revolutionäre Krieg auf deutschem Boden, d. h. zwischen den „beiden deutschen Staaten" seit 1949 nie aufgehört hat, auch wenn wir ihn in den Jahren der Entspannungs-Euphorie mit Palmström-Logik — „weil nicht sein kann, was nicht sein darf" — einseitig für beendet erklären wollten. Und noch weniger scheint sich jemand daran zu erinnern, daß auch heute im Namen der „DDR" Krieg „von deutschem Boden ausgeht", sei es durch Zehntausende von Soldaten dieser angeblich nationalen Armee in Afrika, sei es bei ihrer Mitwirkung am Einmarsch in der Tschechoslowakei im August 1968.

Wie hilflos sich bundesrepublikanische Politiker angesichts der gar nicht wegzudiskutierenden Realität des in stetem Gang befindlichen Politisch-Revolutionären Weltbürgerkriegs, des „Klassenkampfs im Weltmaßstab" darstellen, wie naiv sie Formeln aus dem Arsenal dieses psychologischen Kampfes verwenden, wie krampfhaft sie als Repräsentanten unseres „politischen" Bewußtseins in der Bundesrepublik den Ernstfall leugnen, kommt auch an der zweiten Formel zum Ausdruck, die der Verteidigungsminister in Freiburg wiederholte: „Wir debattieren ohne Feindbild." Über diese „Unfähigkeit, einen Feind zu haben" als Kennzeichen einer weitgehend entpolitisierten Gesellschaft ist in der letzten Zeit das Nötige gesagt worden. Sie wähnt sich auf der Höhe der moralischen und intellektuellen Situation, ohne zu ahnen, wie sie sich dadurch international lächerlich und verächtlich macht. Auch sie spielt der Strategie des Marxismus-Leninismus in die Hände, der bekanntlich auch die bescheidendsten Verteidigungsanstrengungen des bürgerlichen Gegners als aggressiv versteht und seine eigene Hochrüstung, weil „sozialistisch", als dem Frieden dienend. Getreu dem Satz von Clausewitz' „Der Eroberer liebt stets den Frieden ... Er würde gern widerstandslos in unser Gebiet einziehen", den Lenin zum Eckstein seiner Lehre von der friedlichen Koexistenz gemacht hat. Mögen sich bei uns Politiker so oft sie wollen aus dem erklärten und in Gang befindlichen Politisch-Revolutionären Krieg herauswinden wollen, der Gegner entläßt sie nicht aus dem bestehenden Ernstfall, sein „Feindbild stimmt", wie Honecker vor den Offizieren seiner NVA gesagt hat. Durch die allzu naive und nicht „hinterfragte" Benützung solcher Formeln machen sich diese Politiker jedoch immer wieder zu Exponenten einer Entpolitisierung, „deren Vorreiter eine Intelligenz ist, die sich als kritisch und politisch einstuft", jener „aggressiv entpolitisierten Existenzen", die freilich im Revolutionären Krieg der Gegenwart längst eine politische Großmacht geworden sind, indem sie den Krieg, den sie selbst bewußt und entschieden führen, gegenüber einer entpolitisierten bürgerlichen Öffentlichkeit durch immer neue Formen und Formeln von Friedens-Strategie- und Pädagogik zu vertuschen versuchen. Gemütern, deren Feindunfähigkeit gegenüber sie ohnehin leichtes Spiel haben.

Der Schnitt muß also tief reichen, wenn wir an die Wurzeln unserer sicherheitspolitischen Irrtümer, an die Wurzeln des Übels in unserem gesellschaftlich-politischen Gesamthaushalt herankommen wollen, eines Übels, das sich ausdrückt in Geschichtslosigkeit, nationaler Seinsvergessenheit und der Unfähigkeit, „Ernstfall" und „Feind" wieder in unser Verständnis von Politik aufzunehmen. Carl Schmitt mag mit der bekannten Freund-Feind-Unterscheidung das Wesen des Politischen reduziert haben. Daß es ohne sie nicht faßbar ist, haben auch andere gesehen. Für eine Epoche des Politisch-Revolutionären Weltbürgerkriegs ist es freilich essentiell, daß das Politische gerade vom Feind, vom Angreifer immer neu geleugnet, verkleidet wird. Wer sich davon täuschen läßt, wer — aus gutem Willen oder Selbsttäuschung, und beides gehört eng zusammen — das ganze Verständnis des Politischen preisgibt, gibt sich in der Tat selbst auf.

Was also korrigiert werden müßte, wäre die „reine Vernunft" bloßer Friedenswilligkeit und ihre Ergänzung durch die „praktische", d. h. politische Vernunft rationaler Lageanalyse und Interessenbehauptung im internationalen Kräftefeld. Dabei würde der durchaus fehlgehen, der unter Gleichgewicht und Stärke allein diejenige militärischer Rüstung verstünde. Nicht in der — offensichtlich nach wie vor bestehenden — Fähigkeit der Deutschen zu militärischer Organisation und Technologie besteht ja der Kern des Problems, sondern in den fehlenden, zumindest mangelnden moralischen Potenzen, von denen Clausewitz immer wieder so nachdrücklich gesprochen hat, in einem vielfach verlorengegangenen politisch-intellektuell-moralischen Gleichgewicht der Deutschen, was Winston Churchill einst von ihnen zu sagen veranlaßte, man wisse nie, woran man mit ihnen sei: man habe sie entweder an der Gurgel oder auf den Knien. Natürlich unternimmt der totalitäre Feind im Weltbürgerkrieg alle Anstrengungen, uns auf den Knien zu halten. Doch die anderen, die Mehrheit unserer internationalen Umwelt, will uns, ein Menschenalter nach 1945, weder an der Gurgel noch auf den Knien. Ihr eigenes Interesse ist es, uns wieder in der politischen Normalposition, nämlich auf den Beinen zu sehen, bereit und fähig, endlich unsere aus hypermoralischen Schuldkomplexen stammende Kollektiv-Neurose der Entpolitisierung zu überwinden. Die Heilung können wir jedoch nur selbst vollziehen, auf die Beine helfen können wir uns nur selbst. Vielleicht schafft es die nächste Generation. Sehen unsere Politiker hier ihre Aufgabe?



Nationale Volksarmee: Mit klarem Feindbild gegen die Gegner des Sozialismus

Fotos Archiv



Bundeswehr: Zweifel an der Einsatzbereitschaft, da „die Erfahrung der Freiheit keineswegs unmittelbar in die Bereitschaft einmündet, diese Freiheit gegen Angriffe von außen auch zu verteidigen."

Streiflichter:

Vox populi...

Der politische Witz, in Bonn immer das untrügliche Zeichen für die wirkliche politische Lage, hat fast nur noch den Untergang der sozial-liberalen Koalition zum Thema. In der Bundeshauptstadt kursieren inzwischen ganze Witz-Sammlungen.

Während die Medienvertreter von SPD und FDP noch im Mainzer Karneval — bei der Übertragung von „Mainz — wie es singt und lacht" — massiv eingegriffen haben, um die Kritik an der Koalition zu bremsen, wird die Bundesrepublik mit Witzen über den Zustand dieser Bundesregierung förmlich überschwemmt. Am häufigsten werden die folgenden erzählt: „Welcher Unterschied besteht zwischen dieser Bundesregierung und einer Telefonzelle? In der Telefonzelle wird erst gezahlt und dann gewählt!"

•

„Warum kommt der Papst zum Bundesparteitag der SPD nach München? Er hat versprochen, überall dort hinzugehen, wo die Not und das Elend am größten sind."

•

„Anfrage im Bundestag: Warum braucht Österreich ein Marineministerium? Antwort Genschers: Wir haben ja auch ein Arbeitsministerium."

•

„Ronald Reagan und Schmidt sitzen beim Kaffee. Reagan: Ich habe 16 Leibwächter, einer soll KGB-Agent sein, aber ich weiß nicht, welcher. Schmidt: Ich habe 16 Minister. Einer soll intelligent sein, aber ich weiß nicht welcher."

•

„Die SPD-Führung setzt sich für die Schaffung neuer Gedenktage ein. Nachdem der Bundeskanzler im Parlament die Vertrauensfrage gestellt hat, wünscht die SPD einen regelmäßigen ‚Vertrauens-Freitag'. Die DGB-Vertreter im SPD-Vorstand haben daraufhin sofort den Samstag für sich reklamiert: ‚Tag der Neuen Heimat'".

Bundeswehr:

Utopischer Pazifismus im Talar

In Düsseldorf gehen Pastoren und Lehrer gegen die Ausstellung „Unser Heer" auf die Barrikaden

Bundespräsident Professor Carstens nannte in seiner Ansprache anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg am 19. März 1982 den Schutz der Bundesrepublik vor einen Angriff den einzigen Existenzzweck der Bundeswehr. Verteidigungsfähigkeit sei die unabdingbare Voraussetzung freiheitlicher Existenz. Er achte zwar jene, die aus Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern, doch stehe für ihn fest, daß der Soldat es sei, der die freiheitliche Ordnung schütze und damit auch das Recht seiner Mitbürger auf Wehrdienstverweigerung sichere.

Endlich ein klares Wort aus berufenstem Munde, das dem wehrwilligen „Bürger in Uniform" gerecht wird. Als von weit her angereiste Chaoten es in Bonn notwendig machten, daß 150 Rekruten der Bundeswehr bei der Gelöbnisfeier in Gegenwart des Bundespräsidenten und des Bundesverteidigungsministers auf dem Münsterplatz von 1500 Polizisten beschützt werden mußten, stand eindeutig fest, in welche Parianrolle der „Bürger in Uniform" von der Anarchoszene gedrängt worden ist, ohne daß die Verfassungsorgane des Staates dem militanten Bürgerkriegstreiben des professionellen Nihilismus entschlossen entgegengetreten wären. Man könnte eher fast vom Gegenteil sprechen: Kurze Zeit nach jenen Vorfällen endete am 24. April 1981 im Bonner Verteidigungsministerium eine Klausurtagung, die das weitere Zurückweichen des Staates vor dem gewalttätigen Straßenparlamentarismus signalisierte: Keine öffentlichen Gelöbnisfeiern mehr, es sei denn, „in völlig neuer Form". Der „Große Zapfenstreich" von 1813 soll nicht mehr zelebriert werden. Schiffe der Bundesmarine sollen künftig nicht mehr die Namen großer Soldaten wie Scharnhorst, Gneisenau, Yorck, Blücher, Prinz Eugen oder Clausewitz tragen. Ein Gleiches gilt für die Namen der Kasernen. Kurz, man beschloß den Traditionserlaß der Bundeswehr aus 1965 de facto aufzuheben und damit den Traditionsbruch zum Grundreglement für den „Bürger in Uniform" zu machen.

Vor wenigen Tagen hat der evangelische Pastor und Religionslehrer im Düsseldorfer Stadtteil Garath, Dr. Erhard Giese, eine neue Variante gegen die Verteidigungsbereitschaft in unserem Lande erfunden. Er rief seine Kirchengemeinde und alle Pfarrer der anderen Gemeinden jenes Düsseldorfer Stadtteils auf, gegen eine für Mai 1982 auf einem Garather Parkplatz stattfindende Bundeswehrausstellung mit dem Titel „Unser Heer" schärfstens zu protestieren. Alle Pastoren und dazu 50 Lehrer — auch einige Kommunalpolitiker der SPD fehlen nicht — protestierten mit den Soutanenträger Dr. Giese gegen die Wanderausstellung. Begründung: „Pädagogische Gründe gegen die blankgeputzte Waffenschau", die in der Nähe weiterführender Schulen stattfinden soll. Selbstredend ist der Düsseldorfer Rats-„Herr", der dem Jugendwohlfahrtsausschuß präsidiert, und sein SPD-Genosse, der jenen Stadtteil im NRW-Landtag vertritt, auch mit von der Partie des gottwohlgefälligen evangelischen Theologen. Es kümmert sie nicht, daß das Bonner Verteidigungsministerium jener Wanderausstellung ausdrücklich aufgab, die Öffentlichkeit über den Verteidigungsauftrag der Bundeswehr, über deren defensiven Charakter und die Schutzwürdigkeit der Bundesrepublik Deutschland sowie über die Laufbahnmöglichkeiten der Wehrpflichtigen und Freiwilligen zu informieren. (Auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 2. März 1977 kümmert sie nicht, obgleich es darin heißt: „Eine verantwortliche Teilhabe der Bürger an der politischen Willensbildung des Volkes setzt voraus, daß der einzelne von den zu entscheidenden Sachfragen ... genügend weiß, um sie beurteilen, billigen oder verwerfen zu können.")

Die Erfinder des „Staatsbürgers in Uniform" klagten dereinst, die Reichswehr der Weimarer Republik habe sich als „Staat im Staate" eingeigelt und abgesondert. Die Bundeswehr — so hieß es nach 1945 — müsse sich dem Bürger ungeschminkt darstellen, müsse ihm Einblick in ihr Tun, ihren Auftrag und in ihr Waffenwesen gewähren. Sie tat es mit der Wanderausstellung „Unser Heer" und was geschieht? Evangelische Pastoren, Lehrer und SPD-Politiker hetzen gegen „Unser Heer" als wäre seine Selbstdarstellung sittenwidrig und jugendgefährdend, die Verteidigungsbereitschaft also, pädagogisch gesehen, eine Schande. Der promovierte Theologe Giese weiß natürlich nichts davon, daß Augustinus vor fast 2000 Jahren schon gelehrt hat, die Schande der Schändung trifft den Schänder, nicht die Geschändeten. Er will natürlich auch nichts davon wissen, daß der friedenssichernde Auftrag der Bundeswehr nur möglich ist, wenn der Wille zur Verteidigung für den potentiellen Angreifer erkennbar ist.

Die Evangelische Kirche Deutschlands darf sich über die massenhaften Kirchenaustritte nicht wundern, wenn sie duldet, daß ihre Pastoren in der achtunggebietenden Amtsrobe zu Barrikadenkämpfern eines utopischen Pazifismus werden, der Soldaten, die bestimmte Normen einer sittlichen Ordnung zum Schutze von Frauen und Kindern, von Greisen, Kranken und Schwachen mit ihrer Wehrbereitschaft auf sich nehmen, risikolos diffamiert. Folgt man der Tochter des ehemaligen Bundespräsidenten Heinemann, so mag man für sich persönlich entscheiden, lieber rot als tot zu sein. Als Pastor, als Lehrer oder Politiker darf man eine solche Einstellung nicht als allgemein verbindlich erklären wollen. Bürger in Uniform sind eben Bürger wie jeder andere auch. Ihre Diffamierung versteßt gegen das Grundgesetz ebenso wie die Diffamierung Andersgläubiger.

Das aussprechen zu müssen ist beschämend für einen Staat, der es dazu kommen ließ, daß Soldaten in Uniform nicht nur oft angepöbelt, sondern sogar tätlich angegriffen werden.

„Den Frieden so sicher wie möglich zu erhalten, ist das Bestreben. Und dazu muß kein augenblickliches Opfer zu groß geachtet werden." Dieses Wort stammt nicht von einem Pastor, Lehrer oder Politiker, sondern von dem in der ganzen Welt anerkannten preußischen Militärphilosophen Carl von Clausewitz.

Egmont Roth

Christliche Initiative El Salvador

Aus einer Anzeige im Begleitheft zum Kongreß in Münster.

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

VDK in Moskau:

Soldatengräber

Ein erster Erfolg der Gespräche über die Gräber deutscher Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg in der UdSSR gefallen sind, zeichnet sich ab: Der stellvertretende Vorsitzende des sowjetischen Roten Kreuzes, Alexander Reschetow, sicherte dem Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Joseph Schneeberger, zu, es würden drei weitere Soldatenfriedhöfe für Besucher aus der Bundesrepublik freigegeben. Diese drei Friedhöfe liegen im Raum Tambov, etwa 400 km südostwärts Moskaus. Auch auf diesen Friedhöfen sind Soldaten beigesetzt, die in sowjetischer Gefangenschaft starben. Die Frage nach den Grabstätten der Gefallenen bleibt offen.



Tot im Niemandsland

Mitte März lag tagelang die Leiche eines jungen Mannes im „Niemandsland" der Grenze zwischen der „DDR" und dem britischen Sektor von Berlin, das die Berliner Polizei nicht betreten darf und das die Westallierten nur nach Rücksprache mit ihren Regierungen begehen. Der Mann hatte sich offensichtlich selbst verbrannt. Die Berliner Justiz informierte die „DDR"-Behörden, die jedoch nicht reagierten. Unterdessen standen britische Soldaten nahe der Fundstelle Wache. Ein Berliner Bürger meldete sich und sagte: „Der Tote ist mein Sohn." Auch der unglückliche Vater durfte das „Niemandsland" nicht betreten. Sein lautes Rufen ließ die „DDR"-Grenzwächter hinter den Sperranlagen ungerührt. Vielmehr nutzten die „Grenzer" die Dunkelheit und einen Wachwechsel der Briten, um die Leiche heimlich zu bergen und um sie an einen bisher unbekannten Ort zu schaffen. Ein Schicksal, das die wahre Lage Berlins mit erschreckender Deutlichkeit beschreibt. „Ohne emotionalen Ruf nach einem Menschen, der ohne Furcht vor dem Ende seiner Karriere handelt, bleibt dennoch die bange Frage, wie ohnmächtig die zuständigen deutschen und britischen Stellen eigentlich weiter bleiben wollen", schreibt ein Kommentator der „Berliner Morgenpost".

Bumerang für die Alternativen

Eine eigenmächtige Entscheidung der Fraktion der Alternativen Liste (AL) kann für diese weit links stehende Gruppierung zu einem schmerzhaften Bumerang werden. Das Parlamentspräsidium hat entschieden, daß die AL 110 000 Mark Fraktionsgelder wegen „mißbräuchlicher Verwendung" zurückzahlen muß. Die stattliche Summe war von den Alternativen einer Polenspende zugeführt worden. Parlamentspräsident Peter Rebsch (CDU) kündigte an, er werde von den 56 000 Mark Fraktionsgeldern, die der AL monatlich zufließen, jeweils 20 000 Mark einbehalten, bis die Rückzahlungsforderung beglichen ist. Die AL hat gegen diese Entscheidung eine einstweilige Verfügung beim Berliner Verwaltungsgericht beantragt.

Pferdefuß nach Tauschgeschäft mit „DDR"

Das im vergangenen Jahr groß herausgestellte Tauschgeschäft zwischen Ost-Berlin und dem Berliner Senat, bei dem die SPD-Führung die zuvor im Westen der Stadt gelagerten Schloßbrückenfiguren und der Senat im Gegenzug aus Ost-Berlin die Archivbestände der Königlichen Porzellanmanufaktur (KPM) erhielt, hat im Nachhinein einen erheblichen „Pferdefuß" zu Tage treten lassen. Wie der zuständige Senator für Arbeit und Betriebe, Edmund Wronski (CDU), bestätigte, ist das aus Ost-Berlin eingetroffene Archivmaterial „aufgrund jahrzehntelanger Feuchtlagerung hochgradig gefährdet". Außer den Kosten für die Ordnung des Materials verschlingt die Restaurierung erhebliche Summen. Insgesamt stehen für Erneuerungsarbeiten und Katalogisierung des KPM-Archivs etwa 400 000 Mark aus Lottomitteln zur Verfügung. Mit dem Abschluß der wesentlichen Restaurierungsarbeiten sei erst etwa Ende 1983 zu rechnen, heißt es.

Museum für deutsche Geschichte gefordert

Mit einer interessanten Anregung für die weitere Nutzung des Berliner Gropiusbaus, in dem vergangenen Jahr Schauplatz der Preußen-Ausstellung war, wartete jetzt der FDP-Abgeordnete Jürgen Dittberner auf: In dem Gebäude im Berliner Bezirk Kreuzberg unmittelbar an der Mauer soll ein „Museum für deutsche Geschichte" eingerichtet werden. Wissenschaftssenator Wilhelm Kewenig (CDU) hat inzwischen angedeutet, daß der Vorschlag auf Interesse gestoßen sei. Dabei dürften allerdings die finanziellen Schwierigkeiten nicht unbeachtet bleiben. Er halte jedoch den Gropiusbau für den „geborenen Ort" eines Museums, „das über die deutsche und preußische Geschichte berichten kann". Kewenig rief dazu auf, die Diskussion über das Thema Preußen nicht wieder verstummen zu lassen, sondern intensiv fortzusetzen. Dafür fand er auch Beifall bei der Berliner SPD.

Blomberg-Denkmal restauriert

Die Bemühungen Ost-Berlins, Zeugen der für das SED-Regime vertretbaren preußischen Geschichte herauszustellen, gehen weiter. Nach der Rückführung des Denkmals von Friedrich dem Großen ist jetzt auch das Blomberg-Denkmal in Berlin-Friedrichshain restauriert worden. Das meldet die Ost-„Berliner Zeitung" und weißt ihre Leser darauf hin, daß Alexander Freiherr von Blomberg „in den Kosakenregimentern des (russischen) Generals Tschernitschoff" kämpfte und am 20. Februar 1813 bei der „Erstürmung des Königstores" fiel.

Parteien:

In NRW siegte die Parteirechte

Möllemanns Erfolg ist zugleich deutliche Schlappe für Hirsch

Jürgen Möllemann, sicherheits- und deutschlandpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, wurde zum neuen stellvertretenden Landesvorsitzenden der FDP Nordrhein-Westfalen gewählt. Damit tritt der 36jährige ehemalige Lehrer die Nachfolge von Liselotte Funcke an, die nicht mehr kandidierte. Wiedergewählt wurden Landesvorsitzender Burkhard Hirsch, früher nordrhein-westfälischer Innenminister, und sein (zweiter) Stellvertreter Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff.

Die Wahl des für Liselotte Funcke zu wählenden Nachfolgers war mit großer Spannung erwartet worden. Mit Jürgen Möllemann siegte ein Vertreter der Parteirechten. Sein Gegenkandidat war der Düsseldorfer Diplom-Politologe Klaus Gärtner, 37 Jahre alt. Ihn hatte sein Bezirksverband Düsseldorf ins Feld, sprich: auf den Siegener Landesparteitag, geschickt. Wenn die nordrhein-westfälischen FDP-Delegierten jetzt für Möllemann stimmten, so geschah dies vor allem mit Blick auf die Wahlen 1985.

Bei diesen Wahlen gilt es für die Liberalen, die Fünfprozenthürde wieder zu überspringen, an der die FDP bei den letzten Landtagswahlen 1980 mit 4,9 Prozent scheiterte. Verständlicherweise ist es für die Liberalen schmerzlich, nicht im Parlament des bevölkerungsreichsten deutschen Bundeslandes vertreten zu sein.

Unzufrieden sind die Liberalen mit ihrem Landesvorsitzenden Burkhard Hirsch: Er ließ sich zwar für zwei weitere Jahre im Amt bestätigen, will die nordrhein-westfälische FDP aber nicht als Spitzenkandidat in den nächsten Wahlkampf führen. Spätestens im Herbst 1983 möchte er einen anderen Platz machen, um sich selbst wieder mehr der Arbeit im Bundestag zu widmen, von wo er 1975 nach Düsseldorf gekommen war. Wer aber soll neuer FDP-Spitzenmann in Nordrhein-Westfalen werden? Da Otto Graf Lambsdorff, neben Hirsch und Möllemann Dritter im FDP-Führungstrio, keine diesbezüglichen Absichten unterstellt werden, gilt die Wahl Möllemanns zum neuen stellvertretenden Landesvorsitzenden als eine Art Vorentscheidung für die Spitzenkandidatur.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hatte Möllemann seinem Gegenkandidaten Klaus Gärtner einiges voraus: Möllemann, mit Genscher und Lambsdorff bestens vertraut, weiß sich auf unsicherem politischen Parkett zu bewegen. Als Inhaber einer Münchener Werbeagentur „verkauft" er auch sich selbst in Bonn nicht schlecht. Gärtner hingegen ist ein eher unscheinbarer Mann. „Er ist fleißig und eifrig, doch das allein genügt wohl nicht. Man kann ihn einfach nicht bekannt machen", hieß es am Rande des Parteitags. Seine Niederlage jedoch bedeutet zugleich eine Schlappe für Hirsch, immerhin gilt Gärtner als „sein" Mann. Endgültig sind die Würfel um den FDP-Spitzenkandidaten aber noch nicht gefallen: denn kürzlich ließ sich Hans-Dietrich Genscher dahingehend vernehmen, ein Bundesminister sei als Spitzenkandidat für die FDP an Rhein und Ruhr durchaus „denkbar". Hinter „dem Bundesminister" verbirgt sich der Linksradikale Gerhart Baum, der sich allerdings bei den nordrhein-westfälischen Liberalen keiner großen Sympathien erfreut und (angeblich) auch gar nicht nach Düsseldorf gehen will. Mit der Wahl Möllemanns machten die Landesdelegierten zugleich auch deutlich, wo sie bei der Wahl zwischen einem Vertreter der Parteirechten und einem Linksliberalen stehen werden. Die nordrhein-westfälische FDP glaubt die Zeichen der Zeit erkannt und mit Jürgen Möllemann auf den richtigen Zug gesetzt zu haben.

Michael Lindlahr

Ostasien:

Chinesen gegen Kommunismus

Pro-Kopf-Einkommen auf Taiwan achtmal höher als auf dem Festland

Auf 87 Inseln wohnen die freien Chinesen, die mit Marschall Tschiang Kai-schek, dem einstigen Gebieter über ganz China, hier ihr Taiwan Anfang der 50er Jahre als freien chinesischen Staat begründeten. Das Staatsgebiet hat die Größe von Holland. 18 Millionen Chinesen leben und arbeiten hier.

Während Mao Tse-tung auf dem Festland, zuerst in starker Anlehnung an die Sowjetunion, das gesamte öffentliche Leben und alle Institutionen verstaatlichte und einen großen Teil der alten Führungsschichten der chinesischen Gesellschaft grausam liquidierte, ging Taiwan unter der Führung Tschiang Kai-scheks einen anderen Weg und entwickelte ein nationalchinesisches Gegenmodell zum kommunistischen China. Sein sozial- und wirtschaftspolitischer Kernpunkt war die erfolgreichste aller Landreformen, die je in der Nachkriegszeit in Ländern der Dritten Welt durchgeführt werden konnten. Die große Mehrheit der Bauern wurde Landeigentümer. Das gewonnene agrarische Kapital floß in die Intensivierung von mittleren Industriebetrieben, die dann den international vielbeachteten Aufstieg Taiwans zu einer Wirtschaftsmacht weltpolitischer Größenordnung bewirkten.

Angesichts eines auf Taiwan achtmal höheren Pro-Kopf-Einkommens als auf dem chinesischen Festland konnte auch Peking über die Realität Nationalchinas nicht hinwegsehen. Es hat ihm daher in der letzten Zeit verlockend klingende Angebote gemacht. Peking bietet Taiwan den Anschluß an ein kommunistisch geführtes China unter Beibehaltung begrenzter autonomer Rechte. Die Nationalchinesen auf Taiwan hingegen fordern die Demokratisierung ganz Chinas im Zeichen der Ideen und Zielvorstellungen Sun Yat-sens, auf den sich heute beide chinesische Regierungen in unterschiedlicher Weise berufen.

Bei meinem Gespräch mit Tschiang Kai-schek — vor 23 Jahren — vertrat dieser die Auffassung, daß die Kommunisten auf dem Festland mit dem chinesischen Individualismus und der Großfamilie nicht fertig werden würden. Im evolutionären Prozeß würden sie sich schrittweise von der kommunistischen Ideologie abwenden müssen.

Die jetzige Führungsschicht vertrat in den Gesprächen die gleiche selbstbewußte Haltung. Die Entwicklung in China zeige, daß die aus Europa entlehnte Idee des Kommunismus auf die Dauer nicht die Oberhand über das chinesische Volk behalten könne. Die Rotchinesen von heute gerieten allmählich in einen ideologischen, geistigen und kulturellen Konflikt mit der chinesischen Geschichte und Tradition.

Die Ziele der Nationalchinesen

Die wesentlichen Ziele der nationalchinesischen Regierung in Taiwan lassen sich in drei Punkten zusammenfassen.

1. Nationalismus auf der Grundlage von Freiheit und Gleichheit — Ablehnung von Aggression und Expansion.
2. Demokratie in Freiheit und Gleichheit — Gegen Autokratie und Totalitarismus.
3. Für wirtschaftliche Freiheit — Gegen Kollektivismus.

Die erste Periode des Mao-Kommunismus, die mit dem Experiment der ländlichen Volkskommunen begann, ist gescheitert. Die große proletarische Kulturrevolution von 1964 bis 1974 zerbrach einen großen Teil der Parteiorganisationen und zerstörte ungeheure Kulturwerte. Bereits unmittelbar nach dem Tode Maos traten starke Kräfte innerhalb der kommunistischen Partei Chinas zur Gegenrevolution an. An die Spitze der Volksrepublik China trat eine neue Führungsmannschaft. Sie begann mit einer pragmatischen und zugleich gemäßigten Politik des Vize-Premierministers Teng Hsiao-ping. Sie öffnete sich zum Westen und intersivierte die wirtschaftlichen und technischen Kontakte. Innenpolitisch führte sie eine Anzahl von Lockerungsmaßnahmen auf den Gebieten des Rechtes, der Verwaltung, der Kultur durch. Man schätzt aber, daß nur $\frac{1}{10}$ der Jugendlichen parteitreu sind.

Die Ablehnung des Sowjetkommunismus ist auch heute noch eindeutig.

Die wirtschaftliche Entwicklung Taiwans geht dynamisch vorwärts. Der Wirtschaftsminister erklärte in einem Gespräch: „Wir wollen und wir werden auf der Basis der freien Marktwirtschaft unseren weiteren Aufbau durchführen. Das Ziel ist: Stabilität auf Dauer, keine Arbeitslosigkeit (z. Zt. 1,3 %). Wir verfügen über 350 technische Trainingszentren zur Ausbildung von Facharbeitern. Die Menschen Taiwans haben die freie Berufswahl und die Freiheit des Konsums. Jeder Haushalt verfügt über Radioapparat, Farbfernseher, Auto und Motorrad."

In einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Sun Yun-suan stimmten wir überein, daß es wesentlich sei, daß die vom Kommunismus bedrückten und unterjochten Nationen das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte gewährt bekommen müßten. Für die freie Welt sei die Teilung Deutschlands, ja die Teilung ganz Europas, auf die Dauer untragbar. Die freien und geteilten Nationen in der ganzen Welt müßten zusammenstehen, damit die vom Kommunismus unterdrückten Menschen ihre Freiheit wiedergewinnen könnten.

Der Ministerpräsient brachte seinen Wunsch nach Ausbau der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft zum Ausdruck.

Auf der Festung Quemoy

In Sichtweite zum rotchinesischen Festland liegt die Festung Quemoy, die im Jahre 1949 von roten Truppen angegriffen wurde. Die damals gelandete rotchinesische Streitmacht von 20 000 Mann, wurde von den nationalchinesischen Truppen in 48 Stunden vernichtet. Die Insel gleicht einem Igel. Sie ist mit Waffen bestachelt. Unterbunkerte Verteidigungslinien mit Auflaufsperrlinien und Minengürteln sichern den Strand. Schützengräben, Flak- und Geschützstellungen, getarnte Maschinengewehrnester schieben sich ins Innere der Insel. Wir blicken hinüber zum chinesischen Festland. Dort liegt der Kontinent mit nahezu einer Milliarde Menschen. Die Festungssoldaten werden in Bewegung gehalten. Sie treiben Tunnelsysteme in die Felsen — in Handarbeit; errichten ein großes Hospital tief unter der Erde.

Soldaten, Zivilisten, alt und jung und auch viele Kinder sind freundlich und fröhlich. Man hat nicht den Eindruck, daß die Menschen Angst haben vor den Rotchinesen, die doch so nah sind. Auf der Insel ist jeder Quadratzentimeter landwirtschaftlich genutzt. Reis, Getreide, süße Kartoffeln, Gemüse und anderes werden angebaut. Inmitten des Festungsgeländes liegt eine kleine Stadt. In den Geschäften kann man alles kaufen, wie in allen Dörfern und auf allen Pätzen im Lande.

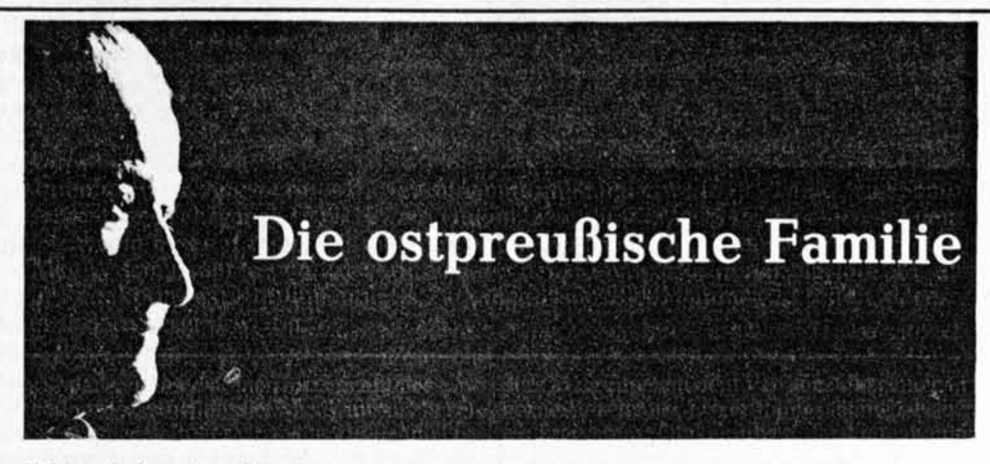
Die Kommandeure und Soldaten machen einen vorzüglichen Eindruck. Sie wünschen, daß einmal ganz China in Freiheit und alter Kultur leben kann wie sie. Dafür lohne es sich, immer bereit zu sein.

Nicht nur die Chinesen in Singapur, Hongkong und Taiwan, auch die Koreaner, die Japaner, die Philippinos, die Indonesier, die Thailänder, und die Malayen haben ein klares Verhältnis zum Sozialismus und Kommunismus. Die politischen Führungsschichten und auch die junge, politische, wirtschaftliche und technologische Elite wünschen als Gesellschaftssystem weder Sozialismus noch Kommunismus. Sie vertreten den Standpunkt, daß Sozialismus und Kommunismus die gleiche Wurzel haben. Von Marx über Lenin bis Mao gäbe es, was die ideologische Ausrichtung des Menschen anbelange, keine Unterschiede. Die Beispiele könne jeder sehen, der sehen wolle. Die geschichtliche Entwicklung habe bewiesen, daß der Weg vom Sozialismus in gerader Linie zum Kommunismus führe. Beide hätten die Menschen nicht in die Freiheit, sondern in die Knechtschaft geführt. Dort lebten sie unter größeren Fesseln und härteren Ketten, als sie der Kapitalismus jemals angewandt habe. Die Ideologie der Gleichheit habe zur Verarmung aller, mit Ausnahme der Funktionäre geführt. Die Völker und die Menschen in Asien und überall in der Welt wollten Freiheit und soziale Gerechtigkeit.

Hans Edgar Jahn



Unser ständiger Mitarbeiter, Dr. Hans Edgar Jahn, im Gespräch mit dem Ministerpräsidenten von Taiwan, Sun Yun-suan



Meine lieben Landsleute,

manchmal kommt von irgenwoher ein Lebenszeichen, eine Nachricht, eine Frage, die vergessen lassen, daß fast vier Jahrzehnte oder noch mehr vergangen sind, als man sich einmal traf. So mag es vielen älteren Ostpreußen ergehen — für manche jüngeren genügen auch weniger Jahrzehnte. Zwei Schreiben haben mich sehr berührt: eine Karte, in der stand, daß man schon lange nach mir „fahnde" — und ein lieber, langer Brief von einem Menschen, dem ich einmal kurz begegnet bin. Ein flüchtiger Augenblick, eine kurze Zugstrecke, aber es blieb haften. Und dafür kann man dankbar sein.

Es gibt aber auch Menschen, die erinnern sich nicht gerne daran, was Gemeinsamkeit, was Heimat war. Oder sie wollen sich aus irgendwelchen Gründen nicht daran erinnern — vielleicht, weil der Lebenspartner es nicht will, vielleicht aus anderen Motiven. So schrieb mir eine Ostpreußin, die hier nicht feste Wurzeln schlagen konnte — fragt sich, wie tief die unseren reichen! —, daß sie, obgleich sie im Allgäu lebt, in einer herrlichen Bergwelt, doch in jedem Jahr mehrere Wochen an der Ostsee verbringt, an dem Stückchen Strand, das für uns noch übrigblieb. Und dann träumt sie im Strandkorb von unserer samländischen Küste, von Neuhäuser, wo ihre Familie ein kleines Ferienhäuschen besaß und wo man vom Seesteg aus den Sonnenuntergang beobachten konnte. Sie schreibt: „Hin und wieder treffe ich dann auch Landsleute — zu meinem großen Kummer muß ich aber sagen, daß es keine Heimatverbundenheit gibt. Sie können nicht verstehen, daß ich anders denke und empfinde." Liebe Landmännin, da kann ich nur sagen: Leider sind Sie an die falschen Adressen geraten. Mir sind immer wieder im Leben Menschen aus unserer Heimat begegnet, die bewußt Ostpreußen geblieben sind. Natürlich gibt es immer „So — ne" und „Sol — che", das ist nun einmal menschlich, und manche wollen auch das Erlebnis „Heimat" bewußt oder unbewußt verdrängen. Aber gerade in der letzten Zeit verspüre ich ein verstärktes Interesse am Ostpreußentum, man betont, daß man eine „ostpreußische Großmutter" hatte oder daß die Eltern im deutschen Osten gelebt haben. Und ein kleines Wort in unserer heimischen Sprache genügt, um Erinnerungen heraufzubeschwören. Hoffentlich treffen Sie auch an Ihrer geliebten See doch einmal solche Menschen an, ich wünsche es Ihnen von Herzen, liebe Frau Weber. Ich werde Ihnen auch noch persönlich schreiben.

Um so mehr freue ich mich, wenn sich Menschen zu unserer alten Heimat bekennen, die keine blutsmäßigen Bindungen zu ihr haben. So hat Frau Irmgard Lange aus Minden vor drei Jahren eine Fahrt in unser Land unternommen. Und traf dort auf Landsleute, die ihre Heimat nicht verlassen hatten. Ein Tag mit einem Ostpreußen, der ihr das Land mit seiner Schönheit, Einsamkeit und Ursprünglichkeit zeigte, blieb ihr unvergessen. Man knüpfte das Band fester, im letzten Jahr war Frau Lange viermal in Ostpreußen! Inzwischen sind es 13 Familien, die Frau Lange am Herzen liegen. Groß ist ihre Sorge um sie in dieser Zeit — und sie schrieb ein Gedicht: „Meine masurische Liebe ..." Ich möchte nur den Schlußvers zitieren: „Jetzt sind die Tage der Trauer — und doch bin ich voller Dank — daß ich in Deinem Herzen — Masuren und Heimat fand!" Daß auch ein Mensch aus Niedersachsen in Ostpreußen eine „Heimat im Herzen" finden konnte, das ist ein großartiges Geschenk in dieser zerrissenen Zeit.

Es mehren sich die Briefe, die beginnen: „Obwohl ich selbst nicht Ostpreußin bin ..." — und natürlich auch umgekehrt —, und diese dann eine solche Verbundenheit zu unserer Heimat aufzeigen: das tut gut! So schreibt mir Frau Ursula Balzer, Fasanenstraße 33, 6233 Kelkheim/Ts., in diesem Sinne. Und trägt gleichzeitig eine Frage vor, die vor allem manchen Spätaussiedler interessieren könnte. Herr Dr. Klaus Balzer, aus dem Kreis Sensburg zuhause, und seine Frau haben eine ehemalige Mühle in der Nähe des Städtchens Weilberg in Hessen in idyllischer Lage erworben. Das Wohnhaus wurde modernisiert und im 1. Stock (keine Mansarde) eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad, Diele und viel Nebenraum eingerichtet, für die natürlich Miete zu zahlen ist. Aber es handelt sich um keinen „Hausmeisterposten", sondern um ein Domizil, das mit Gemüsegarten und Ställen manchem Landsmann ein Stückchen Freiheit und Natur bieten kann. Übrigens: was mir in Hessen immer auffällt: da sagen sie „Dreiviertel drei" anstatt „viertel vor drei", was uns immer noch fremd vorkommt. Oder nicht? (Wer schreibt einmal darüber, über diese kleinen Unterschiede im Alltag?)

Viele Anfragen nach Gedichten, die nicht mehr greifbar sind, haben wir inzwischen befriedigen können. Man muß berücksichtigen, daß auch manche Wünsche nicht mehr zu erfüllen sind. Es handelt sich dabei um Poeme, die in Vereinen oder auf ganz privater Ebene entstanden. Wenn man nach Chansons aus dem Jahre 1913 fragt, ist das ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen, wenn diese nicht gerade zum Hit wurden. Bitte: Wer kennt noch das Chanson „Kleine Mädchen müssen schlafen gehen?" Es handelt sich nicht um den „Bummel-Petrus", sondern um ein Chanson von Harry Waldau. Soviel ist gewiß, und die Melodie beherrscht Herr Johannes Tyrahn als Pianist auf dem Klavier, nur ihm fehlt der Haupttext. (Wer ihn kennt, wende sich an Johannes Tyrahn, 6520 Worms, Theodor-Heuss-Straße 10). Der Einsender möchte noch folgendes wissen: bei der Abfassung der Geschichte seines Grenadier-Regiments „Kronprinz" (I. Ostpr.) Nr. 1, Königsberg, fehlt ihm der Name des Kommandeurs des I. Bataillons im Jahre 1913 (Major von ...?). Wer kann da helfen? (Bitte sich an die genannte Adresse wenden!)

Eine Bitte von Frau Irmgard Rynio, die sich um Auskunft über das Heimatdorf ihrer Mutter, Popiollen (nach 1938 Albrechtswiesen. Kr. Angerburg) bemüht. Sie möchte außerdem alle Personen ansprechen, die Schwede oder Schulemann heißen oder die mit diesen verwandt sind. Es handelt sich vor allem um preußische Forstbeamte. Frau Rynio hatte genaue Unterlagen besessen, diese sind ihr aber verlorengegangen. Wer Wissenswertes mitteilen kann, wende sich an Frau Irmgard Rynio, Lindermausplad 55 in 5000 Köln 90 Lind. Herr Friedrich Gilde, ein gebürtiger Königsberger, interessiert sich für die Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat. Sein Großvater, Johannes Crome, Oberpostrat in Königsberg (24. 1. 1864—3. 1. 1943), hatte eine Arbeit über die Pruzzenwälle in Ostpreußen veröffentlicht. Wer besitzt noch diese Schrift oder kann einen Tip geben?

Zum Schluß noch ein Hilferuf, gerichtet an alle Hamburger Landsleute: Frau Ruth Radtke, 5800 Hagen 5, Am Schellbrink 3, sucht für ihre 23jährige Tochter eine Mini-Wohnung (mit Kochgelegenheit und Dusche) in Hamburg. Das junge Mädchen ist ausgebildete Buchhändlerin und studiert jetzt. Eine Bleibe zu finden, hat sich bisher als aussichtslos erwiesen. Für eine Unterkunft zu einem akzeptablen Mietpreis wären Mutter und Tochter dankbar.

Das wär's für heute. Oder, wir wir daheim sagten: na dänn ...

Ihre Ruth Geede

(Ruth Geede)

Herrenbesuch

SiS — *Ich war doch wirklich ein wenig aufgeregt: Heute sollte ich „ihn" nach langer Zeit wiedersehen. Wie würde er wohl aussehen? Würde ich ihn überhaupt erkennen? — Diese Gedanken schwirrten in meinem Kopf hin und her, seitdem wir uns verabredet hatten.*

Als es dann endlich an meiner Haustür klingelte, war ich doch ein wenig erschrocken: Das mußte „er" sein! Und tatsächlich — mit langen, selbstbewußten Schritten kam Robert auf mich zu. Seine blauen Augen strahlten mich an. Ich hatte angenommen, er würde zunächst ein wenig zurückhaltend sein — schließlich hatten wir uns länger als ein Jahr nicht gesehen —, doch schon vor der Wohnungstür hatte er seine Jacke geöffnet und war dabei sie auszuziehen. Wie selbstverständlich drückte er sie mir in die Hand, murmelte ein paar Worte der Begrüßung, hauchte mir ein Küßchen auf die Wange und ging ins Wohnzimmer, als würde er sich dort auskennen.

Da ich an diesem Abend noch weitere Gäste erwartete, hatte ich den Couchtisch schon entsprechend vorbereitet und Untersetzer für Gläser bereit gelegt. Robert aber entwickelte urplötzlich einen mir bisher unbekannten Ordnungssinn und stellte zielbewußt die Untersetzer wieder zusammen. Recht hatte er, denn schließlich waren die anderen Gäste noch gar nicht erschienen...

Im Laufe des Abends entspann sich bald eine angeregte Unterhaltung, man tauschte Erinnerungen aus und schmiedete Pläne für die Zukunft. Dann aber wendete sich das Blatt. Mein zunächst so ordnungsliebender Besuch entpuppte sich schließlich als sehr temperamentvoller Gast, der zuguterletzt den Inhalt meines Papierkorbes auf dem Sofa entleerte...

Unmöglich? Nun ja, ich habe wohl vergessen zu erzählen, daß mein „Herrenbesuch" der Sohn einer Freundin und schließlich erst zwei Jahre alt ist...

Fix und fertig aus der Dose

Die Hamburger InternorGa zeigte Neues aus der Gastronomie

Der Gast wird immer anspruchsvoller, verzichtet aber in vielen Angebotsarten gern auf ein wenig Service." So lautete der Werbetext eines Ausstellers der diesjährigen InternorGa in Hamburg. Die Schwerpunkte dieser internationalen Fachmesse für Gastronomie, Bäckereien und Konditoreien lagen auf zukunftsorientierter Großküchentechnik und Nahrungsmitteln. Der oben zitierte Trend läßt sich in nahezu allen Bereichen der Ausstellung wiederentdecken. Erfolgversprechend, so scheint's, sind Schlagworte wie „jetzt vollautomatisch", „fix und fertig aus der Dose". Mit Superlativen der Zeit- und Kostenersparnis versuchen die Anbieter sich gegenseitig zu überbieten. Unbestritten — viele der neuen Geräte und Maschinen erleichtern dem meist unter Zeitdruck stehenden Hotel- und Gaststättenpersonal die Arbeit. So gab es denn auch Geschirrspüler und Backöfen mit noch nie dagewesenen Kapazitäten in reicher Auswahl zu sehen.

Ließ ein Gang durch die dreizehn Messehallen so manche nachahmenswerte Neuerung entdecken, so konnte dem branchenfremden Besucher bei den Zukunftsvorstellungen einiger Aussteller doch ein leichtes Frösteln überkommen. So auch bei dem folgenden Werbetext: „46 Gerichte aus Plastik. Da läuft dem Gast schon am Schaufenster das Wasser im Mund zusammen."

Einigermaßen erleichtert kann der Messebesucher dann dem weiteren Text entnehmen, daß es sich keineswegs um unsere Speisen der kommenden Jahre handelt, sondern nur um die Kunststoffattrappen von 46 Standardgerichten.

Die Zeiten gediegener, ausgedehnter Mahlzeiten sind tot — Fastfood lebt! Das wollen jedenfalls einige Aussteller den Verbrauchern weismachen. Fastfood, das bedeutet nicht nur ein einfacher Imbiß oder Snack, sondern ein umfassendes System, der Zukunftsmarkt der Gastronomie überhaupt — sagen jedenfalls viele Fachleute.

Eigentlich schon verständlich, dieser neue Trend. Birgt er doch für die Industrie ein relativ unausgeschöpftes Betätigungsfeld. Nahrungsmittelherstellung, -konservierung und -aufbereitung müssen völlig neu überdacht werden. Den Besuchern wurden auch in diesem Bereich bereits neue Ideen von der elektronisch genau gemessenen und ausgegebenen Pommes-Frites-Portion bis hin zu neuartigen „Softbrötchen" in Millionenstückzahl präsentiert.

Doch nichts wird bekanntlich so heiß gegessen wie es gekocht wird. So bleibt denn anzunehmen, daß auch in unserer schnellebigen Zeit niemand langfristig auf genüßliche Mahlzeiten verzichten wird, um sich im „Fastfood-Schlaraffenland" zu laben. CW



Das waren noch Zeiten: Ein Zwiebackhersteller im Jahre 1912 mit seinen Mitarbeitern und dem „Auslieferungsfahrzeug" Foto DBW

Eine beliebte Tropenpflanze voller Farbenpracht

Der Hibiskus mit seinen unzähligen Blüten erfreut gerade zur Osterzeit jeden Blumenfreund

Es gibt viele und schönblühende Hibiskusarten, und ich stamme von einem chinesischen Rosenstrauch. Mit meinen roten Blüten habe ich mir einen Namen gemacht. Es ist eine große Farbenpracht. In keinem Tropenfenster sollte meinesgleichen fehlen.

Ein Hibiskusgewächs entfaltet unzählige handtellergroße Blüten, die so recht in die Osterzeit hineinpassen! Ich entwickle Farben vom reinen Weiß bis zum dunklen Purpurrot. Dabei öffne ich weit meine Kelchblätter. Dazu eine Erklärung: Ein Kelch hat fünf leuchtende Blütenblätter.

Es gibt noch viele andere Hibiskus-Arten. Eine möchte ich hervorheben. Sie hat einen schlanken Stengel, der auf einem goldenen Staubbeutel thront. Diese Blume ist ein exotisches Wunder! Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein entfaltet sie ihre Farbenpracht.

Wie schon gesagt, ich bin eine rotblühende Blume; aber noch etwas über einen Hibiskusstrauch, der rosa, violette, orange, weiße und gelbe Blüten bringt. Sogar mit Trichterblüten ist so ein Strauch ausgestattet.

Kann man diese Blüten auch als Schmuck tragen, werden jetzt manche Leserinnen fragen.

Aber ja! Mit leuchtenden roten Blüten der Hibiskusblume schmücken die Südseeinsulanerinnen sich zum Tanz, und ein andermal hängen sie einen Kranz dem Besucher um den Hals, um ihn damit willkommen zu heißen.

Nun bin ich schon seit Jahren bei euch zulande als Topfpflanze beliebt. Meine Blätter sind gerippt und am Rande gezähnt. Im Frühjahr werde ich umgetopft. Ob man dazu besondere Erde benötigt? Aber sicher! Zum Beispiel: Lehm, Torfmull und etwas Sand. So haben wir es auch in der Heimat. Der Hibiskusstrauch braucht wegen seiner Größe und seines Umfangs viel Feuchtigkeit und eine wöchentliche Dunggabe. So fühle ich mich wohl gepflegt. Viele Freunde haben zu Ostern Freude an mir! Besonders dann, wenn ich warm und geschützt im Haus stehe. Ich danke es dann mit vielen neuen Knospen und schönen Blüten.

Im Sommer liebe ich einen Freilandaufenthalt im Garten oder auf dem Balkon. Man muß mich mit dem Topf in den Boden setzen, unter einem Strauchdach oder auf dem Balkon unter dem Sonnenschirm, denn in der prallen Sonne vertrockne ich.

Nicht vergessen, auch draußen an mich denken und schön feucht halten! Sobald es Herbst wird, möchte ich wieder in das Haus, denn eine einzige kalte Nacht macht mir schon den Garaus, und wer möchte das schon erleben? H. K.

Durch Freundschaft „seßhaft" machen?

Eine geistige Brücke von Mensch zu Mensch geschaffen

Wovon Großveranstalter mitunter nur träumen, gelang kürzlich — zum Abschluß der „Woche der Brüderlichkeit" — der aus Ostpreußen stammenden Schriftstellerin Tilly Boesche-Zacharow. In ihrem Berliner Haus durchwehte der Geist menschlicher Beziehungen, ungeachtet jeder Rasse, Religion oder Nationalität, die Veranstaltung „Literarische tea-time", die zum zweiten Mal stattfand. Zu Ehren ihres israelischen Kollegen, des blinden Schriftstellers Alexander Czerski, der sich auf Einladung des Berliner Senats in der Stadt befand, bat sie Freunde und Bekannte zu seinem Vortrag.

„Meine Wunden sind soweit geheilt, daß ich in Deutschland Freunde haben kann", sagte der durch ein Grubenunglück in Polen erblindete und danach nach Israel ausgewanderte Autor verschiedener Bücher, dem der Holocaust sämtliche Verwandte nahm. Freundschaft schloß er auch mit Tilly Boesche-Zacharow, als sie ein Jahr in Israel lebte, um „Brücken zu bauen", die von Mensch zu Mensch reichen und nicht an irgendeiner Grenze oder einem Vorurteil Halt machen. Daß es ihr gelungen zu sein scheint, zeigt die Zusammensetzung ihrer Gäste: es saß die evangelische Pastorin neben der jüdischen Lehrerin, der Schweizer Schauspieler neben dem Berliner Musikstudenten, die Österreicherin neben der Engländerin.

Nach Vortrag und Lesung aus Czerskis im deutschen Bleicher-Verlag erschienenen Buch „Der Umweg" (meisterhaft dargeboten von seiner Frau Lilli), fand man sich zwanglos „um den runden Tisch" bei Wein und Tee zusammen.

Mit ihrer Initiative zeigte Tilly Boesch-Zacharow, wie relativ einfach es wäre, sich miteinander zu verständigen und zu einer echten Harmonie der Menschen untereinander zu finden, wenn der gute Wille dazu vorhanden ist. Denn — nicht die Kleinen sind es, die den Frieden unterminieren.

„Zum fünftenmal bin ich in Berlin auf Vortragsreise", sagte der mit einem heißen Herzen auf Wahrheitsfindung bedachte Czerski, „aber zum erstenmal fühle ich mich hier zu Hause."

Sollte man nicht darüber nachdenken, weshalb so viele Menschen heimatlos durchs Leben und die Welt irren? Sollte man sie nicht durch Freundschaft „seßhaft" machen? E. T.

Kurz und bündig

Gift im Garten

Frühjahr und Frühsommer gehören für den Gartenbesitzer zu den schönsten Zeiten des Jahres. Jedoch ist nicht alles, was da bunt aus dem Boden schießt, so harmlos, wie es zumeist aussieht. Viele Pflanzen und Blüten sind giftig. Deshalb sollte man darauf achten, daß Kinder keine der appetitlich aussehenden Blüten, Beeren oder Gräser in den Mund nehmen.

Vergiftungen, die auf den Genuß von Gartengewächsen zurückgehen, äußern sich im Anfangsstadium durch Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Magen- und Bauchkrämpfe. In solchen Fällen muß sofort ein Arzt verständigt werden. Um diesen Gefahren vorbeugen bzw. diese erkennen zu können, sind einige Hinweise von Nutzen:

- Ein besonders gefährliches Herzgift enthält der Fingerhut, auch der Eisenhut ist hochtoxisch; sein Gift wirkt auf das Nervensystem.
- Rittersspornvergiftungen können zu Atemlähmungen und sogar zum Tod führen. Auch die roten Beeren der Maiglöckchen, die im Sommer entstehen, sind giftig.
- Mit Petersilie kann der „Gefleckte Schierling" verwechselt werden. Er wächst unter Hecken und Zäunen und kann schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen.
- Hochgiftig ist auch der Wasserschierling, der nach Sellerie riecht und an feuchten Stellen im Garten wächst.

Wer Kinder im Garten spielen läßt, tut gut daran, sich über das Aussehen dieser Pflanzen zu informieren, um Unheil verhüten zu können. **Marlene Forsbach**

Freude am Kochen

Während 1979 rund 30 % Hausfrauen in einer Befragung äußerten, daß ihnen die Hausarbeit und damit auch das Kochen Freude bereite, erhöhte sich dieser Anteil bis heute auf 36 %. Als „lästige Pflicht" betrachten 12 % aller Hausfrauen ihre tägliche Arbeit im Haushalt und am Herd. fd

Reiseführer für Behinderte

Urlaub und Entspannung ist für Körperbehinderte mindestens ebenso wichtig wie für den gesunden Menschen, der aus dem Alltagstrott heraus will. Nützliche Informationen enthält der „Reiseführer für unsere behinderten Fahrgäste", den das Werbeamt der Deutschen Bundesbahn, Rhabanusstraße 3, 6500 Mainz, auf Anfrage kostenlos zuschickt. Auch bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, Kirchfeldstraße 149, 4000 Düsseldorf, können Sie einen „Ferienführer für Behinderte" anfordern. dpd

Das Gedicht im Brief

Eine originelle Idee hatte der Verlag „Der Steg" im „Kreis der Freunde", Postfach 1136, 4408 Dülmen, als er „Das Gedicht im Brief" ins Leben rief. Da findet man etwa in der Nummer 33 auf acht gehefteten Seiten acht Gedichte der Berlinerin Karin Breither, Hausfrau und Mutter dreier Kinder und „seit Generationen Ostpreußin". Neben diesen Gedichten aber ist auch eine Seite zu finden, die „frei" ist, „für den Gruß von Mensch zu Mensch". In Abwandlung des Werbespruches der Bundespost kann man nun sagen: „Schreib doch mal wieder — ein Gedicht". Das Heftchen kann übrigens zum Preis von 1,90 DM direkt beim Verlag bezogen werden. Ste

Dank allen Helfern

Im November veröffentlichten wir an dieser Stelle einen Aufruf unserer Leserin Sibylle Burghardt, die alle Landsleute bat, ihr doch Berichte für die Chronik über den weiblichen Arbeitsdienst in Ostpreußen zu schicken. Inzwischen sind so viele Zuschriften und Berichte bei Sybille Burghardt eingetroffen, daß es ihr unmöglich ist, alle direkt zu beantworten. Ihr Dank gilt allen Landsleuten, die mit dazu beigetragen haben, daß diese Chronik erscheinen kann. Allerdings wird das Aufarbeiten der Berichte noch einige Zeit in Anspruch nehmen, so daß Sybille Burghardt um ein wenig Geduld bittet.



Das Gedröhn der Flugzeugmotoren ist verstummt, mit ihm das Maschinengewehrfeuer. Aber die Stille ist nun grauenhafter als alle Maschinen, denn die Stille macht alle Angst sichtbar, unterdrückte Schreie hörbar und die Verzweiflung fühlbar. Und zuletzt weiß man wirklich nicht mehr, ob diese Stille ein einziger Schrei ist, oder dieser vielstimmige Schrei die Stille des Todes bedeutet.

Wieviel Stunden doch so ein grauer Januartag hat! Wieviel verhärmte Gesichter sich so in eine Stunde hineinpressen lassen. Gesicht um Gesicht zieht vom Grauen gezeichnet, von Ohnmacht und Hilflosigkeit geführt an der stummen Frau am Rande des schmutzigen Schneeweges und ihrem Bündel vorbei. Ein ganzer Tag lang Gesichter. Dann kommt die Dämmerung, und in ihr verschwimmt langsam alles zusammen, Gesichter und leblose Gestalten.

Auch Christiane Link verschwimmt in dieser Dämmerung und läßt sie eins werden mit allen anderen, Christiane Link, die sonst immer ihre eigenen, besonderen Wege gegangen ist, und hebt sie zur gleichen Zeit doch wieder aus der Masse der anderen heraus. Christiane Link stolpert über die Frau am Wegrand. Ein Stöhnen zu ihren Füßen hält sie fest.

Gott im Himmel — so es noch einen Gott gibt — machst du nun deine Worte wahr, und läßt du diese Mutter mit ihrem Säugling auf dem Bauche durch den Morast dieser Welt kriechen und ihr Brot suchen? Warum dieses Kind? Was hat es dir getan!

Christiane reißt das Kind empor. Und das fremde kleine Wesen hebt die Fäustchen hoch, die mit Tüchern dick umhüllt sind, und klagt seinen Hunger nach Wärme und Leben mit dünnem Stimmchen in den Frost.

Als risse das kaum hörbare Stimmchen seine Mutter von der Schwelle des Todes zurück, öffnet die Frau da auf der Erde noch einmal die Augen. Furcht liegt darin: Mein Kind. Laßt mir mein Kind! Aber dann erkennt die sterbende Frau Christiane Link, sieht das Kind in ihren Armen. „Nehmen Sie das Kind", haucht die Frau, und dann wie ein Seufzer nur noch: „Danke." Ein Lächeln huscht über das schmerzzerfurchte Gesicht, glättet es und macht es schön wie das einer Braut. Es ist das Lächeln des Todes.

Christiane, die selbstbewußte, auftrittssichere Christiane Link hockt fassungslos neben der Toten und weiß nicht weiter. Das geht alles zu plötzlich, als daß sie die neue Rolle, die ein winziges Bündel Mensch und seine tote Mutter ihr aufgedrängt haben, begreifen könnte.

Nehmen Sie das Kind…

Kann man ein Kind annehmen wie ein Geschenk, das man in eine Glasvitrine stellt, um es in müßigen Augenblicken fröhlich zu betrachten? Kann man dieses Kind hinnehmen wie ein Muß, vor dem es keine Bedenken und kein Vielleicht gibt? Kann man denn das Kind so nehmen, wie man ein Stück Brot annimmt, das man verzehrt und vergißt? Dieses Kind ist kein Muß, kein Geschenk, kein Verzehr. So ein Kind ist weder das eine noch das andere; ist alles zusammengenommen und mehr. Christiane weiß das, und sie hat doch nie ein Kind gehabt.

In dieser Nacht muß ich mir selber Rechenschaft ablegen, denkt Christiane Link, die seit jener Dämmerung vor acht Jahren nicht mehr Christiane Link ist, sondern jene Frau, jene Maria Hergeist, jene Mutter des Kindes, jene Frau eines Mannes, den sie morgen erwartet.

Ich erwarte meinen Mann, der nicht mein Mann ist.

Aber was sollte ich damals anderes tun? Ich wurde in eine Rolle hineingedrängt und bin in ihr geblieben. Mehr nicht. Und das Kind ist mein Kind geworden. Weniger nicht.

Es war damals vor acht Jahren ein pathetisches Gefühl gewesen, das sie mit sich fortgerissen. O ja, nach all den Jahren kann man es sich schon eingestehen, daß am Anfang ein sehr pathetisches Gefühl stand, angefüllt mit Pflichterfüllung, Opferrausch und Weltschmerz. Es verflog im Nu. Heute ist von allem nur noch die Pflicht geblieben. Und auch sie ist so ganz anders geworden, zart und still, man merkt sie kaum mehr.

Es war so einfach, Maria Hergeist zu werden. Da war das Leinenband am zitternden Ärmchen des Kindes gewesen. Da war der Ausweis in der Manteltasche der Toten. Da waren ein paar Urkunden und Notizen fein säuberlich in wasserdichtes Tuch gehüllt zwischen einer Wäschegarnitur, einem Päckchen Silberbesteck und einem zusammengerollten Herrenanzug. Der Anzug wartet heute auf einen Mann. Es war damals ganz einfach, seine Frau zu werden und die Mutter eines Kindes.

Einfach? Aber das stimmt doch gar nicht. Sie hat es doch nicht werden wollen! Sie hat doch nur das Kind unter ein Dach bringen wollen, und der Toten jemand holen, der sie verscharrt.

In jenem Raum, der wie ein Kapellchen oder wie ein Lustpavillon mitten im Nehrungswalde stand, hatte sie einen Betreuungsstützpunkt erhofft, der ihr weiterhelfen sollte. Als sie aber zitternd unter ihrer Last vor der Tür gestanden, war ihr ein Soldat entgegengetreten, und die Dinge hatten einen Weg begonnen, den sie sich nicht gewünscht.

Dort und dort liege eine Tote, hatte sie geflüstert, als dürfe das Kind es nicht hören.

O ja, hatte der Soldat genickt, es hätte wohl heute wieder viele Tote gegeben. Auf dem Haff müsse es sehr schlimm aussehen, und man müsse wohl der Natur selbst überlassen, wie sie mit all dem Sterben fertig werden wolle. Man könne einfach nichts mehr tun.

Aber das Kind! Was soll ich mit dem Kind anfangen, hat sie mitten in seine Rede hinein aufbegehrt.

Ja, ja, das Kind, hatte der Soldat wieder genickt, das arme Wurm! Weiter wußte er nichts zu sagen.

Aber da trat ein junger Offizier aus dem Dämmer des Raumes in den Kerzenschein an der Tür. Wenn sie wolle, könne sie für ein paar Nachtstunden mit ihrem Kind auf seinem Feldbett liegen. Es dürfe sie nur nicht stören, wenn er sich neben sie lege, weil er auf das Feldtelefon neben seinem Bett achtgeben müsse.

Ihr Kind, hat er gesagt, und Christiane vermag nicht gleich zu widersprechen.

Ihr Kind, hat er gesagt, und Christiane fühlt den Trauring, den sie der Toten abgezogen, durch Mantel und Kleid auf ihrem Schenkel brennen.

Ihr Kind, hat er gesagt. Und die junge Christiane wird stumm vor Stolz, weil der Offizier sie als Mutter nimmt.

Der Offizier nimmt ihr das Kind ab. Christiane Link läßt die Rucksäcke zur Erde gleiten und hat Tränen in den Augen. Wieder ist das zarte Stimmchen da. Ihr Kind.

Wenn sie wolle, könne sie das Kind in einer Ecke nähren, es würde schon irgendwo Platz sein, sie brauche sich wirklich nicht vor ihm und seinen Leuten zu genieren.

Christiane Link wird rot. „Ich kann nicht nähren."

„Ja so", sagt der Offizier, und es scheint ihm ganz selbstverständlich zu sein. Seine Frau habe auch nur ganz kurze Zeit nähren können. Er habe auch ein Kind. Einen Sohn sogar. Und der Offizier ist stolz auf ihn. Aber dann besinnt er sich wieder und möchte dem hungrigen Menschlein helfen. Milch habe er leider keine da. Aber vielleicht etwas Tee? Er habe seinen Tee von der Abendration noch nicht getrunken, er wolle ihn gern abgeben, es mache ihm wirklich nichts aus.

Er kommt auch gleich mit einem Becher Tee zurück und sogar mit einer Scheibe Brot. Es ist zwar nur trockenes Brot, aber Brot ist doch Brot.

Ob das kleine Ding schon Brot nähme, fragt der Offizier wieder, und wie alt das Kind sei.

Christiane muß wieder bis unter die Haarwurzeln rot werden, weil sie noch so wenig von dem Kind weiß. Da auf dem Band steht alles.

„Ach, so genau wollte ich es nun nicht gleich wissen", lacht der Offizier. Aber er schaut doch nach dem Band. Sehr genau sogar. „Oho, für fünf Monate ist das schon ein ganz hübsch kräftiges Kind, Frau Hergeist. Für ein Mädchen überhaupt."

Und dann hält er dem Kind selbst den Becher an die Lippen und läßt Tröpfchen um Tröpfchen darüber rollen. Und er bröckelt das Brot ab, taucht es in den Tee und schiebt es auf das saugende Züngchen. Es dauert sehr lange, aber der Offizier scheint viel Zeit zu haben. Man sieht es ihm an, daß er an seinen Sohn denkt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter (Johannes) + 1965 u.a. "Schattenland Ströme"
Treiben d. Viehes von den Almen
Straßenzeile in Danzig
Kurzform von Friederike
Strom in Afrika
Viereck
...Forst in Ostmasuren
Wink
unerläßlich
ungebraucht
arab. Artikel
NW-Europäer
Imme
Zahl
franz. Kriegshafen
Allezufluß (Ostpr.)
Segelkommando
engl.: Sohn
Bischofsmütze
selten
Schornstein
intern. Hilferuf (Abk.)
natürl. Begabung

BK 91o–4o1

Auflösung

		S				A		J
B	O	Y	E	N		S	A	U
	A	L	B		M	E	I	N
	S	T	O	L	A		D	O
R	E		L		R	I	A	S
		G	I	L	G	E		E
	H	O		S	O	H	L	E
M	A	R	S		T	O	13	
A	N	K	E	R		V		
	S	I	E	S	T	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Günther Adolf

Die Rose vom Taytasee

Dem Grunde des sagenumsponnenen Taytasees war einmal eine Seerose entsprossen, die an Schönheit alle ihre Schwestern übertraf. Keine kam ihr an Schlankheit des Wuchses gleich oder an Ebenmaß der Blätter. Das Schönste an ihr aber war der lichte rosenfarbene Hauch, der ihren Blütenkelch schmückte wie die Wangen einer Jungfrau und ihr den Namen „Schön-Rosenwang" eingetragen hatte. Die silbrig glitzernden kleinen Fische spielten am liebsten in ihrer Nähe, die Sonne, die morgens über die Kiefernhöhe im Osten stieg, sandte ihr den ersten Strahl als Morgenkuß, und der Herrscher des Sees, der uralte gütige Taytun, schmunzelte vergnügt in seinen triefenden Bart, wenn sein Blick auf sie fiel.

Einmal aber geschah es, daß ein junges Menschenpaar am Ufer des Sees lustwandelte. Aus ihren Augen leuchtete das Glück seliger Liebe, und wo der Weg ganz nahe ans Wasser heranführt, da küßten sie sich und hielten sich umschlungen.

Von Stund an war es um Schön-Rosenwang geschehen. Sie ward still und in sich gekehrt, und das Herz tat ihr weh vor Sehnsucht nach Liebe. Wie gerne wäre sie ein Menschenkind geworden! Auf die neckischen Fragen ihrer Gespielinnen gab sie keine Antwort mehr, ihr Köpfchen neigte sich, und der Kummer bleichte das lichte Rot ihrer Wangen. Endlich konnte es der alte Taytun, dem das Wohl aller seiner Kinder am Herzen lag, nicht mehr länger mit ansehen.

„Sag', Klein-Rosenwang", polterte er gutmütig, „hat dich der Hecht gezwickt? Was fehlt dir?"

„Ach", sagte Schön-Rosenwang traurig, „mir kann niemand helfen."

„Nun, so schlimm wird es nicht sein", tröstete der Alte, „ich habe schon anderen geholfen. Heraus mit der Sprache!" Da brach Schön-Rosenwang in Tränen aus und gestand ihm die Ursache ihres Leids.

„So", sagte der alte Taytun und sah sie mit einem sonderbaren Lächeln an, „ein Mensch möchtest du werden. Da wünschest du dir was Rechtes!" Und er schüttelte mißbilligend das mächtige Haupt. „Aber", so fuhr er fort, während er den nassen Bart strählte, „jede Sehnsucht trägt den Keim ihrer Erfüllung in sich. Ich sehe, daß es dir ernst ist mit deinem Wunsch, und deshalb will ich dir helfen. Zu einem Menschen kann ich dich nicht machen, aber ich kann dich für ein Jahr freigeben und dir Menschengestalt verleihen. Halte dich morgen vor Sonnenaufgang bereit!" Damit tauchte er unter und verschwand.

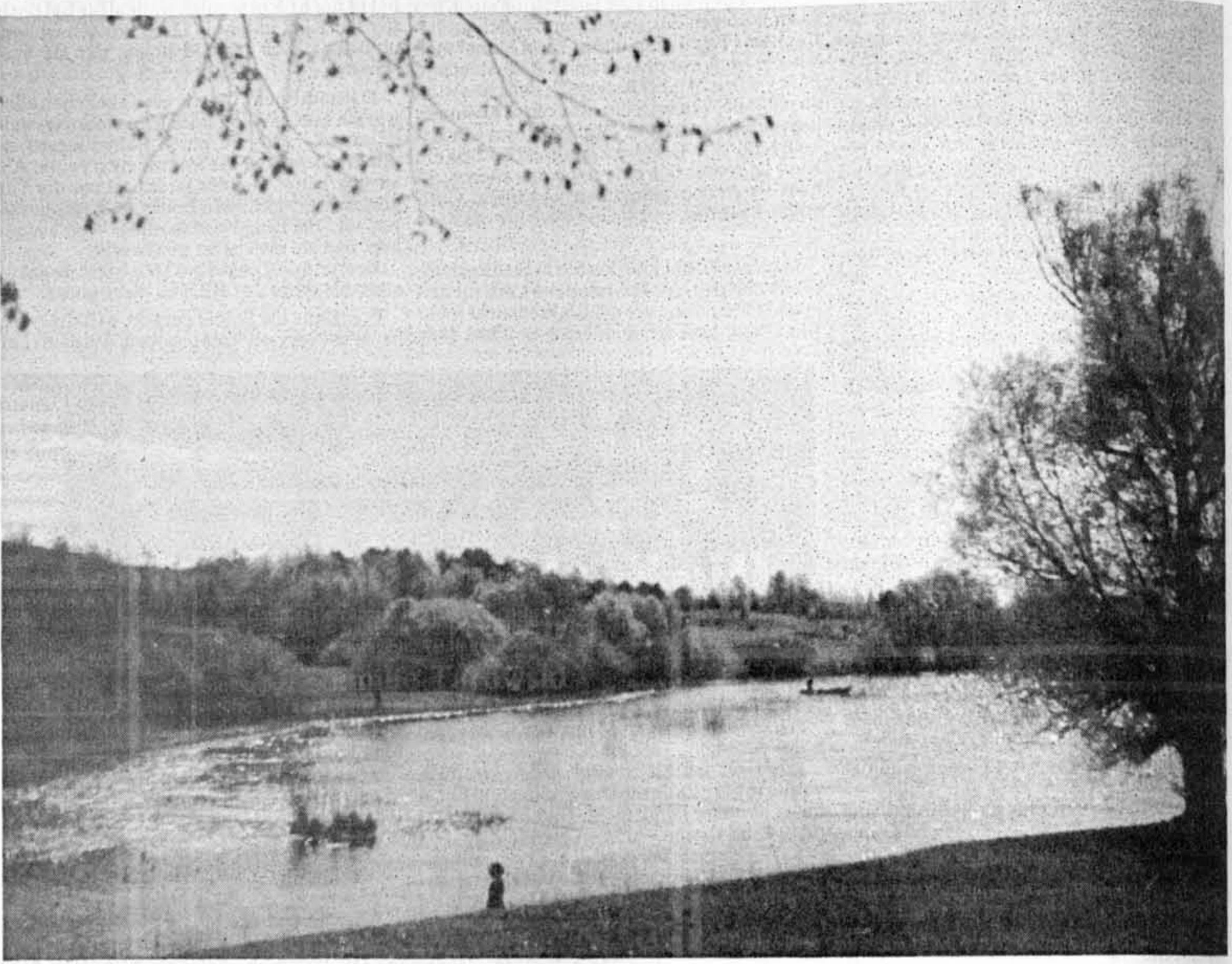
Schön-Rosenwang war überglücklich und konnte es kaum erwarten, bis am nächsten Morgen das Dunkel der Nacht einem hellen Schimmer zu weichen begann. Mit den ersten Sonnenstrahlen erschien der alte Taytun. Er sah feierlich aus und trug einen goldenen Rohrkolben als Zeichen seiner Macht.

„Ich sehe", sagte er mit ernster Stimme, „daß dein Sinn sich nicht gewandelt hat. So soll dir nach deinem Wunsche geschehen. In jenem Häuschen dort wirst du wohnen. Sei über's Jahr wieder hier! Vor einem aber hüte dich: geh' nicht an den See jenseits der Kiefernhöhe dort! Und wenn du einmal Hilfe brauchst, so komme hier an das Ufer und rufe dreimal meinen Namen." Nach diesen Worten berührte er sie mit dem Rohrkolben und murmelte:

Dem Wasser entsteige,
Der Sonne dich neige,
Doch kehre ins wallende Wasser zurück!

Allsogleich war die Seerose verschwunden, und am Ufer stand eine wunderschöne Jungfrau. In ihren großen Augen schimmerte es feucht. Sie schien unschlüssig zu sein, dann aber winkte sie dem See ein Lebewohl zu und ging nach dem bezeichneten Häuschen.

Nun verlebte Schön-Rosenwang frohe Tage. In ihrem kleinen Reich wirtschaftete sie singend von früh bis spät. Bei aller Sittsamkeit und Tugend besaß Schön-Rosenwang aber eine Untugend: sie war sehr neugierig. Gar zu gerne hätte sie gewußt, wie es am See jenseits der Höhe wohl aussehe. Zwar gedachte sie immer wieder der Warnung des alten Taytun, allein sie fühlte nicht zuletzt gerade deshalb den Stachel ihrer Neugierde immer heftiger, und eines Tages gab sie der Versuchung nach und machte sich auf den Weg.



Am Taytasee bei Lötzen: Glitzernde Sonnenstrahlen verzaubern das Wasser — Foto Rimmeck

Kaum hatte sie einige Schritte getan, als sich das Tor leise knarrend hinter ihr schloß ...

Die Höhe war bald überstiegen. „Wie schön!" rief sie aus. Vor ihr lag die schilfumsäumte Bucht eines Sees, dessen weite Fläche in dunstiger Ferne wie im Endlosen zu vergehen schien. Besonders gefiel ihr ein kleines Haus am Ufer der Bucht. Inmitten des Hofes, der von einer hohen und dichten Hecke umhegt war, gewahrte sie durch das weit geöffnete Tor eine steingefaßte Quelle, und weil sie durstig war, trat sie näher, um zu trinken. Kaum hatte sie einige Schritte getan, als sich das Tor leise knarrend hinter ihr schloß. Schön-Rosenwang erschrak und wollte zurück. Aber da ging die Tür des Hauses auf und aus dem dunklen Flur heraus schlurfte eine alte Frau gefolgt von einem großen schwarzen Kater. Sie hielt einen Becher in der Hand. „Trink, Kindchen", krächzte sie, „das Wasser hat viele Kräfte."

Schön-Rosenwang wußte nicht, daß es die böse Kathrin war, eine allen schlimmen Zaubers kundige Hexe; sie sah auch nicht den unheimlichen Blick der Alten, sondern griff arglos nach dem Becher. Sie füllte ihn und tat einen langen Zug. Sogleich fühlte sie sich von einer unüberwindlichen Mattigkeit ergriffen, sie sank in sich zusammen und ließ den Becher fallen. „Jetzt hab' ich dich", murmelte die tückische Alte, nahm die Widerstandslose an der Hand und zog sie ins Haus. Die Tür schlug zu, und Schön-Rosenwang war in der Gewalt der Hexe. Nun half ihr kein Bitten und Flehen, sie mußte von früh bis spät arbeiten und erntete nichts als Schelte.

Um diese Zeit geschah es, daß ein junger Mann auf der Wanderung in seine Heimat auch nach Masuren kam. Und wenn er schon in den ersten Tagen dem Zauber dieses wundersamen Landes verfallen war, so war es vollends um ihn geschehen, als er den stillen waldumkränzten Taytasee erblickte. Und so beschloß er zu bleiben.

Eines Tages, als die Hexe gerade ausgegangen war, schlenderte er an ihrem Haus vorbei und gewahrte, durch ein vergittertes Fenster blickend, Schön-Rosenwang, die voll Verlangen auf die strahlende Weite des Sees hinausschaute. Betroffen von so viel Liebreiz und gleichermaßen erschüttert von dem traurigen Ausdruck ihres Gesichts verhielt er den Schritt. Endlich faßte er sich ein Herz und bat sie durch ein Zeichen, das Fenster zu öffnen. Allein sie schüttelte nur langsam den Kopf und sah ihn mit schmerzlichem Lächeln an. Im tiefsten Innern bewegt setzte er seinen Weg fort, aber die Ruhe seines Herzens war dahin. Sein Entschluß stand fest. Er würde das Geheimnis entschleiern, das dieses Mädchen umgab.

So saß er einmal um die Mittagsstunde ganz in seinen Kummer versponnen am Ufer des Taytasees. Wie ein Träumender saß er da und schaute — und schaute — und ... war es ein Traum was er sah? — Aus dem wabernden Dunst über dem See löste sich langsam ein schemenhaftes Gebilde und schwebte auf ihn zu. Und dann — er fuhr sich mit der Hand über die Augen, aber es war keine Täuschung: Vor ihm stand wie aus Sonnenglast und Dunst und Flimmer zusammengeflossen die hohe Gestalt einer schönen Frau. Sie hielt eine Schale in der Hand. Kaum wagte er zu atmen. Er sah nur wie durch einen Schleier zwei große Augen auf sich gerichtet und hörte eine dunkelsamtene Stimme, die ihn im Innersten ergriff:

„Das Mädchen, das dir im Sinne liegt, heißt Schön-Rosenwang. Es ist ein Kind des Taytasees und wird von der Hexe Kathrin gefangen gehalten. Du kannst es befreien, wenn du tust, was ich sage. Fülle die Schale mit diesem Wasser" — sie deutete auf den See — „und brich dir einen Rohrkolben. Sobald du vor das Haus kommst, wird dir die Hexe entgegentreten. Tauche den Kolben ein und schwenke ihn gegen sie. Das Wasser des Taytasees erträgt sie nicht und sie wird weichen. Geh' nicht ins Haus, sondern bleib auf der Schwelle stehen und rufe Schön-Rosenwang heraus. Sodann reiche ihr den Kolben, fasse ihre Hand und ihr könnt unangefochten gehen wohin ihr wollt ..."

Die Gestalt wurde undeutlich ... dann sah er nichts mehr. Doch siehe, im Grase zu seinen Füßen stand eine feine silberne Schale.

Da faßte ihn freudige Erregung. Schnell füllte er die Schale im See und brach einen Rohrkolben, dann überstieg er die Höhe. Schnurstracks schritt er auf das Haus zu. Als er nahe heran war, trat die Hexe aus der Tür, und fragte ihn mit süßlicher Stimme nach seinem Begehr. Er aber gab keine Antwort, sondern tauchte den Kolben ins Wasser und schwenkte ihn gegen die böse Alte. Da wich sie, wie von Feuer versengt, unter Keifen und Geschrei immer weiter zurück. Vergeblich stieß sie wilde Verwünschungen aus; der junge Mann trat unbeirrt auf die Türschwelle und rief Schön-Rosenwang beim Namen, daß es durch's ganze Haus hallte. Da kam sie furchtsam hervor. Er reichte ihr den Kolben, faßte mit festem Griff ihre Hand, und beide gingen davon, verfolgt von den ohnmächtigen Flüchen der Hexe.

Die Liebe von der Schön-Rosenwang geträumt hatte, war zu ihr gekommen.

Allein das Jahr, das Schön-Rosenwang vergönnt war, neigte sich langsam seinem Ende zu. So oft sie daran dachte, wurde ihr das Herz schwer, und dann geschah es wohl, daß sie sich unter die Rosenhecke vor ihrem Häuschen setzte und still vor sich hin weinte. Vergebens drängte sie ihr Mann, ihm doch die Ursache ihres Kummers zu offenbaren.

Schließlich waren es nur noch sieben Tage. Da hielt sie es nicht mehr länger aus. In der Nacht, als ihr Mann schlief, erhob sie sich ganz leise, öffnete behutsam die Türe und ging an den See hinunter. In erhabener Ruhe lag die weite Fläche, von schimmerndem Mondlicht überflutet, wie eine ungeheure Schale voll flüssigen Silbers vor ihr. Da kehrte auch in ihrem Herzen Ruhe ein und sie rief getrosten Mutes: „Taytun! — Taytun!" — und noch einmal: — „Taytun!"

Beim dritten Ruf ging ein Rauschen durch das Rohr. Das Wasser quoll hochauf, und der uralte Herrscher des Sees tauchte daraus empor. Lange sah er Schön-Rosenwang an. „Ich weiß, mein armes Kind", sagte er endlich, „was dich zu mir treibt. Dein Herz hat die Liebe erfahren. Und nun willst du mich bitten dich freizugeben. Ist es so?"

„Ja", erwiderte sie leise.

„Ich sah es kommen", sagte der Alte und wiegte bekümmert sein Haupt. „Aber dieses Mal kann ich dir nicht helfen. Niemand kann dir helfen. Du mußt wieder in dein Element zurück. Nur einen einzigen Weg gibt es, allein, er fordert von deinem Mann den letzten und höchsten Beweis seiner Liebe — er müßte auf sein Leben als Mensch verzichten. Wenn er bereit wäre zu uns zu kommen, so könnte ich ihn in unsere Gemeinschaft aufnehmen, und ihr bleibet fürderhin als Seerosen vereint. Bedenket es wohl! In der siebenten Nacht von heute an erwarte ich euch beide, oder — dich allein!"

Weinend kehrte Schön-Rosenwang in das Häuschen zurück. Dort erwartete sie ihr Mann, der ihre Abwesenheit bemerkt hatte, und nun konnte sie nicht mehr anders und beichtete ihm, von immer erneutem Schluchzen unterbrochen, daß sie ihn verlassen müsse. Zu Tode erschrocken fuhr er zurück. „Nie, mein Lieb", rief er, „nie lasse ich dich fort!" Da gestand sie ihm auch die letzte und schwerste Bedingung. Als er erfaßt hatte, was sie bedeutete, trat ein Leuchten auf sein Gesicht. „Ach, du meine Geliebte", flüsterte er mit glücklichem Lächeln, „hast du denn nur einen Augenblick gezweifelt? — Du allein bist mein Leben, ob in Menschengestalt oder als Rose im See — was kümmert es mich!"

In der siebenten Nacht aber gingen sie an den See hinunter. Ohne Besinnen schritt er mit ihr ins Wasser, das sie weich und spielerisch umflutete, und als es ihnen bis an die Brust reichte, schloß er die Geliebte in die Arme und rief mit fester Stimme über den See hin: „Taytun — wir kommen!" — Da erhob sich ein Brausen in der Luft und eine gewaltige Stimme hallte über das Wasser: „Seid willkommen und gesegnet in eurer Liebe für immerdar!"

An der Stelle aber, wo die beiden gestanden, schwammen, aus einem Stengel entsprossen, zwei wunderschöne Seerosen. Und als einmal ein junges glückliches Menschenpaar staunend dieses Wunder betrachtete und das Mädchen sagte: „O sieh' die beiden Rosen! — Gleichen sie nicht einem Liebespaar?", da war es, als ginge über die herrlichen Blütenkelche ein sanftes Erröten hin.

Neuerscheinung

Zu Fuß von Hamburg zum Bodensee

Den akademisch gebildeten „Tippelbruder", der — so der Untertitel seines Berichtes — „zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland" ging, haben wir vor einiger Zeit im Fernsehen vorgestellt bekommen. Seinen Rapport dieser ebenso abenteuerlichen wie gewagten „Tour de Germany" hat der Wanderer nun veröffentlicht. Spannender als ein Krimi ist das fesselnd und präzise geschilderte Unternehmen, das einmalig zeigt, wie man ohne einen Pfennig im Rucksack und per pedes einen Wohlstandsstaat erleben kann.

Menschen aller Gaue begegnet er, die ihn teils geizig und defensiv ablehnen, als „Penner" ansehen, aber auch die Bruderschaft üben, die er einmal einem Priester nahegelegt, der ihn als Gammler barsch abweisen will, aber dann — als der Wanderer ihm sagt „und wenn ich der Herr Jesus wäre" — einen Zehnmarkschein in die Hand drückt. Im Hafen Herne-Ost trifft er auf einen Kohledampfer, dessen Kapitän sich über seinen Besuch freut und ihn nicht nur beköstigt, sondern ihm auch eine Koje zum Schlafen bietet: Wolf Hartmann, ein Ostpreuße, der eigentlich zur See fahren wollte, „aber der Vater wollte nicht, und was in Ostpreußen der Vater nicht will, das wird auch nicht gemacht". Daß die Naturliebe auf dem weiten Weg, der von Hamburg über den Osten der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bodensee und wieder nach Hamburg zurückführte, nicht zu kurz kam, am Rande.

Rudolf Lenk

Michael Holzach, Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland. Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg, 250 Seiten, Efalin, 28,— DM.

Kulturnotizen

Ulrich Seelmann-Eggebert aus Königsberg, Mitglied des P. E. N. — Centre of Germanspeaking Writers Abroad in London, ist in das internationale Komitee für die wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen berufen worden, die — in Verbindung mit der „Commission française de la Culture" und den „Amis de Bruxelles-Culture" — am 1. April in Brüssel und anderen belgischen Städten den 20. Todestag des belgischen Dramatikers Michel de Ghelderode ehren sollen.

Litauische Klaviere — eine Betrachtung zum 65. Geburtstag des Schriftstellers Johannes Bobrowski aus Tilsit. Von Wolfgang Müller-Funk. Westdeutscher Rundfunk, Freitag, 9. April, 7.30 bis 8.30 Uhr, WDR 3.

Zeit und Ewigkeit

Der Bildhauer Hermann Pohl

Ich habe Pferde gestriegelt und gebürstet, ihnen Geschirr aufgelegt und mit ihnen geackert und bin auf ihnen geritten. Ich habe die Freundschaft des Tieres achten gelernt. Heute bilde ich sie ab, wie man Freunde abbildet." — „Als junger Bildhauer, der mit Stein umgehen konnte, fiel mir die Aufgabe zu, Gedenkstätten, Kriegsopfermale zu errichten, Grabmal für die Vielen, Zeichen für diesen unseligen Krieg. Ich wollte Zeichen des Lebens aufstellen, ich meine Leben, das Tod und menschlicher Unverstand nicht vernichten können." Diese Bekenntnisse des Bildhauers Hermann Pohl zeigen die zwei Pole auf, zwischen denen sich sein Schaffen bewegt. Einmal die Tierplastiken, dann aber die biblischen Themen und vor allem die Grabmale.

Am 25. Januar 1917 im ostpreußischen Osterode geboren (sein Vater war von 1912 bis 1932 Leiter des dortigen Wasserbauamtes), konnte Hermann Pohl dieser Tage seinen 65. Geburtstag feiern. Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung und dem Kriegseinsatz verschlug es Hermann Pohl nach Kassel. Dort heiratete er Luise Kühn, die Tochter des ehemaligen Bürgermeisters von Osterode (1921 bis 1933). Von 1947 bis 1952 studierte Pohl an der damaligen Kasseler Werkkunstschule bei den Professoren Niemann und Heyduck.

Sein erster Auftrag ist ein Kriegsopfermal für Esens in Friesland. Auf vielen Friedhöfen und in vielen Kirchen findet man bald Arbeiten des Ostpreußen. Sein wohl bisher umfangreichstes Werk sind die sieben Steintafeln auf dem Friedhof von Neumünster zum Thema „Zeit und Ewigkeit".

Oft wird der Ostpreuße ein „erzählender Bildhauer" oder ein „bildhafter Erzähler" genannt, und wer sich die Arbeiten Hermann Pohls einmal genauer anschaut, der erkennt, was damit gemeint ist. In seinen Skulpturen und Plastiken erzählt der Bildhauer Geschichten, seien es Märchen oder Geschichten aus der Bibel. So nennt er denn auch eines seiner Bücher „Geschichten mit Bildern in Stein, Bronze und auf Papier". Zum Preis von 12 DM zuzügl. Versandkosten kann man es direkt beim Künstler, Am Diedichsborn 38, 3500 Kassel-Ki, beziehen.

SiS

Ostpreußische Künstler — international

Wanderausstellung aus Wuppertal präsentiert auch Arbeiten von Cavael, Gecelli und Grzimek

Daß eine ganze Privatgalerie mit ihrer gesamten bisherigen Arbeit auf eine internationale Wanderausstellung geschickt wird, ist bereits ein so gut wie einmaliger Fall. Daß aber diese Leistungsschau der Galerie Parnass aus Wuppertal, 1949 gegründet und 1965 wieder geschlossen, nicht nur in den deutschen Goethe-Häusern von Paris und London (Mai und Juni), sondern derzeit auch in den Städtischen Museen von Bourges (bis 12. April) gezeigt wird, ehe sie in die Vereinigten Staaten von Amerika weiterwandert, widerspricht allen Museumsgepflogenheiten. Die Stadt Bourges (Département Cher), mitten im Herzen Frankreichs gelegen, wird wegen ihrer einmaligen Reichtümer an alter Kunst oft eine der Kunsthauptstädte Frankreichs genannt und ihre beiden Perlen gotischer Baukunst, die Kathedrale Saint-Etienne und das palastartige Patrizierhaus des Großkaufmanns Jacques Coeur, sind auch ein beliebtes Reiseziel gerade deutscher Touristen.

Dort in Bourges sind derzeit auch die Werke von drei in Ostpreußen geborenen Künstlern zu sehen. Der älteste von ihnen ist der 1898 in Königsberg geborene, 1979 in München verstorbene Rolf Cavael, der mit seinen hier gezeigten, anstelle von Titeln nur mit Nummern und Buchstaben bezeichneten drei Bildern aus den Jahren 1957 und 1959 sich wieder als sehr wirkungsvoller und geschmackssicherer Maler eines gegenstandsfreien Lyrismus erweist. Das Werk des noch 1978, nicht lange vor seinem Tode, mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichneten Cavael steckt voller Unruhe und innerer Bewegtheit, ist eine freilich nicht unbeherrschte, sondern wie musikalisch akzentuierte Temperamentsmalerei, die sich mit Worten nur schwer erklären, aber um so mehr vom Gefühl miterleben läßt. Einem flüchtigen Auge mag es erscheinen, als sei Cavael in der während der fünfziger Jahre aufbrechenden Flut der informellen Malerei mitgeschwommen, doch zeigt ein Blick in seine künstlerische Entwicklung, die in früheren Ausstellungen anderswo möglich gewesen war, daß sich hier ein vor langen Jahrzehnten von Kandinsky angeregtes Talent langsam und selbständig weiterentwickelt hatte, bis es auf seinem Wege eines Tages von der Zeitströmung eingeholt worden war.

Der 1925 in Königsberg geborene, jetzt in Berlin lebende Johannes Gecelli war wohl wegen des Krieges erst 1947, als Zweiundzwanzigjähriger, auf die Kunstakademie nach Düsseldorf gekommen, war 1960 mit dem Villa-Romana-Preis ausgezeichnet worden und lehrt seit 1965 an der Kunstakademie in Berlin. Als er im Januar 1960 seine Ausstellung in Wuppertal hatte, war für den Einführungsvortrag der englische Kunstkritiker J. A. Thwaites gewonnen werden können — immerhin ein Beweis für die damals schon über die nationalen Grenzen hinausreichende Wertschätzung Gecellis. Seine so gut wie farblosen, nur mit gewissen Schattierungen im Weiß akzentuierenden Bilder „Einige Flaschen" und „Der Maltisch" von 1959, die in dieser Ausstellung hängen, können als Zeugnisse einer damals aktuellen Strömung in der Malerei eigentlich nur mehr historisches Interesse beanspruchen.

Der bereits namhafteste unter den drei Ostpreußen ist der einzige Bildhauer unter ihnen, der 1918 in Rastenburg geborene Waldemar Grzimek. Bis zum Anfang der sechziger Jahre, nachdem er zuerst eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg (West) und dann eine an der von Berlin-Weißensee (Ost) innegehabt hatte, galt er als ein Wanderer zwischen West und Ost. Neben Tierplastiken, weiblichen Akten und akrobatisch-verspielten Gruppenbildnissen, die sich auch im Westen vorweisen lassen, hat er damals Arbeiten im Dienste der in Mitteldeutschland machthabenden Ideologie geschaffen: einen „Futtermeister einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft" (1958) oder einen „Schweinezuchtmeister" aus Bronze, aber auch eine Plastikgruppe für das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen und Reliefs für Buchenwald. Noch 1959 wurde er für seine Arbeiten mit dem sogenannten Nationalpreis der „DDR" bedacht und 1961 in die Deutsche Akademie der Künste zu (Ost-)Berlin aufgenommen, siedelte jedoch 1961 in den Westen über. Aus der Zeit des Übergangs, vom Jahre 1960, stammt die bronzene Kleinplastik „Sitzender", mit der Grzimek in der Rechenschaftsausstellung der Galerie Parnass vertreten ist.

Während seiner Ost-Berliner Jahre hatte Grzimek nicht im damals eigentlich anbefohlenen Stil des sogenannten sozialistischen Realismus gearbeitet, sondern noch unter dem Eindruck von Gerhard Marcks in formaler Straffung und Strenge. Die für den Osten bestimmten Werke wurden mehr und mehr ins Symbolische zu steigern versucht, wobei über der Typisierung der Figuren ihre Individualität verlorenging. Der „Sitzende" der Galerie Parnass stellt einen kräftig gebauten jungen Mann dar, vielleicht nach einem sportlichen Wettkampf, der mit athletischem Brustkorb und ermüdet herabhängenden Armen auf einer Bank sitzt. Die oft zu schwere Körperlichkeit und der Ausdruck des Depressiven, die Grzimeks spätere Entwicklung kennzeichnen, sind hier noch nicht zu spüren. Wie weit die Ausstellung der Galerie Parnass, unter ihnen die drei Ostpreußen, im Ausland beachtet worden ist und ob nicht die kulturellen Leistungen von Ostdeutschen in der Auslandsarbeit der Goethe-Institute stärker berücksichtigt werden könnten, wird nach Abschluß dieser Ausstellungstournee zu prüfen sein.

Ulrich Seelmann-Eggebert



Der Bildhauer Hermann Pohl aus Osterode bei der Arbeit Foto Fritz Pohl

Brauchtum und Mundart erforscht

Zum 75. Geburtstag des Volkskundlers Prof. Dr. Erhard Riemann

An diesem Sonnabend begeht Prof. Dr. Erhard Riemann seinen 75. Geburtstag. Vielen Ostpreußen wird Prof. Riemann schon seit Jahrzehnten bekannt sein, hat er doch auch im „Ostpreußenblatt" in zahlreichen anschaulichen Beiträgen aus seinem Wissenschaftsgebiet — der Volks- und Mundartenkunde Ost- und Westpreußens — berichtet. Der 75. Geburtstag sollte auch Anlaß sein, sich noch einmal den Lebensweg Prof. Riemanns zu vergegenwärtigen und seine umfangreiche Veröffentlichungs- und Herausgebertätigkeit zu würdigen, die ganz im Dienste nordostdeutscher Kulturerforschung steht.

Erhard Riemann wurde am 3. April 1907 in Kraußen, Kreis Königsberg, geboren. Anfang 1909 ging sein Vater als Lehrer und Kantor in das Kirchdorf Deutsch Thierau im Kreis Heiligenbeil. Hier verwurzelte sich seine Liebe und Vertrautheit zu Mensch und Landschaft, die später auch seinen wissenschaftlichen Arbeiten zum Mittelpunkt werden sollte.

Im Jahre 1926 machte der Jubilar an dem traditionsreichen Kneiphöfschen Gymnasium in Königsberg sein Abitur, und in Königsberg brachte er auch sein Studium zum erfolgreichen Abschluß. Auf der Universität waren es vor allem zwei Männer, die seinem Interesse Ziel und Richtung gaben und denen er auch später stets dankbar verbunden blieb: Prof. Walther Ziesemer und Prof. Walther Mitzka. 1938 habilitierte sich Prof. Riemann mit einer vorgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Arbeit bei Prof. Ziesemer in Königsberg.

Über verschiedene Zwischenstationen — Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing und als Studienrat in Oldenburg (Niedersachsen) — wurde er schließlich Professor für Volkskunde und Mundartforschung an der Universität Kiel.

Prof. Riemanns ganzes publizistisches Schaffen in der hier gebotenen Kürze zu fassen und zu würdigen, fällt nicht leicht. So seien hier auch nur seine Schwerpunkte in Volks- und Mundartenkunde hervorgehoben, als deren besten Kenner er für Ost- und Westpreußen gilt. Schon seine Dissertation über „Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze. Beiträge zur geographischen Volkskunde" (1937) qualifizierte ihn sowohl in methodischer Hinsicht als auch in vielen Sachgebieten. Vor allem seine dort erarbeiteten Ergebnisse zur Bauernhausforschung erregten Aufsehen und gehören zu den fundiertesten des ganzen Nordostens. Auf dem volkskundlichen Gebiet sind aber vor allem auch noch seine Arbeiten zu Brauch, Arbeitsbrauch, Volkstracht und Volkskunst hervorzuheben.

Ein weiterer großer Arbeitsbereich Riemanns ist die Mundartforschung, so vor allem das umfangreiche Projekt des „Preußischen Wörterbuchs". Hier hat er in mittlerweile 30 Jahren ein umfangreiches Archiv zusammengetragen, das aus über 2 Millionen Wortzetteln besteht. Gerade in diesem Jahr hat er zusammen mit seinen Mitarbeitern einen Band mit 10 Lieferungen abgeschlossen. Noch heute sitzt er unermüdlich viele Stunden am Tag bei der weiteren Abfassung der Manuskripte.

Insgesamt kann eine Würdigung des Schaffens von Prof. Riemann hier nur angedeutet werden, so auch seine umfangreiche Herausgebertätigkeit als Leiter der „Kommission für ostdeutsche Volkskunde", der er bis 1981 war und in der Funktion über 30 gewichtige Publikationen herausgegeben hat, die im In- und Ausland große Beachtung gefunden haben.

Prof. Erhard Riemann ist mehrfach geehrt worden, so etwa mit dem „Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen", dem „Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen", der „Agnes-Miegel-Plakette". So verbinden auch wir mit dem Glückwunsch zum 75. Geburtstag vor allem unseren Dank und unsere Anerkennung, für den jahrzehntelangen Einsatz, den Prof. Riemann im Dienste der nordostdeutschen Kulturgeschichte geleistet hat.

Dr. Ulrich Tolksdorf

Studenten hörten Vorlesungen stehend an

Vor 190 Jahren wurde der Königsberger Professor der Zootomie Karl Ernst von Baer geboren



Karl Ernst von Baer, der gebürtige Balte, ließ sich durch Umstände und Elternwünsche dazu bestimmen, Mediziner zu werden, nicht aus Neigung. Es war keine innere Berufung, die er verspürt hätte; gerade darum fiel es ihm leicht, beizeiten das Fach zu wechseln und sich dem zuzuwenden, was ihn am stärksten anzog. Man sagt, schon beim Knaben habe sich eine wahre Leidenschaft zum Botanisieren entwickelt. Da er seine Kindheit auf einem Gutshof verlebte, inmitten einer üppig wuchernden Flora, und man ihm die nötige Freiheit ließ, konnte er seinem Trieb hemmungslos folgen.

Das Gut führte den Namen Piep, auf dem er am 17. Februar 1792 zur Welt kam. Neben dem Umgang mit Tieren und Pflanzen war ihm das Glück geschenkt, sich in einer guten, harmonisch-geistigen Atmosphäre heranzuentwickeln. Was sonst noch zu einer gesicherten Lebensgrundlage nötig war, wurde ihm auf der bekannten Ritter- und Domschule in Riga zuteil.

Als es dann soweit war, an seine Berufsausbildung zu denken, fand Baer weder einen plausiblen Grund, noch sah er eine Möglichkeit, sich dem Wunsch der Eltern zu widersetzen; gehorsam bezog er, als Zweiundzwanzigjähriger — nach einer anderen Version bereits 1810 — die Dorpater Universität, um das Medizinstudium zu betreiben. Es hatte den Vorteil, daß er, bis auf weiteres, dem Elternhaus nahe blieb.

Nun war die Universität in Dorpat erst neulich entstanden, auf Grund eines Dekrets Alexander I., im Jahre 1802. Und es mag wirklich auch an den Mängeln gelegen haben, die dem jungen Institut noch anhafteten, wenn der verwöhnte junge Student keine rechte Freude am Studium fand. Er glaubte, anderswo würde es besser werden. So entschloß er sich, nach Wien überzusiedeln.

Karl Ernst war einer inneren Führung gefolgt, als er seinen Entschluß faßte, der in keiner Weise zu den Plänen und Vorstellungen seiner Eltern paßte, aber das wußte er damals noch nicht.

Wien war so liebenswürdig und zauberhaft, und auch ein bißchen leichtfertig wie eh und je.

Es war alles so verschieden von dem, was der junge Student als unsichtbares Reisegepäck aus der Heimat mitgebracht hatte, wo die männliche Jugend abgehärtet und naturverbunden, mit Pferden, Hunden, Flinte und Angel vertraut zu sein pflegte, streng gegen sich selbst, voll Respekt dem Geistigen zugewandt.

In den Hörsälen der Universität war er nur anfangs regelmäßig zu sehen. Dafür lockte ihn der Frühling und der aufkommende Sommer in die österreichische Bergwelt hinaus. Da war ein Blühen und Leuchten, ein Reichtum an Pflanzen, von dem er im rauhen Norden sich nicht hatte träumen lassen. Hemmungsloser denn je gab er sich seiner Leidenschaft hin, zu sammeln und zu bestimmen und zu werten, immer tiefer und andächtiger in die Geheimnisse der Natur einzudringen.

Eines Tages kam die entscheidende Stunde für ihn, so unausweichlich und schicksalhaft, wie sonst nur die Liebe kommt.

Auf einem seiner ausgedehnten Streifzüge traf er zwei Herren, die sich der gleichen Beschäftigung hingaben; unversehens kam man in ein Gespräch. Die beiden Fremden wiesen sich als Jünger der Naturwissenschaft aus, die es bereits zu Rang und Namen gebracht hatten. Ein Wort gab das andere, man wanderte gemeinsam ein tüchtiges Stück, zeigte einander die gefundenen Schätze, fand eine Wirtschaft am Wege im Tal und setzte sich gemeinsam zu einem Mahl und einem Becher Wein nieder. Als sie sich trennten, hatte Karl Ernst alle Wünsche und Hoffnungen, Sorgen und Zwiespältigkeiten, seine Bedenken und Ratlosigkeit vom Herzen gesprochen.

„So gehen Sie doch zu Döllinger nach Würzburg!"

Das war der treffliche Rat, den die beiden Wandergefährten ihm gaben, und Baer zögerte nicht. Dieser Augenblick, dieses schicksalhafte Zusammentreffen wurde für ihn der Auftakt zu einer ruhmvollen Laufbahn, für die nur wenige Parallelen zu finden sind.

Würzburg war nicht Wien. Obwohl in die reizvolle, heiter wirkende Mainlandschaft eingebettet, war Würzburg doch eine strenge, nüchterne Stadt, Residenz der Fürstbischöfe und Herzöge, die Stadt Riemenschneiders, ein Ort strenger Gelehrsamkeit, an deren Universität Ignaz Döllinger sich als Student sein großes Wissen erarbeitete und auch von 1803 bis 1823 Anatomie lehrte.

Ehrfurchtsvolles Staunen

Baer fand in Döllinger und durch ihn alles bestätigt, was er unbewußt in sich selber trug; Döllinger wurde der Erwecker seines geistigen Potentials und sein Führer. Es begann mit der Einführung in die vergleichende Anatomie. Ehrfurchtsvolles Staunen und Entzücken ergriff den jungen Schüler, als zum Beispiel bei der Sektion eines Blutegels der einfache Wurm ihm die wunderbare Präzision seiner inneren Organisation offenbarte, eine Erkenntnis, die sich immer wieder, bei allen neuen Versuchen und Experimenten bestätigte: das Meisterwerk einer Schöpfung, bei der alles von weit her angelangt und vorbedacht war.

Plötzlich fühlte Baer sich in seinem Element; da war nichts, was ihn abgestoßen oder enttäuscht haben könnte. So begründete er später eine wahrhaft wissenschaftliche Entwicklungsgeschichte der organischen Wesen. Die Krönung seiner Forschung war die Entwicklung der Fortpflanzung des höchsten irdischen Wesens, des Menschen, durch das besamte Ei.

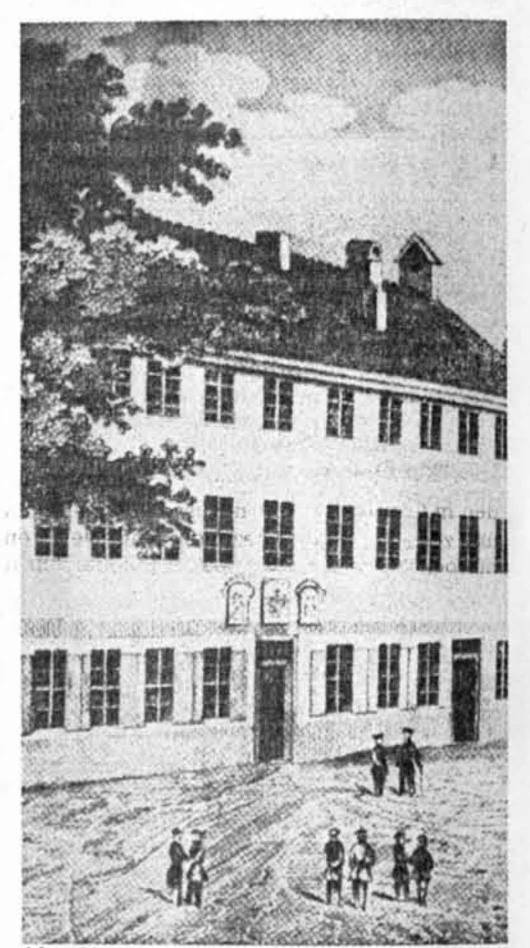
Schon 1817 wurde Baer Prosektor an der Universität zu Königsberg, und zwar arbeitete er zuerst unter der Leitung von Professor Burdach, der aus Leipzig kam, 1811 als Professor nach Dorpat gegangen war und 1815 einem Ruf nach Königsberg folgte. Königsberg wurde so etwas wie eine zweite Heimat für Baer. Die Aufgabe, in die er hineinwuchs, füllte ihn völlig aus; das ungetrübte Glück wurde ihm hier erstmalig zuteil, das jeder erfolgreich Schaffende spürt. Er besaß außerdem ein feines Gespür für geistige Atmosphäre. Die fand er hier, vor allem im Kreise der Menschen, in denen die Ausstrahlung, die von dem lebenden Kant ausgegangen war, noch lebensnahe nachwirkte; erst 1804 hatte man den großen Philosophen zu Grabe getragen.

In Königsberg fand Baer auch die Frau, die bereit war, sein ferneres Leben mit ihm zu teilen, ein Fräulein von Medem. Es ist nichts anderes bekannt, als daß sie eine glückliche Ehe geführt haben. Freilich kam eine Zeit, in der die liebende Frau Sorgen und Ängste um ihn ausstehen mußte: in den Jahren seiner Forschungsreisen.

Siebzehn Jahre wirkte Karl Ernst Baer in Königsberg, fünfzehn Jahre davon als Professor der Zootomie; er gründete das zoologische Museum und wurde Direktor des anatomischen Theaters. Eine kurze Unterbrechung erfuhr sein erfolgreiches Wirken in der Pregelstadt, da er 1829 einem Ruf nach Petersburg folgte, als Mitglied der Kaiserlichen Akademie und Professor der Zootomie. Er kehrte aber schon nach einem Jahr nach Königsberg zurück.

Wie großen Wert man aber auf seine Mitarbeit in Petersburg legte, geht aus der Tatsache hervor, daß man ihn vier Jahre danach erneut beschwor, einen Lehrstuhl in der russischen Hauptstadt zu übernehmen, und Baer folgte dem Ruf; es war wohl ein lockendes Angebot, das man ihm machte, und die Petersburger Akademie der Wissenschaften war damals deutsch. Es war der gleiche geistige Wind, der hier, wie in Dorpat, wie in Königsberg, in Berlin und in Göttingen wehte. Von Petersburg aus unternahm er jene denkwürdigen Forschungsreisen, die einen Teil seines Lebenswerkes ausmachen, seine Erkenntnisse und Erfahrungen, die sein nachgelassenes Werk ungemein vertieften und für die gesamte Wissenschaft grundlegend waren.

Seine erste Expedition zielte in den äußersten, von lebenden Wesen bewohnbaren Norden, zu der Insel im nördlichen Eismeer Nowaja Semlja, zwischen Barentsee und Karischem Meer. Etwa ein Sechstel der Insel ist von Eis und Schnee bedeckt. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welche Strapazen es den Gelehrten gekostet hat, seine Untersuchungen zu führen, in monatelangen Bemühungen, ohne die technischen Hilfsmitteln, deren man sich heute bedienen mag. Aber jeder Tag brachte neue Offenbarungen und tiefere Einsichten in die vollkommene Meisterschaft der Organisation, in die auch der Mensch eingefügt ist.



Alte Universität in Königsberg: Wirkungsstätte von Karl Ernst von Baer Foto Archiv

1840 trat Baer eine zweite Reise nach Lappland an. Zuletzt fuhr er noch in den Süden Rußlands, ans Kaspische Meer, von dem er als erster eine ausgezeichnete Beschreibung gab.

1862 zog er sich ins Privatleben zurück, doch ernannte ihn die Akademie zu ihrem Ehrenmitglied. Nun nahm er mit seiner Familie Wohnung in Dorpat, wo er seine Laufbahn begonnen hatte. Die Dorpater Universität ging zu dieser Zeit ihrer höchsten Blüte entgegen. Einer ihrer langjährigen Rektoren, Georg von Oettingen, berichtet: „... wenn Naturforscher, Theologen und Philosophen in einem jener reichen Dorpater Semester gemeinsam eine naturgeschichtliche Abhandlung Baers lasen, erhoben sich die Studenten von ihren Plätzen und hörten die Vorlesung stehend an."

Karl Ernst von Baer starb am 16. November 1876 in Dorpat. **Paul Brock**

Entnommen aus „Ihre Spuren verwehen nie", Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band I. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm. Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare", Band 4. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg. 208 Seiten, broschiert, 11,00 DM

Seenot in der Cranzer Bucht

Eine Nehrungslegende erinnert an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

In der Zeit zwischen den Weltkriegen war das Geld nach der Währungsreform (1924) sehr knapp. Der Preis für harte Getränke stand in keinem Verhältnis zu dem Durst richtiger Ostpreußen. Im benachbarten Memelgebiet, das damals unter litauischer Verwaltung stand, gab es preiswerte Lebensmittel und billigen Sprit. Aber da war wieder der Zoll, der das Geschäft verdarb. Die Cranzer Küste war Zollgrenzbezirk. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn nicht risikobewußte Unternehmer versucht hätten, den Sprit über das freie Meer in zahlungsbereite Zonen zu bringen. Man nennt so etwas schmuggeln. Über die grüne Grenze kamen aus Litauen nach Ostpreußen die beliebten Kunterpferde und über die Ostsee aus Memel der Sprit. Der Zoll hatte seine liebe Not.

Nun kam es nicht selten vor, daß bei schweren Seestürmen Schiffe in Seenot gerieten und in der Cranzer Bucht strandeten. Das war für die Schiffbrüchigen ein Unglück. Für die Küstenbewohner brachte eine Strandung nicht nur Abwechslung, sondern oft auch billiges Strandgut. In ganz alten Zeiten soll es sogar vorgekommen sein, daß durch falsche Seezeichen, die von der Küste gegeben wurden, die Strandung von Schiffen gefördert wurde. Ein solcher Frevel war nicht mehr zeitgemäß, doch es geschah in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, daß eines dieser illegalen Spritschiffe bei einem schweren Sturm in der Höhe von Sarkau auf Strand lief und nicht mehr frei kam. Die Ladung mußte an Land gebracht werden. Als Helfer kamen auf der einsamen Nehrung nur erfahrene Fischer in Frage. Diese waren mit Begeisterung dabei, nachdem sich herumgesprochen hatte, welch kostbare Ladung zu löschen war. Leider waren auch die Zollbeamten zur Stelle. Doch diese konnten nicht verhindern, daß eine Anzahl Kanister mit Sprit ins Meer fielen und ans Ufer gespült wurden, wo sie Hilfswillige bergen konnten. Die Entnahme von Kostproben war unvermeidlich. So entwickelte sich ein richtiges alkoholgeschwängertes Bergungsfest, an dem alle Retter teilnahmen. Ein alter Fischer drückte seine Freude auf seine Art aus. Er stieg auf die Vordüne, kniete nieder und sprach: „Lieber Gott ich danke dir, daß du auch einmal über uns die Sonne scheinen läßt."

Alles hat einmal ein Ende. Das gestrandete Schiff wurde flott gemacht, und die Ladung kassierte der Zoll. Das geregelte Leben nahm seinen Lauf. Da fiel es den fleißigen Fischerfrauen auf, daß ihre Männer, wenn es die Zeit erlaubte, einen ungewohnten Drang zu Spaziergängen an den Strand hatten. Wenn sie nach einiger Zeit zurück kamen, waren sie in seeliger Stimmung. Das war nicht zu begreifen, denn auf der Nehrung gab es keinen Ausschank, und die Haushaltskasse stimmte. Die Tasse im Küchenschrank mit dem Wirtschaftsgeld war nicht beraubt.

Des Rätsels Lösung: Umsichtige Fischer hatten für die Zukunft vorgesorgt. Im Sand der Vordüne war von ihnen ein kleines Depot mit Spritkanistern angelegt worden. Es genügte, ein kleines Loch in den Blechkanister zu schlagen, und mit einem Strohhalm konnte der kostbare Stoff geschlürft werden.

Die Sonne schien noch lange auf die Nehrung. Das Dankgebet des alten Fischers muß bei Petrus, dem Schutzpatron der Fischer, gut angekommen sein. **Walter Grigull**



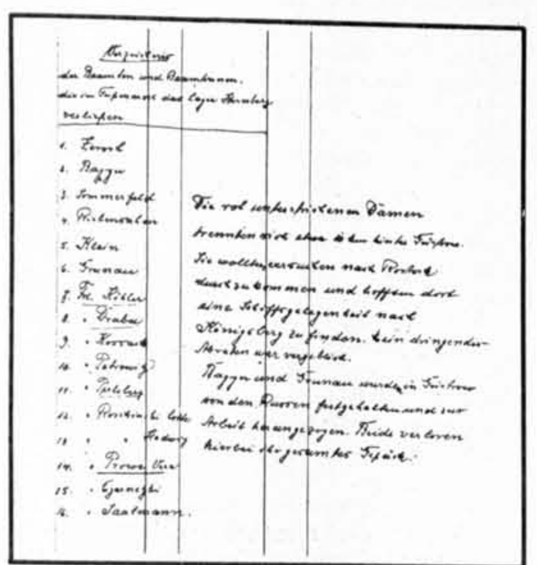
Ostseebad Cranz an der Samlandküste: Fischhafen mit Westbad Foto Mauritius

„Ist noch ein Bett frei?“

Ein zeithistorisches Dokument aus dem Jahre 1945 (V)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †

In Eberswalde fand ich schon in den ersten Häusern ein annehmbares Quartier. Nachdem ich das kleine Zimmer ausgefegt hatte (was dringend nötig war) und die stark verdächtige Matratze auf dem Hof ausgeklopft und tüchtig gebürstet hatte, brachte mir meine Quartierswirtin einen Teller Suppe und eine Schüssel Bratkartoffeln. Dann ordnete ich meinen Tabak und fügte ihn zu festen Bündeln zusammen. Es waren mindestens sechs bis sieben Pfund. Über drei Monate habe ich davon täglich geraucht. Am anderen Morgen um sechs Uhr war ich wieder marschbereit. Um 7 Uhr ging der Zug ab, und bis zum Bahnhof sollte es recht weit sein. Tatsächlich saß ich stolz und glücklich um 6.45 Uhr in einem richtiggehenden Personenzug, allerdings ohne Fenster.



Verzeichnis der Beamten und Beamtinnen, die 1945 im Fußmarsch das Lager Sternberg verließen: 1. Zeroch, 2. Bagger, 3. Sommerfeld, 4. Riebensahm, 5. Klein, 6. Grunau, 7. Fräulein Köhler, 8. Fräulein Braba, 9. Fräulein Kossack, 10. Fräulein Petrowig, 11. Fräulein Perleberg, 12. Fräulein Lotte Roschinski, 13. Fräulein Hedwig Roschinski, 14. Fräulein Vera Prowe, 15. Fräulein Carnetzki, 16. Fräulein Saalmann. Die Damen 7 bis 11 und 14 trennten sich etwa zehn Kilometer hinter Güstrow. Sie wollten versuchen, nach Rostock durchzukommen und hofften, dort eine Schiffsgelegenheit nach Königsberg zu finden. Mein dringendes Abraten war vergeblich. Bagger und Grunau wurden in Güstrow von den Russen festgehalten und zur Arbeit herangezogen. Beide verloren hierbei ihr gesamtes Gepäck. (Niederschrift von Otto Zeroch).

Trotzdem der Zug mit Verspätung abging, erreichte er doch schon gegen 10 Uhr Berlin, Stettiner Bahnhof. Ich hatte schon damit gerechnet, von hier bis Brandenburg (Havel) 65 bis 70 Kilometer Fußmarsch machen zu müssen. Durch mehrere Fragen stellte ich folgendes fest: Zu Fuß bis zum Potsdamer Platz, dann Autobus bis Steglitz, weiter mit Autobus bis Zehlendorf und von hier auf gleiche Weise nach Wannsee. Aber dann wieder Fußmarsch 4 bis 5 Kilometer nach Potsdam. Von der Station Wildpark — etwa vier Kilometer — verkehrt täglich ein Zug über Brandenburg (Havel) bis fünf Kilometer vor Magdeburg.

Um 10.30 Uhr ging ich vom Stettiner Bahnhof fort. Oh! Wie sah das schöne Berlin aus; beinahe so wie Königsberg. Ich kam durch die Friedrichstraße; hier genoß ich in einer Gaststätte drei Teller Suppe. Endlich erreichte ich den Potsdamer Platz. Dort sah ich eine lange Kolonne Menschen zu viert stehen. Alle warteten auf den Autobus nach Steglitz, der jedes Mal 80 Personen mitnahm. Nach zwei Stunden kam ich denn auch schon mit. In Steglitz stand ich 1½ Stunden und in Zehlendorf gar nur noch eine Stunde, und dann erreichte ich Wannsee. Dieses verdammte, lange Anstehen ermüdete mich mehr wie das Marschieren. In Wannsee ruhte ich mich in einer Gaststätte aus, und dann wanderte ich nach Potsdam, wo ich abends gegen 9.30 Uhr anlangte. Ich suchte nun nach einem Quartier, aber sämtliche Häuser waren fest verschlossen.

Ein Schupo wies mich nach dem Altersheim. Ich müßte mich aber sehr beeilen, es sei 5 Minuten bis 10 Uhr, dann beginne die Sperrzeit. Russische Streifen gehen durch die Straßen und nehmen jeden Deutschen mit zum GP-Keller. Eilenden Schrittes ging es also weiter. Bald stand ich vor einem palastähnlichen Gebäude, in dem ein Altersheim behelfsmäßig untergebracht war. Auf mein Läuten öffnete eine RK-Schwester und sagte auf meine Bitte um Aufnahme: „Nein! Sie können hier nicht aufgenommen werden!“ Meine ganze Überredungskunst schien vergeblich. Als ich ihr meine Postausweiskarte zeigte und sie meine Dienststellung sah, sagte sie: „Nein! Sie sind ein gebildeter Mann, Ihre Aufnahme kommt gar nicht infrage.“ Sie wollte die Tür zuschlagen, aber ich hatte vorsichtigerweise meinen Absatz in den Türrahmen gesetzt. Auf der Straße hörte ich schwere Tritte von mehreren Männern: Ich dachte, jetzt kommen die Russen! Ich schob mit kurzem Ruck die Schwester fort, schloß die Tür und drehte den Schlüssel um. So! Jetzt bin ich in Sicherheit! Beinahe hätten mich die Russen geschnappt.

Anfangs war die Schwester sprachlos über mein Eindringen. Dann sagte sie: „Wenn ich Sie nun doch aufnehme, werden Sie morgen früh sehr böse auf mich sein und mir die bittersten Vorwürfe machen.“ Als ich ihr zehnmal versprochen hatte, ihr nicht böse zu sein, führte sie mich eine feudale Marmortreppe hinauf, öffnete die Tür und ließ mich in ein großes Zimmer eintreten. Dort standen acht Betten mit schneeweißen Bezügen. Auf einem Bett lag ein schlafender Mann.

„Guten Abend, meine Herren! Ist für mich noch ein Bett frei?“, fragte ich die weiteren fünf Männer, die sich über eines der Betten neigten und lachten. Die Rätsel dieses so vornehm anmutenden Hauses wurden für mich immer größer. Ein jüngerer Mann antwortete freundlich: „Ja, noch sieben Betten, aber Sie werden ebensowenig hier schlafen wollen wie wir. Wenn Sie aber einen richtigen Parademarsch sehen wollen, dann schauen Sie nur hierher.“

Schluß folgt

Zum Bundestreffen:



„Das 10. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das zu Pfingsten in Köln stattfindet, bietet allen Ostpreußen die Gelegenheit, erneut weithin sichtbar zu machen: Ostpreußen lebt!“

Friedrich-Karl Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Das Haus von oben bis unten ausgeschwefelt

Die Aufzeichnungen der 15jährigen Elsbet Danielzick erinnern an die Ereignisse vor 67 Jahren (VII)

Donnerstag, 2. April 1915

Hurra, heute endlich wieder einmal in dem lieben alten Lasdehnen. Am Vormittag fuhren wir von Tilsit mit Frau Pfarrer Wittke, Frau Brachvogel und Frau Deskau ab. Schon in der Nähe von Schorellen fielen uns einige Brandstellen und Schützengräben auf. Abgebrannte Gehöfte wurden immer zahlreicher, bis wir schließlich in Pillkallen ankamen. Das Bahnhofsgebäude ist abgebrannt, die Einwohner der Stadt wohnen teilweise in Eisenbahnwagen. Bewundernswert ist aber unsere Organisation. Gleich nach der Befreiung von Pillkallen wurden für die Bahnverwaltung hölzerne Gebäude errichtet und schon längst wird hier wie früher fieberhaft gearbeitet. Selbst für eine tadellose Bahnsteigbeleuchtung ist gesorgt worden. Daß die Zerstörung in der Stadt so gewaltig ist, hätte ich nie geahnt. Ganz Pillkallen ist eigentlich nur eine Ruinenstadt. Wir gingen die Schirwindter Straße hinab, wo wir einige gefangene Russen entdeckten, die damit beschäftigt waren, einen Geldschrank in ein Haus zu bringen. Ein paar Landsturmleute halfen dabei, das heißt, sie taten die ganze Arbeit, während die Russen in ein lautes Geschrei ausbrachen und taten, als ob sie sich sehr anstrengten.

Ein Stück weiter davon erblickten wir ein größeres Gefangenenlager. Das Bild, das sich uns bot, war ein sehr hübsches. Die in leichten Dunst gehüllte Landschaft öffnete sich weit, und davor lagen die Gefangenen um ihre Feuerstellen, wo sie ihre Mahlzeit zubereiteten. Andere holten Wasser, um ihre Kleider zu waschen. Während wir mit dem beaufsichtigenden Landstürmer sprachen, kam ein stämmiger Sibirier an Frau D. vorbei und stieß sie heftig an. Als diese darüber sehr erschreckt war, meinte der Landstürmer lachend, fünf haben Sie mindestens abgekriegt und dann begann er so entsetzliche Lausegeschichten vorzuflunkern, daß wir schließlich alle ein Jucken verspürten. Wir haben nachher noch viel darüber gelacht.

Im Hotel Strunskus konnten wir, wenn auch in unbehaglicher Umgebung, eine Tasse Kaffee erhalten. Dann ließen wir unsere Fuhrwerke vorfahren. Die Fahrt ging nun an abgebrannten Gehöften vorüber. An den Grabenrändern lagen viele Kadaver, jeder von einer Schar Krähen umgeben. Hier und da ein Kriegergrab, eine Artilleriestellung.

Das alte Bagdohner Chausseehaus (das vielfach in den Wildtauben von Skowronnek erwähnt ist) ist leider auch abgebrannt, daneben liegt ein Massengrab von 70 Russen und 7 russischen Offizieren. Oft sind ganze Strecken Wald und Chausseebäume niedergelegt. Wir erreichten bald die Stelle, an der die unseren die vom Feinde besetzte Schoeller-Forst angriffen. Die Russen lagen am Forstrande ganz versteckt hinter gefällten Tannen, während unsere Truppen ohne jede Deckung angreifen mußten, und das ist ihnen gelungen, trotzdem auch der Feind viel Stacheldrahtverhau angelegt hatte.

Das Berger-Palfner'sche Gut ist auch arg zerschossen. Ein Stall und ein Insthaus mußten von unserer Artillerie gesprengt werden, da sie dem Feinde Vorteile bieten konnten. So kamen wir endlich in unserem lieben Heimatorte an. Die Straßen sind ganz unglaublich schmutzig. Einige Gefangene, die in einer Volksschule untergebracht sind, waren damit beschäftigt, den Schmutz zusammenzuschaufeln. Unser Haus ist schon wiederholt von oben bis unten abgeseift und ausgeschwefelt. Nun sitzen wir alle um ein Stümpfchen Licht herum und ich bin endlich wieder zu Hause.

Freitag, 3. April 1915

Diese Nacht habe ich wunderschön auf einem Ruhebett in Decken und Mäntel eingewickelt, zugebracht. Des Morgens gingen wir auf unseren Roßgarten, der an den Garten grenzt. Ich war über die Veränderungen hier sehr erstaunt. Um den Platz zu einer guten Artilleriestellung zu gebrauchen, hat man hier eine kleine Hügellandschaft aufgeführt. In den Vertiefungen standen die Kanonen, während die Mannschaften und Munition in kleinen Räumen, die in den Hügeln liegen, untergebracht wurden. Alles ist mit hohen Tannen und dichtem Gebüsch bepflanzt, so daß die ganze Anlage nichts Auffälliges aufweist. Ich ging dann mit Werner in die Kirche zur Karfreitagsfeier. Es war hier das einzige Fenster zerschossen und da das Brennmaterial knapp wird, ziemlich kalt. Trotzdem waren alle Anwesenden der Gemeinde zur Feier gekommen, die sehr erbaulich und schön war. Am Schluß wurde für viele vom Feind Verschleppte und Getötete gebetet. Am Nachmittag machte ich mich auf den Weg zu Borbstädts. Dort muß es anfangs auch entsetzlich ausgesehen haben, jedoch ist es Friedel mit viel Mühe gelungen, für sich und ihren Vater zwei einigermaßen behagliche Räume einzurichten. Am Nachmittag strolchten wir in Unterständen umher. Anfangs war ich noch entsetzt, wenn uns ein Kuhkopf anstarrte oder wir Kadaver bemerkten, dann gewöhnte ich mich auch daran. Am Abend waren wir noch gemütlich beisammen, ich blieb auch die Nacht in Neuhof.

Sonnabend, 4. April 1915

Heute morgen machte ich mich mit Herrn Borbstädt bald auf den Weg nach Lasdehnen, denn Mutti hatte mich gebeten, früh zu kommen, da wir uns noch die Schützengräben an der Schoeller Forst ansehen wollten. Ich war sehr erstaunt. Frau Deskau, die gestern mit Fuhrwerk nach Schorellen gefahren ist, wieder vorzufinden. Die Bahnen nach Tilsit sind wieder wegen großer Truppentransporte gesperrt. Wir machten uns nun auf den Weg zu den Schützengräben, die ein Stück vor der Schoreller Forst liegen. Die Unterstände sehen wie kleine Zimmer aus, in denen selbst Fensterscheiben und Türdrücker nicht fehlen. Über dem Eingang des einen stand zu lesen: Nun leb denn wohl, du stilles Haus, wir ziehen betrübt aus dir hinaus. In einiger Entfernung von den Schützengräben lagen russische Pelzmützen, Gürtel und Kochgeräte durcheinander. Der hölzerne Löffel in meiner Sammlung von Kriegserinnerungszeichen rührt auch von dieser Stelle her. Werner und ich durchkreuzten nun den Wald.

Plötzlich entdeckte ich eine unkrepierte Fliegerbombe. Das Ding sah wie ein flacher kleiner Blechkasten aus, an dem ein Stiel befestigt ist. Da ich jedoch vor diesen Geschossen vielfach gewarnt worden bin, rührten wir das Ding nicht an. Wir sahen plötzlich eine Menge russischer Unterstände, die tief in die Erde eingewühlt waren, darüber waren kleine Hütten aus Holzkloben erbaut. Die ganze Arbeit sah nicht ordentlich aus wie die Schützengräben und Unterstände unserer Soldaten. Werner entdeckte einen Gürtel russischer Maschinengewehrmuniton, einen Kasten voll Gewehrpatronen und zwei Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett. Die Sachen waren gegen einen gefällten Baumstamm gelegt und von einer dichten grünen Tanne bedeckt, so daß sie unseren Soldaten beim Absuchen des Geländes entgangen sein müssen. Wir liefen nun über Äcker an Russengräbern und Drahtverhauen vorbei nach Hause. Nach dem Essen ging ich mit Werner hinter die Scheune, wo so ziemlich unser ganzer Hausrat zwischen Dung, Kuhmägen und Tierköpfen zu finden ist. Wir förderten hier noch einige Geschäftsbücher von Vati und Muttchens Reiherhut zutage.

Da die Bahnen noch immer gesperrt sind, fuhren wir dann um drei mit dem Fuhrwerk nach Tilsit. Die Fahrt war angenehm und anfangs auch interessant, da wir noch immer durch Gefechtszonen fuhren. Wir erkannten dies an riesigen Granatlöchern, die wie kleine Teiche aussahen, an zerschossenen Häusern und umgeknickten Baumkronen. Dann hörten diese Kennzeichen aber bald auf. Hier und da waren im Wald noch die Reste eines Biwaks zu sehen, dann hörte auch das auf. Tilsit machte den Eindruck tiefsten Friedens, als wir in die Stadt hineinfuhren. Mit diesen Erlebnissen wird mein Kriegstagebuch wohl leider abschließen, Donnerstag bringt mich Muttchen nach Marienfelde auf die Gartenbauschule.

*

Meine Kriegserlebnisse sollten doch noch nicht zu Ende sein. Meine 14tägigen Sommerferien verlebte ich zu Hause und hörte täglich Kanonendonner von Kowno her. Bei uns liegt seit Mai der Regimentskommandeur der Artillerie, Oberst Güssefeld, mit seinem Adjutanten Leutnant Achterberg in Quartier. Ich lernte ein Mastfernrohr kennen und sah und hörte wieder viel vom großen Krieg.

Berlin, 5. August 1915

Heute die große Nachricht: Warschau und Ivangorod gefallen. Berlin ist ein einziges wogendes Fahnenmeer. Besonders vornehm sehen die Linden im Fahnenschmuck aus.

Donnerstag, 8. August

Heute die stolze Nachricht: Vater hat das Eiserne Kreuz bekommen. Könnte ich jetzt bei ihm sein. ENDE

Ostdeutsches Kulturgut im Wasserturm

Auch im Ammerland wurde eine Erinnerungsstätte an den deutschen Osten errichtet und eingeweiht



Bad Zwischenahn — Ein großer Anziehungspunkt ist für Landsleute eine Stätte, an der heimatliches Kulturgut bewahrt, gepflegt und ausgestellt wird. So gibt es z. B. für die Ostpreußen das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg und das Schloß Ellingen, für die Pommern die Stiftung Pommern in Kiel und für die Westpreußen das Dokumentationszentrum Westpreußen in Warendorf. Mehrere andere Städte, vor allem die Patenstädte der Heimatkreisgruppen, richteten spezielle oder allgemeine Heimatstuben ein, welche den Landsleuten ein beliebtes Ziel geworden sind.

Die Einweihung einer solchen Erinnerungsstätte konnte nunmehr auch in Bad Zwischenahn, einem Kurort in Niedersachsen, der einiges verspricht, vollzogen werden. Die Ostdeutsche Heimatstube e. V., 2903 Bad Zwischenahn, Vor der Bäke 10, hat ihren Platz in den Räumen eines Wasserturms gefunden. Mit anfangs wenigen Mitteln, jedoch unermüdlicher Zähigkeit, ist das Zustandekommen dieser Einrichtung besonders einem Mann zu verdanken, nämlich Herbert Papstein.

Der heute 75jährige Organisator wurde im Kreis Wirsitz geboren. Nach der Vertreibung gelang ihm ein Neuanfang als Landwirt, danach in der Industrie und Verwaltung. Als Organisationsleiter einer Bausparkasse — daher sicherlich seine Berufung für dieses Werk — widmete er sich nebenher den Belangen seiner Heimat und Landsleute. Er wurde Vorsitzender des Kreisverbandes Ammerland des BdV. Über seine Heimat schrieb Herbert Papstein, der im Besitz mehrerer Ehrenabzeichen ist, das Buch „Der Kreis Wirsitz".



Besucher der ostdeutschen Heimatstube in Bad Zwischenahn: Professor Dr. Hellwege (Mitte) im Gespräch mit Herbert Papstein

Papstein betrachtet es als großen Gewinn, wenn jeder Heimatkreis der Ostdeutschen Heimatstube e. V. ein Kreisbuch zusenden würde, denn der Kurort wird von vielen Besuchern aufgesucht. Dies gibt der Heimatstube eine beträchtliche überregionale Wirkung.

Sehr schleppend zunächst, jedoch nach und nach zügiger, wurde vor etwa zwei Jahren im Auftrag des Landkreises mit dem Aufbau dieser Erinnerungsstätte begonnen. Keiner der Beteiligten machte sich Gedanken darüber, wie schwierig dieses Unternehmen sein würde, wieviel Geduld und selbstlose Aufopferung dazugehören, wieviel finanzielle Unterstützung man benötigte.

Doch alle Arbeit hat sich gelohnt — seit der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Heimatstube bereits von vielen Landsmannschaften Lob erfahren, und nicht zuletzt von Einzelpersonen. Unbekannte Spender, die in Zeitungen von der Ausstellung lasen, schenkten z. B. ein Reichskursbuch von 1928 und auch eine Eisenbahnkarte von 1864.

Die Kulturgut-Sammlung umfaßt bisher etwa 2000 Reproduktionen der ostdeutschen Siedlungsgebiete, zahlreiche Kreisbücher, Dokumente, Rezesse und soll eine Lehrschau bleiben. Landkarten, auf denen Besucher ihren Heimatort entdecken können, ein echter Kurenwimpel und ein 24er Elchschaufelgeweih zieren die Wände. Zu Beginn der Schau blickt der Besucher auf ein 1,8 x 2 Meter großes Bild der Marienburg, ein Rekorder macht auf einzelne und wichtige Begebenheiten aufmerksam.

Zur Bedeutung einer Heimatstube überhaupt meinte Professor Dr. Hellwege, Staatssekretär des Niedersächsischen Ministeriums, Hannover, in seiner Rede, anläßlich der Einweihung in Delmenhorst: „... ihre wichtigste Aufgabe ist es, den Menschen unserer Zeit das Wissen zu erhalten und neu zu vermitteln... daher müssen die Heimatstuben auch zu Zentren werden, von denen die Impulse für eine Weiterentwicklung ostdeutscher Kultur und Eigenart ausgehen. Sie dürfen sich nicht darauf beschränken, als museale Reservate zu dienen." Hellwege brachte weiter zum Ausdruck, daß die an eine derartige Einrichtung gestellten Anforderungen nur erfüllt werden können, wenn auch die staatliche Förderung zielgerichteter vergeben und eine Ausgestaltung der Räume mit modernen optischen Aussagemitteln ermöglicht werde.

Landrat zu Jührden führte an, daß die Verbundenheit zwischen dem Heimatkreis, dem Ammerland und dem Verein zur Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes ihn tief bewegt habe.

In Delmenhorst wurde mit beachtlicher Initiative eine weitere überregionale ostdeutsche Erinnerungsstätte ins Leben gerufen, die nicht nur Museum, sondern vor allem eine Lehrstätte für die Jugend und kommende Generationen sein soll. **Susanne Deuter**

Von Mensch zu Mensch



Walter Schulz (63), Versicherungsangestellter i. R., ist für seine umfangreiche und aufopfernde Heimatarbeit mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Der Bielefelder Oberbürgermeister, Klaus Schwickert, überreichte die vom Bundespräsidenten verliehene Auszeichnung in einer Feierstunde im Rathaus. Am 12. Februar 1919 wurde Walter Schulz in Saarbrücken geboren, verlebte aber die Jahre von 1920 bis 1945 in Königsberg. Sein Vater, der aus dem Ermland, Kreis Braunsberg, stammte, wurde als Soldat vor dem Ersten Weltkrieg nach Saarbrücken versetzt. Ende 1919 kehrte er nach Ostpreußen zurück und ließ die Familie Anfang 1920 nachkommen. Von 1935 bis 1945 war Walter Schulz bei der Nordstern Allg. Vers. AG in Königsberg und ab 1945 bis 1978 in Bielefeld tätig. Neben der aktiven Tätigkeit in zahlreichen Ausschüssen muß seine Arbeit in den verschiedenen Vertriebenenorganisationen hervorgehoben werden. Vielfach wurde er als ein Mann der Ersten Stunde bezeichnet. Er gehörte ein Jahr nach dem Krieg zu den Mitbegründern der Vertriebenenorganisation in Bielefeld und von 1946 bis 1972 war er Vorstandsmitglied der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften. Auch leistete er einen wesentlichen Beitrag bei der Entstehung der Deutschen Jugend des Ostens (DJO). Acht Jahre übte er das Amt des Vorsitzenden des BdV-Bezirksverbands Detmold aus und war in dieser Eigenschaft Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft. Die Zahl der Organisationen, denen er angehörte und in denen er wichtige Positionen innehatte, nahm im Laufe der Zeit zu. Von 1955 bis heute ist er im Landesvorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU. Auch auf kommunalpolitischer Ebene sammelte er viele Erfahrungen. Bereits 1948 kandidierte er für den Rat der Stadt Bielefeld, in den er zwei Jahre später nachrückte. Bis 1972 war er Mitglied des Rats und anschließend engagierte er sich bis 1953 im damaligen Bezirksausschuß Heepen. Neben der ehrenamtlichen Tätigkeit als Richter am Oberverwaltungsgericht in Münster ist er außerdem Schöffe beim Amtsgericht in Bielefeld. Schon vor Jahren erhielt Walter Schulz die Silberne Ehrennadel der CDU, der Landsmannschaft Ostpreußen und des BdV. **V.S.**

Kant-Büste und andere Dokumente

Neu eröffnete Ausstellung über Leben und Werk des Philosophen

Ravensburg — Nun gibt es auch in der Baden-Württembergischen Stadt Ravensburg eine „Preußische Tafelrunde". Im Mittelpunkt der ersten Veranstaltung dieser Art stand der bedeutende Königsberger Immanuel Kant. Vor rund 140 Gästen referierte Alfred Sattig, Leiter der Ravensburger Volkshochschule, über den großen Philosophen.

Unter den Teilnehmern, die aus nah und fern angereist waren, befand sich auch der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, der „Vater" der Preußischen Tafelrunden im Bundesgebiet. Dietrich Zlomke, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Ravensburg, begrüßte Buxa besonders herzlich und erläuterte das Ziel der Veranstaltung: „Sinn und Aufgabe der Preußischen Tafelrunde ist es, Persönlichkeiten vorzustellen, deren Wiege im deutschen Osten stand."

Die Veranstaltung bot auch Gelegenheit, eine Büste des Philosophen Immanuel Kant (das Original steht in Berlin-Dahlem) der Öffentlichkeit vorzustellen.

Bis Ende April ist dieser Gipsabguß einer Marmorbüste, die 1798 vom Bildhauer Emanuel Bardou geschaffen wurde, unter anderem in der Ostdeutschen Heimatsammlung (alte Humpisschule) zu besichtigen. Der Abguß wurde durch Spenden finanziert und von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hergestellt. Er soll fester Bestandteil der Heimatsammlung bleiben.

Neben dieser interessanten Kant-Büste erwartet den Besucher umfangreiches Dokumentenmaterial über den großen Philosophen. Mit Bildern, Münzen, postalischen und bibliophilen Raritäten, sind die Veranstalter bemüht, den Besuchern Leben und Werk Kants näher zu bringen.

Besonders beeindruckend sind wohl die 28 Gedenkmedaillen, Stücke aus den Jahren 1804 bis 1978. Die Medaillen, welche die größte bekannte Kant-Medaillen-Sammlung darstellen, sind aus Silber, Bronze, Eisen oder auch aus Meißener Porzellan gefertigt.

Das untenstehende Foto zeigt auf der linken Seite eine Radierung des Königsberger Akademieprofessors Heinrich Wolff aus dem Jahr 1909. Sie zeigt Immanuel Kant in seinem Studierzimmer und gilt als eine der sehenswertesten Jahresgaben des Kunstvereins Königsberg/Pr. Links und rechts neben der Radierung befinden sich zwei zeitgenössische Kupferstiche von Kant aus der Porträtsammlung der Marienburg, die Wolff, so wird vermutet, als Vorlage für seine Arbeit dienten.

Die Ostdeutsche Heimatsammlung, Marktstraße 28, 7980 Ravensburg, nahm die 200. Wiederkehr des „Geburtsjahres" von Kants großem Werk „Kritik der reinen Vernunft" zum Anlaß für die Organisation dieser kleinen Ausstellung. Der reichhaltige Erinnerungsschatz ist bis Ende April dienstags von 15 bis 18 Uhr und sonnabends von 10 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung, Telefon (07 51) 2 17 95, zu besichtigen.



Ostdeutsche Heimatsammlung Ravensburg: Bis Ende April kann hier ein Gipsabdruck der Kant-Büste besichtigt werden Foto Zlomke

Hessenstein in vielen Pedigrees

An diesem Wochenende Auktion wertvoller Trakehner Reitpferde

Darmstadt — Zum 12. Mal wird in diesem Jahr die Trakehner Reitpferdeauktion am 3. und 4. April in dem attraktiven Reiterhof Kranichstein in Darmstadt durchgeführt. Schon heute steht fest: Die Verbandsauktion als Schaufenster der Trakehner Zucht wird ein neues Gesicht tragen. Maßgebende Dinge wurden verändert. Die Auswahl der Pferde war noch strenger als in den vergangenen Jahren. Fazit: 35 Pferde im Alter von 3 bis 6 Jahren werden am Sonntag, dem 4. April, durch den Erfolgsauktionator Uwe Heckmann aus Vechta versteigert. Das Ausbildungsprogramm für die Pferde verlief erstmalig in zwei Phasen. Vom 25. Februar bis zum 25. März wurden die Pferde in verschiedene qualifizierte Ausbildungsstätten gegeben, um dort von erfahrenen Ausbildern für die Auktion vorbereitet zu werden. Erst seit einer Woche ist die gesamte Kollektion in den Stallungen des Reiterhofs Kranichstein zusammengezogen. Dort ist die Möglichkeit gegeben, daß ernsthafte Interessenten die Pferde besichtigen können. Zur Beratung für Käufer stehen der langjährige Trainingsleiter K. A. v. Ziegner, der Geschäftsführer der Trakehner Gesellschaft und Zuchtleiter Dr. von Velsen sowie Auktionator Uwe Heckmann zur Verfügung.

Die neue Ausbildungsmethode hat den Vorteil, daß die Pferde individuell trainiert und in den einzelnen Ausbildungsstätten entsprechend ihrer Veranlagung gezielt vorbereitet werden konnten. Die Zahl der Pferde wurde dabei bewußt klein gehalten; nicht Masse, sondern Klasse soll überzeugen.

Tatsächlich sind die Pferde, wie von Velsen mitteilt, so gut wie nie zuvor. Die Kollektion enthält großlinige, mit überragender Gschmeidigkeit ausgestattete Dressurmodelle mit der „besonderen Note" als Nachwuchs für Spitzenkönner; harte, unverbrauchte, leistungsbezogene Vielseitigkeitstypen, hochkarätig für den Military-Sport und völlig unkomplizierte, leichttritige, schöngeistige Trakehner mit dem „bewußten Flair" für Freizeit und Breitensport. Einige Asse haben schon beträchtliche Turniererfahrungen, Siege und Placierungen. Ein Blick auf die Abstammung genügt dem Insider. Namen der Väter wie z. B. Elfenglanz, Insterfeuer, Matador, Persaldo und Pregelstrand sprechen als Leistungsträger für sich.

Kataloge (15 DM) sowie Eintrittskarten (18 DM und 20 DM) können noch telefonisch im Auktionsbüro in Darmstadt (061 51 71 60 18) bestellt werden. **E. M.**

Altersversorgung:

Renten für in USA lebende Deutsche

Bisher abgelehnte Anträge können erneut eingereicht werden

HAMBURG/DÜSSELDORF/SINDELFINGEN — Das Ende 1979 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten abgeschlossene Rentenabkommen hat eine sehr große Bedeutung für alle nach USA ausgewanderten Deutschen, die vor ihrer Auswanderung — ganz gleich ob vor oder nach dem Krieg — Versicherungsbeiträge gleichwo bezahlt haben.

Schon bei einer Versicherungszeit von nur 18 Monaten kann bereits nach dem Abkommen eine Rente gewährt werden, denn für die nach deutschem Recht erforderlichen 180 Monate (bei Erwerbsunfähigkeit oder bei Witwen nur 60 Monate) werden die US-Versicherungszeiten mitgerechnet, so auch bei den 35 Jahren bei Rente ab 63, oder bei Frauen ab 60. Schon allein durch dieses Zusammenrechnen der Zeiten in Europa und USA begründet dieses Abkommen für einen sehr großen Personenkreis Ansprüche auf eine deutsche Rente.

Rentenanträge, die wegen nichterfüllter Wartezeit bisher abgelehnt wurden, können erneut mit Aussicht auf Erfolg gestellt werden. Eine ganz besondere Bedeutung hat das Abkommen außerdem noch für Vertriebene und Flüchtlinge hinsichtlich ihrer Versicherungsbeiträge außerhalb Westdeutschlands. Für sie besteht nämlich im deutschen Rentengesetz die einschränkende Bestimmung, daß zwar für solche Zeiten die Rentenanteile im Grunde nach auch festgestellt werden, aber im Regelfall keine Zahlung daraus ins Ausland überwiesen wird. Nur wenn die in der Bundesrepublik Deutschland geleisteten Beiträge überwiegen, werden auch für Zeiten außerhalb der Bundesrepublik Deutschland Rentenbeträge nach USA überwiesen. Gerade hierfür brachte das Abkommen durch die zugelassene Nachentrichtung freiwilliger Beiträge für die Zeit vom 1. November 1972 bis zum 30. November 1979 (insgesamt 85 Monate) eine große Erleichterung.

Wer also im Vertreibungsgebiet (Ostdeutschland, Sudetenland, Jugoslawien usw.) oder im Bereich der heutigen „DDR" Beiträge gezahlt hat, für die seine Rente wegen Aufenthalt in USA ruht, kann durch eine Nachentrichtung die bisher ruhende Rente zahlbar machen. Die Praxis hat gezeigt, daß man das eingezahlte Geld im Schnitt gleich mit der ersten Nachzahlung zurückbekommt; es kommen sogar noch günstigere Einzelfälle vor.

Zu dieser günstigen Nachentrichtung mit einem Mindestbeitrag von 6290 DM für 85 Monate (oft genügen auch weniger Monate) sind jedoch nur US-Staatsangehörige zugelassen, die in Europa mindestens 60 Monate Pflichtbeiträge entrichtet haben.

Diese Nachentrichtung eröffnet für viele erst den Einstieg in die deutsche Rente, daher sollte jeder mit Beitrags- und Ersatzzeiten vor Auswanderung diese günstige letztmalige Gelegenheit wahrnehmen. Zu beachten sind dabei folgende Antragsfristen: Wer bereits bis zum 1. Dezember 1980 deutsches oder US-Altersgeld bezog, kann einen Antrag noch bis zum 30. November 1984 stellen; wer hingegen nach dem 1. Dezember erst eine deutsche oder US-Altersrente ansucht, muß einen Antrag auf Nachentrichtung vorher oder gleichzeitig stellen.

Im übrigen ist der freiwillige Beitrag nicht etwa sofort zu bezahlen, sondern im Regelfall erst nach einem Jahr, wobei sogar Ratenzahlung bis zu drei Jahre eingeräumt werden kann. Da bei solchen Beitragszahlungen die jährliche Rendite im Schnitt zwischen 40 und 100 Prozent liegt, sollte ruhig auch im Bedarfsfall ein Kredit hierfür aufgenommen werden.

Ganz unabhängig vom Abkommen haben früher selbständig gewesene Vertriebene die Möglichkeit, unter noch viel günstigeren Bedingungen nachzuentrichten, und bekommen dann ihre volle Rente nach USA überwiesen, (so auch in Kanada).

Der Verfasser dieses Beitrags hat bald nach Unterzeichnung des Abkommens im Auftrag seines Verbandes Informationsmaterial drucken lassen und auch Beiträge in der deutschsprachigen Presse in USA veröffentlicht. Das hat eine Flut von über 1000 Rückfragen ausgelöst, die dann nach zahlreichen Besuchen bei den Versicherungsanstalten beantwortet werden konnten. Aus seinem täglichen Umgang mit solchen Fragen ist sich der Verfasser darüber im klaren, daß Fragen zum Abkommen nur anhand der persönlichen Daten beantwortet werden können. Die meisten wollen vor allem wissen, ob sie überhaupt einen Anspruch haben, wie hoch ihre Rente etwa wäre und wie sich eine freiwillige Nachentrichtung auswirken würde.

Wer mehr darüber erfahren will, erhält gegen Einsendung von 2 Dollar für Druck- und Versandkosten (am einfachsten in Banknoten) weiteres Informationsmaterial über die Landsmannschaft der Donauschwaben, Goldmühlestraße 30, D-7032 Sindelfingen. Erwünscht wären dabei folgende Angaben: Geburtsdaten, Staatsangehörigkeit, Versicherungszeiten in Europa und USA, getrennt nach Westdeutschland und anderswo, wird bereits Rente bezogen?

Josef Beer

Arbeitswelt:

Es darf kein Druck ausgeübt werden

BHV äußert erhebliche Bedenken gegen verkürzte Lebensarbeitszeit

HAMBURG — Der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband hat sich kritisch zu den derzeit in der Bundesregierung und in allen Fraktionen des Bundestages geführten Diskussionen über eine frühere „Verrentung" älterer Arbeitnehmer geäußert. Diese sei ganz bestimmt kein Allheilmittel, um die Beschäftigungslage wirksam und dauerhaft zu vergessen. Sie enthalte sogar Risiken im Blick auf die in wenigen Jahren zu erwartende Umkehrung im Arbeitskräfteangebot, weil dann die geburtenschwachen Jahrgänge in das Arbeitsleben eintreten.

Bedenklich sei auch, daß kaum noch über die negativen Auswirkungen auf die Einstellung jener älteren Arbeitnehmer gesprochen werde, die sich noch gesund und leistungsfähig fühlten und sich daher nicht vorzeitig in die Rente abschieben lassen möchten.

Erheblich überschätzt werden nach Auffassung des DHV auch die wahrscheinlichen Auswirkungen einer früheren Verrentung auf den Arbeitsmarkt. Wenn z. B. im Bundesarbeitsministerium damit gerechnet werde, daß bis zu 500 000 Arbeitsplätze auf diese Weise für Arbeitslose freigemacht werden könnten, dann bliebe offensichtlich unbeachtet, daß schon heute nur noch die Hälfte der männlichen Arbeitnehmer über das 59. Lebensjahr hinaus beschäftigt ist; bei den Frauen liege diese Quote noch viel niedriger.

Die Möglichkeiten zum Bezug von Berufsunfähigkeits- oder Erwerbsunfähigkeitsrenten würden überall dort, wo die medizinischen Voraussetzungen vorliegen, eben genutzt, ganz zu schweigen von den vielen 59jährigen Arbeitnehmern, bei denen bisher der Übergang aus der einjährigen Arbeitslosigkeit zum vorgezogenen Altersruhegeld praktiziert worden sei.

Der Auftrag des Bundeskabinetts an Bundesarbeitsminister Ehrenberg, Vorschläge für eine Verkürzung der Lebensarbeitszeit vorzulegen, müsse daher von diesen Gegebenheiten ausgehen. Im Mittelpunkt stehe dabei offenbar die Absicht, Arbeitnehmern entweder vom 58. oder vom 60. Lebensjahr an das Ausscheiden aus dem Arbeitsleben durch die Zahlung einer „Tarifrente" zu erleichtern. Diese Arbeitnehmer sollen 68 Prozent ihres letzten Netto-Arbeitsentgelts erhalten, wobei die Bundesanstalt für Arbeit und der bisherige Arbeitgeber je die Hälfte zahlen sollen, zuzüglich der Beiträge zur Renten- und Krankenversicherung bis zur Erreichung des 63. Lebensjahres. Voraussetzung soll weiterhin sein, daß die Unternehmen die freiwerdenden Arbeitsplätze wieder mit Arbeitslosen besetzen.

Ob auf diesem Weg 500 000 Arbeitsplätze freigemacht werden könnten, muß nach Auffassung des DHV in Zweifel gezogen werden, um so mehr als bisher keine Tarifvereinbarungen über die Zahlung einer „Tarifrente" seitens der Arbeitgeber vorliegen. Auf jeden Fall müßte es sich bei diesem vorzeitigen Übergang in den Ruhestand um eine freiwillige Entscheidung des einzelnen Arbeitnehmers handeln, auf den dabei im Betrieb auch kein Druck ausgeübt werden dürfe.

pgz

Kostendämpfung:

Richtlinien über Bagatellmittel

Bundesarbeitsministerium ist zuständig für eine Rechtsverordnung

KAMEN — „Kostendämpfung" ist das Schlagwort der Stunde. In der Sozialversicherung gibt es dafür sogar ein spezielles Gesetz — das zweite seit 1977. In einer Artikel-Serie (VII) schildern wir Einzelheiten zum neuen Recht, das am 1. Januar 1982 in Kraft getreten ist.

Daran hat sich nichts geändert: Jeder gesetzlich Krankenversicherte hat Anspruch darauf, daß sein Arzt ihm im Krankheitsfall die Medikamente verschreibt, die zur Heilung des Leidens oder auch nur zur Linderung von Beschwerden erforderlich sind. Dabei kommt es im Grundsatz auf den Preis des Arzneimittels nicht an; der Arzt hat jedoch zu beachten, daß er bei von der Zusammensetzung und Wirkung her gleichartigen Mitteln das verschreibt, das billiger ist — so wie es jeder Bürger beim Einkauf im Regelfall ja auch tut.

Nun hat der Gesetzgeber schon 1977, als das erste „Kostendämpfungsgesetz" in Kraft trat, die Möglichkeit eröffnet, eine Reihe von Mitteln, die bei weniger gravierenden Gesundheitsstörungen eingenommen werden — etwa bei Husten oder Kopfschmerzen —, aus dem Leistungskatalog der Krankenkassen herauszunehmen. Ein aus Ärzten und Krankenkassen zusammengesetzter „Bundesausschuß" sollte entsprechende Richtlinien erarbeiten, die dann von den einzelnen Krankenkassen in ihre Satzungen hätten übernommen werden können — oder auch nicht.

Möglicherweise auch wegen dieses „Unsicherheitsfaktors" (ob also alle Krankenkassen bereitgewesen wären, die Einschränkungen für ihre Versicherten zu beschließen) ist es zu den Richtlinien über Bagatellmittel in den 4½ Jahren seit Inkrafttreten der entsprechenden Vorschrift nicht gekommen.

Das neue Gesetz zieht daraus die Konsequenz, daß nunmehr das Bundesarbeitsministerium ermächtigt ist, die Bagatellmittel zu bestimmen, die von den Ärzten nicht zu Lasten der Krankenkassen verordnet werden dürfen. Der Bundesarbeitsminister wird also eine entsprechende „Rechtsverordnung" herausbringen, die für alle Krankenkassen — und damit für alle gesetzlich Krankenversicherten — unmittelbar gilt. Wann die Liste herauskommen wird, ist noch nicht bekannt.

Wolfgang Büser



Eine ungewöhnliche Demonstration: Auf die schlechte Situation der Nierenkranken machte der „Aktionskreis Nierenpatienten" auf dem Münsterplatz in Bonn aufmerksam. Dabei zeigte der Vorsitzende des Aktionskreises, Ivan Krumberger, von Beruf Blutwäschetechniker, mit einem Nierenpatienten die Funktion eines Dialyse-Geräts Foto ap

Auskunft wird erbeten über...

... Dietrich und Winrich Bludau, etwa 53 Jahre alt, aus Gumbinnen.

... Luise Borbe, geborene Janzon, etwa 70 Jahre alt, im Raum Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, ansässig gewesen.

... Richard Fox, geboren am 31. Dezember 1909 in Heilsberg. Er soll 1945/46 in Holtenhagen bei Klütz in Mecklenburg gewohnt haben.

... Artur Janzon, etwa 69 Jahre alt, geboren in Wolfsberg, Kreis Elchniederung. Hat auch in Thomaten gewohnt.

... Eva Janzon, etwa 50 Jahre alt, ansässig im Raum Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Sie soll als Haustochter im Pfarrhaushalt Emminger oder Eminger in Heinrichswalde tätig gewesen sein.

... Obergefreiter Paul Knekties, 4. Kompanie, Infanterie-Regiment 675, Infanterie-Ersatz-Bataillon 494 und 6. Infanterie-Regiment 336. Er ist wahrscheinlich am 1. September 1941 in Rußland gefallen.

... August Kallweit, geboren am 2. August 1890, und die Kinder Kurt, Heinz und Edith, aus Neu Friedrichsrode, Kreis Labiau. Die Ehefrau Emma, geborene Bilio, ist 1961 in Celle verstorben.

... die Königsberger vom Sackheim und Schrebergarten Morgenrot, die Herta Schwarz, geboren 1920, kennen.

... Major Otto Pahlke, geboren am 30. Januar 1897, Sparkassendirektor aus Labiau. Er wird seit 1944 vermißt.

... Paul Rennmann, etwa 69 Jahre alt, von Beruf Melker, aus Rucken-Ackmenischken. Später war er beim Zollgrenzdienst und bei der Bahn in Königsberg tätig.

... Martha Siedelmann und die Töchter Liesbeth und Frieda, aus Laukischken, Kaiser-Wilhelm-Institut, Kreis Labiau. Sie sollen in 8256 Obermailing, Kreis Erding, gewohnt haben.

... Gerhard Schumann, von Beruf wahrscheinlich Bauingenieur, aus Gumbinnen.

... Herta Zitzer, geboren am 25. Dezember 1931 in Praßnicken, Kreis Samland. Sie soll etwa 1955 von Leipzig aus in die Bundesrepublik gekommen sein, zwei Kinder haben und in den Raum Hannover gezogen sein.

Um Auskunft bittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Elvira Robl, geborene Lepsin, bis 1944 in Tilsit als Näherin, und zwar als Lehrling bei Ida Jarkat, S. A.-Straße und Wasserstraße 14b, dann bei Olga Wegmüller, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Albert Ziggert, geboren 6. August 1922 in Pojerstieten, Kreis Samland, vom 1. April 1936 bis 5. Juli 1937 bei Bauer Hans Willawoius, Pojerstieten, und vom 6. Juli 1937 bis 6. Oktober 1940 bei Bauer Scheege in Tykrigehnen bei Sollnicken, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Albert Ziggert, geboren 6. August 1922 in Pojerstieten, Kreis Samland, vom 1. April 1936 bis 5. Juli 1937 bei Bauer Hans Willawoius, Pojerstieten, und vom 6. Juli 1937 bis 6. Oktober 1940 bei Bauer Scheege in Tykrigehnen bei Sollnicken, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Recht im Alltag

Ein jede Haftung ausschließendes unabwendbares Ereignis kann vorliegen, wenn der Kraftfahrer mit seinem Fahrzeug ein für ihn vorher nicht sichtbares Kind erfaßt, das plötzlich zwischen parkenden Fahrzeugen hindurch auf so kurze Entfernung in seine Fahrbahn läuft, daß er auch bei größter Sorgfalt weder rechtzeitig anhalten noch ausweichen kann. (KG Berlin — 2 U 2830/80)

Bei Annäherung an eine „Grün" zeigende Ampel muß der Kraftfahrer nicht deswegen seine Geschwindigkeit verringern, weil möglicherweise bald „Gelb" erscheinen wird. Er darf im Gegenteil noch überholen und seine Geschwindigkeit auf die innerorts zulässige Höchstgeschwindigkeit bringen. Auch wenn die Ampel kurz vor Erreichen auf „Gelb" schaltet, muß der Kraftfahrer zügig weiterfahren, wenn er nicht mehr rechtzeitig vor der Ampel oder der vorverlegten Haltelinie anhalten kann. Er ist nicht verpflichtet, scharf zu bremsen. (OLG Celle — 1 Ss OWi 325/80)

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Leppak, Berta, geb. Wolff, aus Sensburg, jetzt Hackenberger Straße 12/17, Altenwohnheim, 5630 Remscheid-Lennep, am 27. März

zum 97. Geburtstag

Sczepan, Marie, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchweg 94, 4350 Recklinghausen, am 11. April

zum 95. Geburtstag

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 25, 4040 Neuß, am 7. April

zum 94. Geburtstag

Köckritz, Anna, aus Adl.-Georgenthal, Kreis Sensburg, jezt Loignystraße 7/9, 2400 Lübeck 1, am 10. April

Lukat, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20 bei Kuhn, 2050 Hamburg 80, am 30. März

Maletz, Friederike, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3300 Braunschweig, am 7. April

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt Am Bahndamm 24, 8501 Schwaig, am 10. April

zum 92. Geburtstag

Pawelzik, Gertrud, geb. Mattes, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosental 80, 5300 Bonn 1, am 8. April

zum 90. Geburtstag

Hasenpusch, Olga, aus Königsberg, Beethovenstraße 35, jetzt Adelbyer Kirchenweg 89, 2390 Flensburg, am 3. April

zum 89. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112, am 11. April

Brozio, Hans, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Lilienstraße 7, 3507 Baunatal 4, am 1. April

Fahlke, Martha, geb. Radtke, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasseer Straße 82, 2300 Kiel 1, am 1. April

Krause, Willi-Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Weg 11, 5830 Schwelm, am 3. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Czielsla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen Nr. 61, 5203 Much, am 10. April

Schmidt, Paul, aus Kragge, Kreis Mohrungen, jetzt Lohhöfener Weg 8, 4400 Münster, am 22. März

zum 88. Geburtstag

Asamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Straße 8a, jetzt Tubben 13, 2057 Wentorf, am 23. März

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg, am 8. April

Müller, Charlotte, geb. Schinkewitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 102, 5047 Wesseling, am 6. April

Piephans, Johanna, geb. Moos, aus Insterburg und Osterode, Bahnhof, jetzt Oberschlesische Straße 40, 2000 Hamburg 70, am 26. März

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

zum 87. Geburtstag

Joschko, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Reichenbacher Weg 46, 4000 Düsseldorf-Tannen, am 6. April

Joswig, Gustav, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4600 Bochum, am 20. März

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg 41, 3221 Meimerhausen, am 9. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Biberacher Straße 56, 7955 Ochsenhausen, am 6. April

Rose, Friedrich, Postbetriebsassistent, aus Pr. Holland, Postamt, und Gr. Tippeln, Kreis Pr. Holland, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Prange, Amrumring 59, 2300 Kiel 1, am 9. April

Wnendt, Karoline, geb. Schwidder, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 4, 4350 Recklinghausen, am 8. April

zum 86. Geburtstag

Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April

Joswig, Gertrud, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Kottowski, Emma, geb. Burge, aus Lyck, jetzt Bismarckstraße 18, 2427 Malente, am 6. April

Krautien, Maria, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barnstrup, am 6. April

Pauketat, Anna, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Affalterried 25, 7080 Aalen, am 6. April

Schweißinger, Otto, aus Motzischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiesengrund 6, 2210 Itzehoe, am 23. März

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419/USA, am 10. April

Wascheszio, Anna, geb. Bahlo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saale, am 8. April

zum 85. Geburtstag

Dombrowski, Klara, geb. Fischer, aus Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 8. April

Kolberg, Michael, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Merzengasse 8, 7630 Lahr, am 4. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Gr. Mixeln und Sodeiken-Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld/Leine, am 4. April

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

zum 84. Geburtstag

Blank, Margarete, geb. Rex, aus Königsberg, Wartenburgstraße 9, jetzt Vilmarstraße 4, 6442 Rotenburg, am 28. März

Gahr, Berta, geb. Flader, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 67, 5488 Adenau, am 6. April

Sadlowski, Amalie, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberberg, 5223 Nümbrecht-Malzhagen, am 8. April

Schemmerling, Harry, Landwirt, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt Masurenplatz 4, 3053 Steinhude, am 1. April

zum 83. Geburtstag

Brenk, Max, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolradstraße 12, 3280 Bad Pyrmont, am 3. April

Czwalinna, Charlotte, geb. Schulz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 12, 4730 Ahlen, am 5. April

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Schlesienweg 52, 3118 Bad Bevensen, am 9. April

Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Marczinski, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Petruck, Margarete, geb. Hermann, aus Wehlau, Vogelweide 4a, jetzt Enscher Straße 214, 4432 Gronau, am 10. April

Skottke, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rödinger Weg 1, 2150 Buxtehude, am 11. April

Worff, Luise, geb. Garstka, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 146, 4352 Herten, am 9. April

zum 82. Geburtstag

Dickhäuser, Ursula, aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, jetzt Hänselweg 8, 2400 Lübeck 1, am 6. April

Marter, Erich, Fleischermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Stader Schneeweg 5, 2160 Stade, am 7. April

Nowek, Paul, Bücherrevisor, aus Wehlau, Pregelstraße 21, jetzt Am Sonnenbrink 1, 4960 Stadthagen, am 8. April

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Geldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim/Ruhr, am 6. April

Schacht, Hubert, Kaufmann, aus Tilsit und Treuburg, jetzt Obermarkt 6, 6460 Gelnhausen, am 30. März

Surrey, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Oranienburger Straße 194, 1000 Berlin 26, am 7. April

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

Thiesies, Maria, geb. Todtenhöfer, aus Tilsit, Moltkestraße 2a, jetzt Donatusstraße 29, 5100 Aachen-Br., am 20. März

Thurau, Emma, geb. Arendt, aus Heiligenbeil, Kastanienweg, jetzt Elsässer Straße 14, 2000 Hamburg 70, am 11. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtsweg 3, 2080 Pinneberg, am 7. April

Weitschies, Marta, geb. Mantwill, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt Klosterweiher 4, 5100 Aachen, am 24. März

Wenzel, Hedwig, aus Fischhausen, Langgasse 19, jetzt Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck 1, am 5. April

zum 81. Geburtstag

Idzko, Maria, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Altenpension Quinting, Mühlenstraße 144, 2359 Hartenholm, am 8. April

Kalweit, Anna, aus Lötzen, jetzt Oechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Kargoll, Adam, aus Kreis Lyck, jetzt Öjendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Rosinski, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 9. April

Schönberg, Fritz, Lehrer i. R., aus Ortelsburg, jetzt Lützow-Allee 27, 2960 Aurich, am 8. April

Störmer, Gilda, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 7. April

zum 80. Geburtstag

Bergmann, Paul, Ortsvertreter, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tietlinger Lönsweg 16, 3032 Fallingbostel, am 8. April

Binting, Rosa, geb. Stripling, aus Tapiau, Schlageterstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Keltenweg 16, 5300 Bonn, am 5. April

Borchmann, Helene, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Weberkoppel 9, 2400 Lübeck 1, am 11. April

Burdenski, Ida, geb. Posdzich, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchweg 86, 4130 Moers 1, am 1. April

Damerau, Anna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 10. April

Dannenberg, Rudolf, aus Dogehnen-Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt Dorfstraße 12, 2301 Achterwehr, am 5. April

John, Anna, geb. Wallat, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Altenheim, 3452 Kemnade, am 3. April

Lange, Ernst, aus Heiligenbeil (Heiligenbeiler Zeitung), jetzt Alsterdorfer Straße 389, 2000 Hamburg 60, am 10. April

Lorenz, Wanda, geb. Kawald, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt 2301 Hohenfelde, am 30. März

Meyer, Ernst, Landwirt, aus Drozwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Gertrudenstraße 39, 2110 Buchholz, am 27. März

Mingau, Gertrud, geb. Kühn, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Blumenstraße 38, 8532 Bad Windsheim, am 14. März

Nikoleyzik, Adolf, aus Lyck, Abbau, jetzt 2059 Roseburg, am 9. April

Petter, Erich, aus Cavern, jetzt Ohrengasse 11, 8877 Burtenbach, am 10. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April

Schiwy, Johann, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 11. April

Willig, Martin, Dipl.-Ing., aus Allenstein und Königsberg, Gaswerk, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 25, 2308 Preetz, am 31. März

Zeimer, Marie, geb. Zielasko, aus Johannisburg, jetzt Lüttkamp 114d, 2000 Hamburg, 53, am 2. April

zum 75. Geburtstag

Belanger, Elfriede, aus Lötzen, Königsberger Straße 6, jetzt P.O.Box 318, Pawling, N.Y. 12564/USA, am 7. April

Botsch, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Admiralstraße 134, 2800 Bremen, am 7. April

Breiksch, Gustav, Krankenpfleger i. R., aus Wehlau, Nadolnystraße 21, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster-Haudorf, am 6. April

Brodda, Wilhelm, aus Haarschau, Kreis Angerburg, jetzt Immenhof 22, 2000 Wedel, am 26. Februar

Guttmann, Anneliese, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg, jetzt Burgheimer Straße 8, 7630 Lahr, am 9. April

Höht, Frieda, jetzt Tannenbergallee 5, 2224 Burg i. D., am 6. April

Räther, Maria, aus Königsberg, Sudermannstraße 17, jetzt Ratzeburger Allee 51, 2400 Lübeck 1, am 9. April

Riek, Emil, aus Königsberg, Grünhoffer Weg 3, jetzt Riehlstraße 3, 2050 Hamburg 80, am 8. April

Sakowski, Emmi, geb. Ruschkowski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Pachtelsleite 1, 8551 Heiligenstadt, am 5. April

Schäfer, Anna, geb. Backes, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt St.-Wolfhelm-Straße 4, 4056 Schwalmtal 1, am 7. April

Schulz, Max, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auestraße 8, 6951 Schefflenz-M., am 11. April

Struppek, Charlotte, geb. Rippka, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Grünerbaum 8, 4600 Bochum 4, am 4. April

Tesch, Max, jetzt Kleiststraße 54, 4980 Hunebrück-Bünde, am 6. April

Warzas, Wilhelm, Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Teichstraße 3, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf/Inn, am 7. April

Zibat, Mia, geb. Pantel, aus Lyck, jetzt Rheinstraße 7, 3440 Eschwege, am 10. April

zum 70. Geburtstag

Bartung, Ewald, aus Sonnau, Kreis Lyck, und Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Zenoweg 28, 5960 Olpe-Dahl, am 5. April

Daniel, Ella, geb. Katzke, aus Szieraudszen, Kreis Insterburg, jetzt Virchowstraße 6, 5100 Aachen, am 2. März

Doblonski, Emma, geb. Babinnek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 5. April

Durrei, Ernst, aus Königsberg, jetzt Gazertstraße 12, 2100 Hamburg 90, am 6. April

Elvers, Margarete, verw. Mindt, geb. Fischer, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 11, jetzt Perlbergweg 54, 2000 Hamburg 68, am 8. April

Friedel, Anna, aus Königsberg, Barbarastraße 52a, jetzt Altersheim Leuchtenburg, 4509 Bad Essen, am 22. Februar

Guth, Walter, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lönauer Weg 7, 3111 Soltendieck, am 9. April

Liebert, Gertrud, geb. Passenheim, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Erdmannstieg 7, 2000 Hamburg 72, am 2. April

Malessa, Emil, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Funcke-Straße 30, 4690 Herne 2, am 8. April

Pritzkat, Lilli, geb. Reupsch, aus Königsberg, Blumenstraße 11, jetzt Strunckweg 3, 1000 Berlin 13, am 5. April

Reipa, Marie, geb. Strazim, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede, am 10. April

Sadowski, Maria, geb. Nikolaizik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 42, 4040 Neuß, am 8. April

Wittenberg, Leo, Buchbindermeister, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, und Königsberg, jetzt Lessingstraße 5, 7710 Donaueschingen, am 9. April

zur goldenen Hochzeit

Ehlert, Artur und Frau Charlotte, geb. Hill, aus Braunsberg und Rößel, jetzt Schaeuffelenstraße 46, 7100 Heilbronn

Raven, Gustav, Fleischermeister, und Frau Anna, geb. Moritz, aus Locken, Kreis Osterode, und Allenstein, jetzt Travestieg 8, 2000 Hamburg 70, am 29. März

zur Prüfung

Schiller, Ingo (Schiller, Georg, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, und Frau Irmtraut, geb. Reichel, aus Niesky O/L, jetzt Wolgasterstraße 12, 2820 Bremen 77), hat an der Universität der Freien Hansestadt Bremen die erste Staatsprüfung für das Lehramt an öffentlichen Schulen in den Fächern Biologie und Sport mit dem Stufenschwerpunkt Sekundarstufe II bestanden.

Kamerad, ich rufe Dich

21. Infanterie-Division

Hamburg/Bückeburg — Freitag, 23. April, 19 Uhr, im Schinkenkrug, Zusammenkunft des Kameradenkreises der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Auskunft erteilt Günther Jundel, Telefon 0 40/40 52 69, Schwenckestraße 2, 2000 Hamburg 19. — Vom 1. bis 3. Oktober, in Bückeburg, 16. Divisionstreffen der 21. Infanterie-Division. Auskunft erteilt dazu der 1. Vorsitzende, Herbert Wittwer, Portugieser Weg 2, 7012 Fellbach.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106), Dia-Vortrag mit dem Thema „Unser Brauchtum im Jahreslauf", ein buntes Bild vom Festefeiern in Ostpreußen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 5. April, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 63 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Die ostpreußische Dichterin Ruth Geede, früher Mitarbeiterin des Reichssenders Königsberg, heute Journalistin und Autorin vieler Bücher, liest aus ihren Werken.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Freitag, 23. April, 19 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Zusammenkunft mit Filmreise durch Südostpreußen. — Hiermit erinnern wir an die fälligen Beitragszahlungen Konto H. Fischer, Stadtgemeinschaft Königsberg, Hamburger Sparkasse 1002/726 600, BLZ 200 505 50.

Preußisch Eylau — Freitag, 2. April, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands sowie Vorbereitung der Fahrt zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Ein gemeinsames Essen wird vorbereitet. Rechtzeitige Anmeldungen an Lm. Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kurt Budzuhn hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Sensburg und die Masurischen Seen."

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner-Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 5. April, 13.30 Uhr, am Berliner Tor, Eingang S-Bahn, Treffen zum Ausflug.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 4. April, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst in der heimatlichen Liturgie, gehalten von Pfarrer i. R. Hans Herrman Engel aus Domnau, sowie Feier des heiligen Abendmahls.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Oldesloe — Auf der Jahreshauptversammlung wurde dem Vorsitzenden Günter Bohl aus Osterode/Ostpreußen das silberne Ehrenzeichen der LO verliehen. Der LvD-Geschäftsführer S. Lamprecht würdigte bei der Verleihung die Aktivität Bohls auf heimatpolitischem, kulturellem und organisatorischem Gebiet. Besonders wurde der persönliche Einsatz für die Gruppe Bad Oldesloe hervorgehoben. Durch sein Zahlenmaterial konnte Lamprecht nachweisen, daß unter dem Vorsitz von Günter Bohl die landsmannschaftliche Gruppe wieder auf über hundert Mitglieder angestiegen ist.

Glückstadt — Die vorige Zusammenkunft der Glückstädter Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen war eine so interessante Veranstaltung, daß man sie sich als Beitrag zu den Glückstädter Kulturtagen hätte denken können. Vorsitzender Horst Krüger begrüßte unter dem Beifall der Teilnehmer den in unserer Stadt bereits bekannten Bildjournalisten Heinz Querengässer aus Husum, der anschaulich und fesselnd in Bild und Ton über die dritte Etappe seiner Indien-Reise von Cap Comerin bis Bombay berichtete. Der Vortragende schilderte die indischen Menschen und ihre Probleme, Arbeitsbedingungen und sozialen Verhältnisse, ihre Mentalität und den Bildungsstand. Die den Vortrag begleitenden Farbdias waren von außerordentlicher Schönheit. Sie zeigten Sitten und Gebräuche, das Leben in den Städten, die Schönheit und Landschaft sowie die Wunderwelt und Fremdartigkeit der vom Hinduismus, Buddhismus und Islam geprägten sakralen Bauten. Mitglieder und Gäste waren von dem Gehörten und Gesehenen fasziniert. Horst Krüger verband den Dank an den Vortragenden, der in nächster Zeit eine Südamerikereise unternehmen wird, um das Leben der Amazonas-Indianer zu beobachten, mit der Bitte um ein Wiedersehen.

Heide — Dienstag, 6. April, 15 Uhr, Gemeindehaus, Feier des 15jährigen Bestehens der Frauengruppe im Rahmen der monatlichen Zusammenkunft. — „Der Frühling bringt eine Rückbesinnung mit sich, fast wie zu Weihnachten, denn mit dem Frühling sind allerhand Bräuche verbunden." Mit diesen Begrüßungsworten richtete Vorsitzender Schachtner einen Aufruf an die Gäste des Frühlingsballs, diese alten Bräuche zu sammeln, damit sie nicht in Vergessenheit geraten oder gar verloren gehen. Im Anschluß begrüßte Kulturwart Paske die Besucher, unter anderem den Ehrenvorsitzenden Arnold Mühle mit seiner Frau; ganz besonders aber neue Mitglieder, die sich der Gruppe angeschlossen haben. An dieser Stelle erwähnte Paske die besondere Auszeichnung, die dem Vorsitzenden Schachtner zuteil geworden war. Er erhielt in der vergangenen Woche das Bundesverdienstkreuz am Bande. Eigens hierfür hatte die Frauengruppe ein selbstverfaßtes Lied; die Flötengruppe unter der Leitung von Rektor a. D. Rudat „Ännchen von Tharau" einstudiert. Rektor Rudat sprach Schachtner an dieser Stelle Dank für die geleistete Arbeit aus. Für treue Dienste in der Landsmannschaft erhielten Madlon Lorenz und Alfred Doebler die silberne Ehrennadel des Bundesverbandes der vertriebenen Deutschen im Rahmen der Delegiertentagung des Kreisverbandes. Die musikalische Unterhaltung an diesem Nachmittag hatte Lm. Schulz übernommen, mit Versen und Frühlingsgeschichten erfreute Lm. Doebler. Nach der Kaffeepause eröffneten die ausgezeichneten Mitglieder den Reigen mit einem Walzer, bevor dann auch alle anderen die Gelegenheit hatten, bei flotten Weisen fröhlich zu sein bis in die frühen Abendstunden.

Kellinghusen — Das beschwingte und harmonische Auftreten der Volkstanzgruppe unter der Leitung von Sylvia Donat mit ihrem neuen Programm begeisterte sofort die Mitglieder und Gäste der Jahreshauptversammlung. Anschließend konnten sich alle mit zünftigen Königsberger Klops aus der guten Küche der ostpreußischen Wirtin Hilde Mohr stärken. Die Wahlen ergaben folgende Zusammensetzung des Vorstandes: Vorsitzender Walter Rose, Stellvertreter Ralf Ehlers, Kassiererin Else Bergner, Schriftführerin Anny Lenk, Kultur und Frauenarbeit Sylvia Donat, Stellvertreterin Ilona Ehlers, Kassenprüfer Frieda Luckner und Adolf Mett. Für verdienstvolle Mitarbeit und langjährige Mitgliedschaft wurden eine Reihe von Mitgliedern geehrt. Nach Abwicklung der Tagesordnung begann der gemütliche Teil mit Unterhaltung und Tanz. — Für die Busfahrt zum Bundestreffen in Köln vom 29. bis 31. Mai nimmt Vorsitzender Rose noch Anmeldungen entgegen.

Kiel — Pfingsttreffen in Köln — Pfingstsonnabend, 29. Mai, Abfahrt um 6 Uhr ab Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Kiel, per Bus nach Köln-Messehallen, zum Pfingsttreffen. Rückfahrt Sonntag, 30. Mai, ca. 18 Uhr von der gleichen Stelle nach Kiel. Fahrpreis 90 DM. Landsleute, die auf der Strecke Kiel — Köln wohnen, und die sich uns anschließen möchten, bitte sofort melden. Anmeldeformulare zur Unterbringung über den Kölner Verkehrsverein müßten sofort bei uns im Büro abgeholt werden. Bürozeiten: Telefon (04 31) 55 38 11, dienstags und freitags von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr.

Neumünster — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Kurt Gerber und Ehrung der Verstorbenen des vergangenen Jahres, insbesondere der verstorbenen Frau von Hatten, die lange Jahre als Kulturwartin tätig war, folgte der Jahresbericht des Vorstandes, dem einstimmig Entlastung erteilt wurde. Da Kurt Gerber aus gesundheitlichen Gründen Neumünster verläßt, wählte die Versammlung zur Vorsitzenden Lieselotte Juckel. Kulturwartin für die nächsten zwei Jahre wurde Hildegard Podzuhn. Die anderen Vorstandsmitglieder bestätigte man in ihrem Amt. Gerber erhielt für seine Verdienste in der Kreisgruppe die Ehrenmitgliedschaft. — In der hiesigen Stadtbücherei fand eine Lesung des Schriftstellers Arno Surminski statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Die vorgetragenen Geschichten aus seinem neuen Buch „Wie Königsberg im Winter" fanden viel Anklang.

Oldenburg — In der Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe wurde Walter Giese aus Schönwalde a. B. einstimmig bei eigener Enthaltung für weitere zwei Jahre zum Vorsitzenden gewählt. Nach beschlossener Satzungsänderung wählte die Versammlung als Stellvertreter Hans-Alfred Plötner aus Schönwalde a. B. und Rektor Dietrich Morschheuser aus Neustadt. Einstimmig wiedergewählt wurden Lothar Kolkau, Oldenburg, als Schriftführer, Günter Kudling, Oldenburg, als Schatzmeister, Edmund Ferner aus Burg als Kulturreferent, Adelheid Haase aus Lübbersdorf als Frauenreferentin und Malte Giese aus Schönwalde als Betreuer der Jugend. Zu Kassenprüfern wurden bestellt Ilse Plötner aus Schönwalde und Gerhard Saltzmann aus Lensahn. Beisitzer wurden Gertrud Klawuhn, Lehnsahn, Horst Müller, Schönwalde, und Siegfried Schulz aus Neustadt. Schulz wird auch als Betreuer der Bruderhilfe Ostpreußen wirken. Die Bezirksgruppe Oldenburg wird den Tag der Heimat in Schönwalde am 11./12. September gestalten, eine zweite Veranstaltung zum Tag der Heimat wird am 12. September in Burg a. F. durchgeführt. Schwerpunkt der Arbeit werden die Bruderhilfe Ostpreußen, Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute sein, die Landeskulturveranstaltung in Eutin am 9. Mai und das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln. — Für große Verdienste in der Arbeit für Ostpreußen wurde Hannelore Bätz, Grömitz, ausgezeichnet. Besondere Beachtung fand die Arbeit der Jugendvolkstanzgruppe, für die ihr Sprecher Malte Giese einen umfangreichen Arbeitsbericht abgab.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Bad Harzburg — Kürzlich beging der Chorleiter Günter Kubatzki seinen 70. Geburtstag. Mit seinen Eltern wurde der Jubilar schon 1920 wegen der deutschen Staatsangehörigkeit aus der Provinz Posen von den Polen ausgewiesen. Von Frankfurt/Oder verschlug ihn der Krieg nach Bad Harzburg. Fast 30 Jahre leitet er den Singekreis Ostpreußen. Er gründete eine Volkstanzgruppe und eine Kindertanzgruppe. Aus einer kleinen Instrumentalgruppe entstanden die Stübchentaler Musikanten. Mit seinen Gruppen gestaltet er viele abendfüllende Programme, weit über Bad Harzburg hinaus in Westdeutschland und im Ausland. In Anerkennung seiner Arbeit wurden die Gruppen von der Gruppe Niedersachsen-Süd, mit dem Titel „Landesspielschar" geehrt. Bei den Salzfesten in Bad Harzburg spielt er den „Landesvater Herzog Julius" hoch zu Roß. Zahlreiche Gratulanten, unter ihnen stellvertretender Landesvorsitzender Ernst Rohde, dankten für sein Wirken, wünschten Gesundheit und Wohlergehen für das weitere Wirken.

Braunschweig — Mittwoch, 14. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Braddatsch „Deutschland — was ist das?". Kartenverkauf für das Bundestreffen in Köln. — Im März hielt Dr. Ringen einen Dia-Vortrag „Das Rote Kreuz". Als Kulturwart wurde Kurt Lübke einstimmig gewählt.

Goslar — Eine Busfahrt zur Wildfütterung führte in den Oberharz. Der aus der Heimat stammende Forstoberrat Dr. Barth sprach über die Hege und Pflege des Wildes. Auf die zahlreichen Fragen gab er erschöpfende Antworten. Die Teilnehmer dankten mit herzlichem Beifall.

Hannover — Die zur Verfügung stehenden Plätze für die Fahrt nach Köln zum Bundestreffen der Ostpreußen sind restlos ausgebucht. Landsleute, die sich angemeldet und die Kosten für die Fahrt und Unterbringung noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, diese bis zum 30. April auf das Konto 120 530—304 Postscheckamt Hannover zu überweisen.

Helmstedt — Die Gruppe hatte 1981 ein volles Programm. Höhepunkte waren die Fahrt nach Oberammergau für acht Tage und der Weihnachtsbasar der Frauengruppe. Von Oberammergau wurden viele Tagesfahrten unternommen und so lernten alle den südlichen Teil Deutschlands kennen. Der Weihnachtsbasar dient dazu, um aus dem Erlös der angebotenen Sachen einsamen und alten Landsleuten jenseits der Grenzen eine Freude zu bereiten und die Einsamkeit und Abgeschiedenheit zu lindern. Außer Handarbeiten wurden ostdeutsche Getränke, wie Bärenfang und Pillkaller, echte Thorner Katharinchen und echtes Königsberger Nußkonfekt angeboten. Der Verkauf erzielte einen Erlös von 4000 DM. Dafür wurden 80 Pakete gepackt. Diese gingen nach Mitteldeutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen. Die Dankesschreiben beweisen, daß diese Arbeit fortgesetzt werden muß. Bei dem Verkauf hatten die amtierenden Frauen ost- und westpreußische Trachtenkleider an, die vom Publikum bestaunt wurden. — Für die Fahrt nach Sonthofen vom 21. bis 30. Juni werden ab sofort Anmeldungen entgegengenommen.

Quakenbrück — Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe. Bei der Gelegenheit wird das Reiseziel für den Sommerausflug am 18. Mai bekanntgegeben. Anmeldungen können dann sofort erfolgen. — Der Farblichtbildervortrag „Königsberg und der russisch besetzte Teil Ostpreußens" mit Aufnahmen aus dem Jahr 1981, den die Gruppe als Auftakt zum 30jährigen Bestehen brachte, wurde ein Volltreffer; denn die Aula des ehemaligen Artland-Gymnasiums war bereits vor Beginn überfüllt. Landes- und Ortsvorsitzender Fredi Jost konnte neben dem Schirmherrn Bürgermeister Werner Korfhage, dem Bürgermeister der Samtgemeinde, Werner Quassowski, zahlreiche Heimatfreunde sowie Bürger aus Kreisen der Heimatvertriebene begrüßen. Der Vortrag von Willi Scharloff dürfte mit Sicherheit zu einem Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltung geworden sein, vor allem wegen der einmaligen Aufnahmen und eindrucksvollen Vergleiche zwischen Königsberg in deutscher Zeit und dem heutigen Kaliningrad. Nach Worten herzlichen Dankes durch Fredi Jost durfte Referent Willi Scharloff sich mit Recht langanhaltendem Beifalls erfreuen, der auch seiner Gattin galt, die assistiert hatte.

Scheeßel — Vorsitzender Horst Stanullo unterrichtete die Besucher über die landsmannschaftliche Arbeit und informierte über das Bundestreffen in Köln. In der Jahresversammlung der Vorstände Niedersachsens in Winsen/Luhe wurde Horst Stanullo für seine Tätigkeit als Chorleiter des Ostdeutschen Singkreises Scheeßel und als Vorsitzender der Ortsgruppe mit dem Verdienstabzeichen in Silber ausgezeichnet. Der Frühlingsabend bot ein buntes Programm: Bänkelsänger, Sketche, mundartliche Gedichte und gemeinsames Singen machten diesen Abend zu einer gelungenen Veranstaltung. Weiter wurde von der erfolgreichen Paketaktion berichtet, daß etwa zwei Tonnen lebensnotwendiger Güter im Februar dieses Jahres an deutsche Familien im Raum Allenstein verteilt wurden.

Schladen — Zur gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzende Helga Fricke den BdV-Kreisvorsitzenden Paul Dallmann und den Goslarer Vorsitzenden der örtlichen Gruppe Ost-Westpreußen und Wartheland, Ernst Rohde, willkommen heißen. Im Jahresbericht kamen die verschiedenen Veranstaltungen zur Erwähnung. Ein ausgeglichener Kassenbericht schloß das erfolgreiche Jahr ab. Dem von Frau Leprich zubereiteten Fleckessen wurde tüchtig zugesprochen. Mit humorvollen Beiträgen nahm der Heimatabend seinen Ausklang. Weitere Veranstaltungen wurden festgelegt: Tagesfahrt nach Lüneburg-Scharnebeck, Mühlenbesichtigung in Isingerode, Erntedanknachmittag. Als Großveranstaltung wird das Sonnenwendfest am 26. Juni begangen.

Erinnerungsfoto 381



Hufenlyzeum Königsberg — Diese Aufnahme entstand etwa 1919/20 und zeigt Schülerinnen des Jahrgangs 1909/10 vom Hufenlyzeum in Königsberg. Wer sich auf dem Foto wiedererkennt, möge sich melden. Darüber würde sich die Einsenderin des Bildes, Erika Wissing, sehr freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 381" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an unsere Leserin weiter.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Landesgruppe — Gemäß § 9 der Satzung wird die Delegiertenversammlung 1982 der Landesgruppe NRW für den 24. April um 13.30 Uhr im Durchgangswohnheim Unna-Massen einberufen. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Feststellung der Beschlußfähigkeit, 4. Bericht des Vorsitzenden und Aussprache, 5. Aussprache zu den Berichten der Referenten: Torne Möbius (Kultur), Hans Herrmann (Jugend), Frau Endres (Frauen), 6. Kassenbericht 1981, 7. Prüfungsbericht 1981 und Entlastung des Schatzmeisters, 8. Nachwahlen zum Vorstand, 9. Haushalt 1982, 10. Satzungsänderung, Antrag der Gruppe Lengerich-Lienen vom 27. Februar, 11. Verschiedenes.

Bad Godesberg — Zahlreich fanden sich die Landsleute zur Kaffeetafel und Tanz und Kapelle Melodia ein. Sie tanzten, ob jung oder alt, bis ihnen die Puste ausging. Es wurde ein fröhlicher Nachmittag. Dr. Tobias, Alma Reipert und Frau Roeber trugen Gedichte vor. Es wurde als Einlage schmackostert. Ein Kringel, der verteilt wurde, brachte 45 DM, eine Tellersammlung 180 DM, für einen guten Zweck ein.

Dortmund — Montag, 5. April, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Zusammenkunft. — Die Gruppe lud zu einem „Konzert heimatlicher und internationaler Musik" ein, das von den Chören und der Instrumentalgruppe des Humboldt-Gymnasiums Dortmund unter der Leitung von Horst Dühring veranstaltet wurde. Siebzig junge Sängerinnen, Sänger und Musikanten im Alter von 10 bis 19 Jahren erfreuten mit ihren Darbietungen ein aufgeschlossenes Publikum. Langanhaltender Beifall zeigte, daß den jungen Künstlern dieser Abend gelungen war.

Düsseldorf — Freitag, 16. April, 18 Uhr, HdDO, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Essen — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, Gasthaus Alt Essen, Steeler Straße 36, am Porscheplatz, Lichtbildervortrag „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußen — heute". Nach einem kurzen Einführungsvortrag von Willi Scharloff, Hannover, über die wirtschaftliche und kulturelle Situation in Königsberg und im nördlichen Teil von Ostpreußen werden ca. 200 Aufnahmen gezeigt, aus den Jahren 1979 bis 1981. Zu sehen ist das heutige Königsberg,

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Klassentreffen — Anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens, das am 28./29. August in Münster/Westf. stattfindet, treffen sich in den ausgedehnten Räumlichkeiten des Hotels Lindenhof, Castellstraße 1, ehemalige Schüler der Realschule Gerdauen. Insbesondere handelt es sich hier um die Jahrgänge 1917/18 und 19, die etwa im Jahre 1929 in die Sexta eintraten und in den Jahren 1935/36 aus der Schule entlassen wurden. Interessenten an diesem Schultreffen werden gebeten, sich mit ihrer ehemaligen Mitschülerin Käte Thews, vormals Gerdauen, Feldstraße, heute verheiratet in 4630 Bochum 4, unter der Adresse Käte Lipinski, Telefon (02 34) 58 23 78, Klopstockstr. 6, in Verbindung zu setzen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Neuer Gumbinner Kreistag konstituiert — Der Kreistag, das satzungsmäßige oberste Beschlußorgan der Kreisgemeinschaft, ist 1981 neu gewählt und bestätigt worden. Die erste Sitzung der vierjährigen Amtsperiode von 1982 bis 1985 hat Anfang März in der Patenstadt Bielefeld stattgefunden. Hierbei wurden im Anschluß an die Berichte des alten Vorstandes, der entlastet wurde und zurücktrat, alle Organe und Ausschüsse neu gewählt und nach ausgiebiger Beratung der weiteren Tätigkeit der Kreisgemeinschaft auch die Mitglieder im Beirat des Kreisausschusses bestimmt. In der Besetzung der wesentlichen Stellen des Kreisausschusses traten keine Veränderungen ein. Kreistagsvorsitzender bleibt Dr. Detlev Queisner, Göttingen, sein Stellvertreter Kurt Bewersdorf, Hannover. Der geschäftsführende Kreisausschuß besteht weiterhin aus D. Goldbeck, Bielefeld, Kreisvertreter, H. Bolgihn, Kiel, stellvertretender Kreisvertreter, K. Olivier, Bielefeld, Schatzmeister, F. Meitsch, Bielefeld

Alle Braunsberger kommen zum Bundestreffen

(Gf. Vorstandsmitglied). In den weiteren Stellen im Beirat und bei den Ausschüssen traten geringfügige personelle Veränderungen ein. Unter den 72 Kreistagsabgeordneten befinden sich 30 Prozent erstmals Gewählte, das Durchschnittsalter liegt etwas unter dem des vorherigen Kreistages.

Die weiteren Vorhaben der kulturellen, publizistischen, organisatorischen und sozialen Arbeit wie auch das Veranstaltungswesen wurden zum Teil in Gruppengesprächen behandelt. Als nächstes wurde eine Arbeitstagung für das Karteiwesen für Anfang Mai in Bielefeld festgelegt, zu der ein Mitarbeiterkreis aus der dokumentarischen Einwohnererhebung für Stadt und Land besonders eingeladen wird. Unter den Veranstaltungen werden das Bundestreffen der Landsmannschaft in Köln zu Pfingsten sowie das Hauptkreistreffen in Bielefeld vom 22. bis 24. Oktober 1982 besonders hervorgehoben. Regionale Kreistreffen werden im Herbst außerdem in Gießen, Braunschweig, Stuttgart, Hamburg-Wandsbek und Recklinghausen stattfinden, voraussichtlich auch im Raum Bremen. In Ellingen, dem Ort des ostpreußischen Kulturzentrums, ist ein Familientag mit Schloß- und Ausstellungsbesichtigung geplant. Die Veröffentlichungen (Heimatbrief und Arbeit am geplanten Bildband) werden fortgeführt. Weitere Einzelheiten aus den Beratungen bei der Kreistagssitzung bringt der nächste Heimatbrief.

Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen — Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und Umgebung, treffen sich am Sonnabend, dem 24. April, um 14 Uhr, im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, I. Stock.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Vorstandssitzung — Anläßlich der Teilnahme an einer Fortbildungsveranstaltung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht nahm der Vorstand die Gelegenheit wahr, eine Sitzung durchzuführen. Er legte die Tagesordnung für die Kreisausschußsitzung in Köln fest, besprach die Frage des mit den Fischhausenern zusammen vorgesehenen Informationsstandes beim Ostpreußentreffen in Köln und erörterte die vorgesehenen Orts- und Regionaltreffen.

Orts- und Regionaltreffen — Die Neuhausener treffen sich am Tag der Heimat, dem 12. September, in Minden, Domzentrum. Bei den Fischhausenern in Pinneberg am 18./19. treffen sich alle Landsleute unseres Kreises, die im norddeutschen Raum wohnen. Zum Königsberger Treffen am 25./26. September in Duisburg sollten alle Landsleute erscheinen, die im Ruhrgebiet wohnen. Die Powundener treffen sich am 2./3. Oktober in Minden, Domzentrum. Weitere Treffen sind geplant. Ihre Termine stehen noch nicht fest. Der Kreisausschuß wird im Herbst in Minden tagen. Der Termin ist noch zu bestimmen. Wir möchten alle Landsleute herzlich einladen, an den für sie vorgesehenen Treffen teilzunehmen.

Ostpreußentreffen in Köln — Hierzu möchten wir alle Landsleute einladen, um die Treue zu unserer Heimat zu bekunden. Verabreden Sie sich mit Bekannten und Nachbarn und bilden Sie Fahrgemeinschaften. Plaketten zum Preise von 7,— DM sind bei den Kreisausschußmitgliedern zu beziehen. Unterkunft bitte bald beim Verkehrsamt in Köln bestellen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Bundestreffen — In der Kreisausschußsitzung erläuterte Kreisvertreter Terner das Programm des Bundestreffens in Köln. Aufgrund der Erfahrungen der vorigen drei Bundestreffen mit ständig steigender Teilnehmerzahl von Landsleuten unseres Kreises ist wieder ein hoher Platzbedarf angemeldet. Die Tische werden nach Kirchspielen gekennzeichnet. Einen Bücherstand wie in den Vorjahren soll es nicht geben, jedoch die Möglichkeit für Bestellungen. Alle Labiauer können sich auf eine einzigartige Ausstellung mit über 1000 großformatigen Ansichten von unserem Heimatkreis freuen. Dies gab Heinz Neumann bekannt, der aufgrund des Bildarchivs und zahlreicher Geldspenden erstmalig diese Fotoschau vorstellt.

Kurenkahn — Anläßlich unserer Kreisausschußsitzung erläuterte Lm. Fröse, Labagienen, jetzt Bremerhaven-Schiffdorf, langjährige Bemühungen in Gemeinschaft mit anderen Haffischern, für das deutsche Schiffahrtsmuseum einen Kurenkahn zu bauen. Seitens des Vorstandes dieser Einrichtung wurde jahrelang höchstes Interesse dafür gezeigt. Dennoch konnte das Vorhaben aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden. Es besteht jedoch Besorgnis, daß es später aufgrund fehlender Fachkenntnisse, die nun aus unmittelbaren Kenntnissen der noch lebenden Haffischer gegeben sind, nicht mehr möglich ist. So wurde jetzt seitens unserer Kreisvertretung dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft die Empfehlung gegeben, die Schaffung eines solchen originellen Kahnes für das Dokumentationszentrum in Ellingen zu prüfen. Wir zweifeln nicht daran, daß es dem Wunsch aller heimattreuen Ostpreußen entsprechen würde.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Heimatstube und Archiv — „Vertriebene" waren wir und Vertriebene bleiben wir vorläufig, zumindest, was das Archiv und die Heimatstube unserer Kreisgemeinschaft Lötzen in der Patenstadt Neumünster angeht. Schon in den Jahren 1947/48 erkannte der spätere Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Lötzen, Curt Diesing, die Wichtigkeit, das Kulturgut aus Ostpreußen zu sammeln und zu erhalten. Es kamen im Laufe der Jahre so viele Dinge zusammen, daß sein kleines Eigenheim in der Königsberger Straße nicht mehr ausreichte. Im Jahr 1954 übernahm Neumünster die Patenschaft und stellte der Kreisgemeinschaft in der Kaiserstraße zwei kleine Räume zur Verfügung. Stolz präsentierte Diesing bei den Treffen den interessierten Landsleuten die „Schätze" aus der Heimat. 1970 durften wir ins Volkshaus Tungendorf umziehen. Auch das war nur eine Notlösung, obwohl unser Betreuer der Heimatstube und Archivar, Kurt Gerber, aus den Räumen das beste gemacht hatte. Im Februar 1978 brannte der Mitteltrakt des Volkshauses ab, die Sammlung blieb unversehrt, doch mußten wir die Räume aufgeben. Alles wurde im Keller des Amtes für Zivilschutz untergebracht. Die Arbeit am Archiv konnte nicht weitergehen. Im September 1979 wies

Alle Heilsberger kommen zum Bundestreffen

uns die Stadt Neumünster im „Penzhaus" in der Innenstadt freundliche Zimmer zu. Mit frischem Mut wurden wieder Archiv und Heimatstube eingerichtet. Bald darauf flatterte uns die Kündigung auf den Tisch, denn das Haus wird abgerissen — wieder einmal müssen wir räumen und auslagern. Inzwischen wurde uns zugesagt, daß wir im Herbst im Caspar-von-Saldernhaus eine endgültige Bleibe finden sollen. Kurt Gerber und die Geschäftsführerin Nora Kawlath waren zu einer Veranstaltung einer großen Partei eingeladen und schilderten die Situation. Man war einmütig der Meinung, man müsse unbedingt Abhilfe schaffen. Das wissen auch die Stadtväter. Hoffen wir also, daß wir eines Tages Räume finden werden, in denen neben dem Archiv auch ein kleines Museum entstehen kann, das nicht nur den Lötzenern bei den Treffen, sondern allen interessierten Bevölkerungsgruppen zugänglich sein kann.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Grabnicker Bezirkstreffen — Am 24. und 25. April treffen sich unsere Landsleute aus dem Bezirk V — Grabnick zu ihrem traditionellen Wiedersehen in Egenroth Holzhausen. Sonnabend, 24. April, Anreise, nachmittags und abends gemütliches Beisammensein im Gasthaus Taunusblick in Holzhausen. Sonntag, 25. April, 10 Uhr, Gottesdienst in der „Kirche im Walde auf dem Altenberg". Nach dem Mittagessen in Grebenroth treffen wir uns im Grabnicksaal des Egenrother Gemeindehauses zur Kaffeetafel mit Festvortrag und versammeln uns abends wieder im Gasthaus Taunusblick. Quartiere bitte selbst besorgen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Treffen der Schwarzorter am 1. Mai in Iserlohn, Hindenburgstraße 10, Gasthaus zur Laterne. Informationen bei Liesbeth Kluwe, (Pietsch), Telefon (0 44 51) 36 18, Hörnstraße 7, 2930 Varel 2, oder Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48, Steubenstraße 52, Iserlohn.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Wahlergebnis — Bekanntmachung des Wahlergebnisses der Bezirksvertrauensleute und ihrer Stellvertreter für die Städte Neidenburg und Soldau sowie die Landgemeinden des Kreises Neidenburg gemäß § 6 der Satzung des Kreises Neidenburg e. V. — Wahlzeit vom 1. Juli 1982 bis 30. Juni 1986. — Bezugnehmend auf die früheren Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt und im Neidenburger

Alle Johannisburger kommen zum Bundestreffen

Heimatbrief teile ich das Wahlergebnis wie folgt mit, wobei die Bezirksvertrauensleute unter Ziffer 1. und ihre Stellvertreter unter Ziffer 2. genannt werden: **Bezirk Balden:** 1. Ilse Funk, Unterau 4, 8221 Inzell; 2. Werner Werse, Wallenberger Str. 48, 5040 Brühl. **Bezirk Bartzdorf:** 1. Paul Jendrall, St.-Michael-Str. 35, 5014 Kerpen-Buir; 2. Gerd Bolinski, Wallenbachstr. 3, 5500 Trier 18. **Bezirk Borchersdorf:** 1. Johann Schieminowski, Am Spielberg 12, 3301 Groß Schwülper; 2. Walter Arcypowski, Linder Weg 13, 5000 Köln 90. **Bezirk Burdungen:** 1. Wilhelm Matisch, Hinterm Stern 29, 2000 Hamburg 70; 2. Helmut Denda, Hauen 3, 2061 Nahe. **Bezirk Frankenau:** 1. Alfred Cirkel, In den Hülsen 32, 4670 Lünen 6; 2. Heinz Kotowski, Asternweg 4, 4355 Waltrop. **Bezirk Groß Gardienen:** 1. Horst Seega, Uhlandstr. 21, 2407 Bad Schwartau; 2. Max Tarrach, Freiheitstr. 3, 5802 Wetter ;. **Bezirk Gedwangen:** 1. Ernst Pankler, Am Sonnenbuckel 4, 7200 Tuttlingen; 2. Adolf Pankler jun., Herderstr. 103, 7470 Albstadt 1. **Bezirk Groß Schläfken:** 1. Hans Joachim Moeller sen., Am Entenbusch 9, 3510 Hann.-Münden; 2. Erich Kendelbacher, Geringhoffstr. 27, 4400 Münster. **Bezirk Grünfließ:** 1. Paul Doliwa, Haiberggasse 7, 3284 Schieder-Schwalenberg 1; 2. Kurt Kantorek, Schlesierweg 12, 4134 Rheinberg 3. **Bezirk Hartigswalde:** 1. Werner Slopianka, Im Schommer 4, 4130 Moers 1; 2. Kurt Stenzel, Am Westbach 24, 4690 Herne 1. **Bezirk Heinrichsdorf:** 1. Ewald Sowa, Grevenbroicher Weg 12, 4000 Düsseldorf 11; 2. Wilhelm Patzke, Uhlenhorst 11, 4350 Recklinghausen. **Bezirk Illowo:** 1. Herbert Wach, Am Kreuzberg 21, 2816 Kirchlinteln; 2. Lothar Ulrich, An der Bundesstr. 2, 3040 Soltau. **Bezirk Kaltenborn:** 1. Walter Stach, Auf der Bolde 16, 3253 Hess.-Oldendorf; 2. Ernst Zielenski, Pamirweg 5, 2407 Bad Schwartau. — gez. Wagner, Wahlleiter. — Fortsetzung folgt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Kreistreffen Hannover — Unsere Landsleute im Großraum Hannover werden gebeten, recht zahlreich am Ortelsburger Kreistreffen am Sonnabend, 3. April, in Hannover-Herrenhausen, Brauereigaststätte, teilzunehmen.

Das Treffen in Neumünster — für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, dem 4. April, im Restaurant Wappenklause, in der Nähe des Bahnhofs, statt. Auch hier bitten wir um regen Besuch. Mitgebrachte Heimat-Fotoalben werden zur Ansicht gern getauscht. Die Trefflokale öffnen um 9.30 Uhr. Um 11.30 Uhr kurze Begrüßung. Am Nachmittag haben unsere Landsleute Gelegenheit, die Vorstandsmitglieder Fragen zu stellen. Über den Besuch unserer jüngeren und vor allem an unserer Arbeit interessierten Landsleute würden wir uns sehr freuen, zumal Familien- und Heimatforschung wieder aufleben.

Ausstellung — Wie uns unsere Malerin Vera Macht, früher Ortelsburg, jetzt Via La Spezia 80, 00182 Rom, mitteilt, stellt sie ihre Malereien im Juni 1982 in Bonn, Hotel Tulpenfeld, aus. Für die Eröffnung der Ausstellung ist der 9. Juni vorgesehen. Wir werden darüber berichten.

Unsere Kreistagssitzung am Sonnabend, dem 17. April 1982, in der Patenstadt Herne, Hotel Stork, an der Kreuzkirche, haben wir um eine halbe Stunde, von 11 Uhr auf 10.30 Uhr vorverlegt, um für die umfangreiche Tagesordnung mehr Zeit zu gewinnen.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Am 15. März starb unser Schulkamerad Bruno Lemke, Postamtmann a. D., aus Tilsit, zuletzt wohnhaft in Gnarrenburg. Da er sich seiner Tilsiter Schule (Abitur 1930) immer stark verbunden fühlte, gehörte Bruno Lemke zu den ersten, die unserer Schulgemeinschaft beitraten. Seit ihrem Bestehen, 1951, arbeitete er dort nach Kräften mit. Für seine erfolgreiche Tätigkeit und Treue zur Heimat wurde er zum Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit ernannt. Mit Bruno Lemke haben wir einen Mitschüler verloren, der bei seinen Schulkameraden beliebt und geschätzt war. Er wird uns unvergessen bleiben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Heimattreffen — Auf Einladung der Patenstadt Preetz findet für die Stadt Ragnit am 8. und 9. Mai in Preetz, im Hotel Schützenhof, ab 17 Uhr das Heimattreffen der Stadt Ragnit statt. Wegen Übernachtungsmöglichkeiten wenden Sie sich bitte an den Fremdenverkehrsverein, Postfach 228, in 2308 Preetz.

Die Ragniter Kartei hat jetzt Bruno Sawetzki, Telefon (0 45 22) 72 46, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön, übernommen. Anfragen und Ummeldungen bitte an seine Anschrift richten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Die Treuburger in Berlin trafen sich zu einer geselligen Runde mit Kaffeetafel. Kurt Rogowski, Betreuer dieser Gruppe, gab organisatorische Hinweise und Termine für die nächsten Veranstaltungen bekannt. Am 14. und 15. Mai finden im Deutschlandhaus die Ostpreußentage statt. Die Treuburger Gruppe trifft sich am 23. Mai um 15 Uhr im Deutschlandhaus, Stresemannstraße, Berlin 61, wieder.

Bundestreffen in Köln — In den Kreisgruppen der LO werden jetzt Gemeinschaftsbusfahrten zum Bundestreffen in Köln geplant und angeboten. Nach der großen Kundgebung treffen sich die einzelnen Kreise, auch die Treuburger, getrennt in vorher bestimmten Lokalen. Bringen Sie die Jugend mit. Die GJO wird eigene Aktivitäten entwickeln: großes Zeltlager, Verpflegung aus der Feldküche, Flugblattaktion, Informationsstände, bunter Abend, 4500 Volkstänzer. Melden Sie sich rechtzeitig bei den Kreisguppen der LO.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1.

Schülertreffen 1982 — Das Teffen der ehemaligen Schüler aller höheren Schulen unseres Kreises findet vom 10. bis 12. September 1982 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Anreise Freitag, dem 10. September, im Laufe des Nachmittags, so daß wir schon das Abendessen gemeinsam einnehmen können. Das Teffen endet am Sonntag, dem 12. September, mit dem Mittagessen. Anmeldungen ab sofort an Adolf Mohr, Franz-Liszt-Straße 16, 3064 Bad Eilsen. Anmeldungen, die bis zu diesem Zeitpunkt beim Kreisvertreter eingegangen sind, werden an Adolf Mohr weitergegeben.

Mittelschule Tapiau — Die Angehörigen des Jahrganges, der 1942 entlassen wurde, werden gebeten, möglichst vollzählig aus Anlaß dieses Jubi-

Alle Samländer kommen zum Bundestreffen

läums am Schülertreffen der Kreisgemeinschaft vom 10. bis 12. September im Ostheim in Bad Pyrmont teilzunehmen. Von diesem Jahrgang werden noch gesucht: Ruth Bemba, Waltraut Grahl, Edith Hahn und Artur Komm. Wer die Anschriften kennt, oder die Betreffenden selbst, wird gebeten, sich bei Gerd Wendland, Hülsmannsfeld 18, 4370 Marl, zu melden. Anmeldungen zum Schülertreffen bitte an Adolf Mohr, Franz-Liszt-Straße 16, 3064 Bad Eilsen.

Das warnende Gewissen

Minister Pirkl über die Vertriebenen

München — Auf die besonderen Verdienste der Sudetendeutschen beim Wiederaufbau Bayerns nach 1945 wies Sozialminister Dr. Fritz Pirkl in Nürnberg anläßlich der Festveranstaltung zum 60jährigen Bestehen der „Egerländer Gmoi" hin. Sich heute noch als Egerländer zu verstehen, sei nicht die Wiederauffrischung politischer Zeitumstände und Lebensweisen der vergangenen 60 Jahre, sondern die Umsetzung einer bestimmten Lebensart in die heute gegebenen Umstände unseres Staates. Die Vertriebenen seien, so Dr. Pirkl, „weiterhin das warnende Gewissen in unserem Volk, immer wieder und unermüdlich auf weltweites Unrecht hinzuweisen". Gerade wer die Leiden der deutschen Heimatvertriebenen nicht vergessen wolle und dürfe, könne auch zu Afghanistan nicht schweigen und angesichts der Verhältnisse in Polen nicht zur Tagesordnung übergehen. „Bei weltumspannenden politischen und militärischen Aggressionen und Einmischungen der Sowjetunion dürfen wir nicht sprach- und tatenlos bleiben", schloß der Minister. F.R.M.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Zimmerbude, Rauschen, Cranz, Nidden, Heydekrug, Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg und Friedland. Dazu kommen einige Aufnahmen von früher, die als Gegenüberstellung damals / heute auch in der Entwicklung im russisch besetzten Teil von Ostpreußen gezeigt und erläutert werden. Die Kreisgruppe erwartet ein Besuch vieler Landsleute und Gäste. Eintritt frei.

Euskirchen — Mittwoch, 7. April, 19 Uhr, Heimatstube, Altes Rathaus, Eingang Hochstraße, Dipl.-Ing. Ernst Essner spricht über das Thema „Die Salzburger". Anschließend zeigt er unter anderem Dias von der 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung 1932 in Gumbinnen.

Hagen — In der Jahreshauptversammlung konnte Vera Gelleszat auf eine erfolgreiche kulturelle Arbeit hinweisen. Höhepunkt im vergangenen Jahr war die Festveranstaltung zum 30jährigen Bestehen. Vorsitzender Herbert Grell dankte den Mitgliedern des Vorstandes für die geleistete Arbeit und den Mitgliedern für die erwiesene Treue zur Landsmannschaft und damit auch für die Heimat Ostpreußen. Hans Wolfgang Hartung zeigte einen Film von den Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Die Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herbert Gell, Stellvertreter Hans Wolfgang Hartung, Kassierer Anni Kahnke, Stellvertreterin Ursula Pohris, Schriftführer Meta Pekert, Stellvertreterin Else Braun, Kulturwart Vera Gelleszat, Stellvertreter Erich Rexa, Pressewart Hans Rossmann. Kulturbeiräte Alfred Dörffer, Fritz Kuhnke, Reinhard Bethke, Karl Wolter.

Münster — Sonnabend, 17. April, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag mit Jahreshauptversammlung mit Berichten und Neuwahlen. Anschließend Filmbericht über Ostpreußen und Besuch der Marienburg, der Städte Danzig und Stettin von Lm. Metzdorf. — Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 24. April, 18 Uhr, bei Henning, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. — Auf ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung wählten die Mitglieder der Gruppe erneut Alfred Lupp zu ihrem Vorsitzenden, der dieses Amt seit 20 Jahren ausübt. In seinem Rechtenschaftsbericht konnte Lupp neben einer erfreulichen Aufwärtsentwicklung der Mitgliederzahl auf 13 gut besuchte Veranstaltungen seiner Gruppe im abgelaufenen Jahr hinweisen. Er forderte die Mitglieder auf, ihre Treue zur Heimat besonders dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich zahlreich an dem zu Pfingsten stattfindenden Bundestreffen beteiligen. Der Vorsitzende der Gladbecker Gruppe, Karl-Heinz Leitzen, hielt ein Kurzreferat, in dem er seine Landsleute ermahnte, beharrlich für das Selbstbestimmungsrecht und für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit einzutreten. Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Alfred Lupp, Stellvertreter Arthur Bau, Schatzmeister Berta Böhnke, Stellvertreter Elisabeth Mintert, Frauenleiterin Gertrud Tschöppe, Stellvertreter Helene Kroll, Schriftführer Christel Henselek, Vertreter Erna Lasar, Pressewart Georg Port, Kulturwart Kurt Didjurgeit, Stellvertreter Günter Radewaldt, Beisitzer Karl Lindner und Gerda Schlieff, Jugendwart Adalbert Lembke.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Saal Neuhaus-Rheda, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl und Besprechung der Fahrt zum Bundestreffen. — Willy Süß, Bezirksreferent, hatte alle Vorstände der im Regierungsbezirk Detmold angesiedelten Gruppen zu einer Tagung eingeladen. Erfreut konnte Willy Süß zehn der elf geladenen Abordnungen begrüßen. Zu den Gästen zählte der Vorsitzende des Landes-Vertriebenenbeirats, Christoph Schulze-Stapen, der Kreisvertreter des Kreises Ortelsburg, Gustav Heybowitz, die Referentin für Frauenfragen, Gertrud Heinke, der Landesjugendwart Hans Herrmann und der Landes-Kulturreferent Torne Möbius. Der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, hatte einen herzlichen Gruß an alle gesandt. In einem einstündigen Referat sprach Christoph Schulze-Stapen über das Aussiedlerwesen und teilte mit, daß man die Landesmittel für Kultur um die Hälfte gekürzt, doch den Etat für Asylanten und ausländische Folklore bedeutend erhöht habe. Ebenso bedauerlich war die Mitteilung des Referenten, daß der Schülerwettbewerb zur Verständigung zwischen den Völkern in NRW abgeschafft wird. Das Land Hessen wird diesen Wettbewerb nun einführen. In einem mit viel Beifall bedachten Vortrag sprach Gertrud Heinke über mögliche Arbeiten der Frauen für die ostpreußische Heimat. Nach einer Stärkung mit Königsberger Klopsen sprach Torne Möbius über das Preußenjahr. Die Gruppenberichte ergaben eine zufriedenstellende Tendenz. In allen Gruppen konnte die Mitgliederzahl gehalten, in einigen sogar vergrößert werden. Auflockerung erfuhr die Veranstaltung durch Vorführungen der Volkstanzgruppe unter Leitung von Dieter Bartling und Petra Peisker.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonnabend, 17. April, 15.30 Uhr, Möwe, Zusammenkunft. Im Anschluß an die gemeinsame Kaffeetafel ein Dia-Vortrag zum Thema „Zwischen Oder und Masurischen Seen".

Frankfurt/Main — Sonnabend, 3. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, erster Stock, großer Saal, Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend Dia-Vortrag über die Fahrt der Kreisgruppe in den Chiemgau.

Fulda — In seinem Bericht über die Arbeit in den vergangenen zwei Jahren betonte Vorsitzender Walter Theike: „Wir sind ein überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluß der in Fulda ansässigen, aus Ost-/Westpreußen, Pommern und angrenzenden Gebieten vertriebenen Deutschen; aber auch Einheimische, die sich in unserer Gemeinschaft wohlfühlen, gehören zu uns. Zusammen mit anderen Landsmannschaften sind wir im BdV vereint, in dessen Rahmen wir die Ziele des Bundes verfolgen." Er hob die Zielsetzungen der Gruppe hervor und sprach über die vielen Vorträge und Veranstaltungen der vergangenen zwei Jahre. Theike vermißte die Unterstützung durch den BdV und sprach über die Altersstruktur der Gruppe. „Wir müßten alle zusammenarbeiten, unsere Kenntnisse und Erfahrungen an die Jugend weitergeben. Hoffentlich ist es dazu noch nicht zu spät." Nach den Rechenschaftsberichten über ihre Aufgabengebiete dankte der Vorsitzende den Mitgliedern des Vorstands für ihre Mitarbeit. Leider mußte er Kurt Krakow auf seinen Wunsch aus dem Vorstand verabschieden. Krakow hat als stellvertretender Vorsitzender und schon vorher als Vorsitzender der damals noch selbstständigen Pommerschen Landsmannschaft hervorragende Arbeit geleistet und ist dafür vom Landesvorsitzenden mit der „Pommerschen Ehrennadel in Gold" ausgezeichnet worden. Abschließend wurde der bisherige Vorstand von den Mitgliedern einstimmig wiedergewählt. An die Stelle von Lm. Krakow wurde Hermann Scheunemann zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt.

Kassel — Dienstag, 6. April, 15 Uhr, Hotel Schweizer Hof, Wilhelmsh. Allee, heimatliche Kaffeestunde.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 13. April, 15 Uhr, Hauptbahnhof, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Göppingen — Mittwoch, 14. April, 14.30 Uhr, Café Sonntag, Bodenfeld, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Lahr — Wie beliebt die Veranstaltungen der ost- und westpreußischen Landsmannschaft in Lahr sind, bewies das vorige Königsberger Fleck- und Klopsessen. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte, wie auch bei früheren Veranstaltungen, „ein volles Haus" begrüßen. Königsberger und damit ostpreußische Spezialitäten standen auf dem Küchenzettel des neuen Wirtes und Kochs der Gaststätte. Nach dem gemeinsamen Essen führte Reiner Hildebrandt Dias vor, die er selbst auf seinen Kanadareisen gemacht hatte. Grandiose Landschaften mit Seen und Bergen gab es zu bestaunen. Heinz Schindowski dankte Hildebrandt für seinen ausführlichen Vortrag und wies auf die Busfahrt zum Bundestreffen an Pfingsten in Köln hin, für die noch Plätze frei sind. Erst zu später Stunde trennte man sich.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 3. April, Melanchthon-Saal der Ev.-Johanniskirche, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und der Ausschußmitglieder. Ab 16.30 bis etwa 18 Uhr, Jahresbericht des Vorsitzenden und des Hauptkassierers, Entlastung des Vorstandes und seine Neuwahl, Bestimmung der Ausschußmitglieder, Aussprache, Verschiedenes. Ab 18 bis 18.30 Uhr Pause mit Getränkeausgabe und Verkauf von Vesperbroten. Ab 18.30 bis 20.30 Uhr Filmvorführung. Eintritt 4 DM. Filmtitel „Ostpreußen, heute in Baden-Württemberg". Studiendirektor Romoth filmte Schicksale heimatvertriebener Ostpreußen in Baden-Württemberg in hervorragender Weise. Die Veranstaltungen beginnen pünktlich, darum bitte rechtzeitig erscheinen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend. — Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Zur diesjährigen Hauptversammlung — ohne Neuwahl — hatte sich eine beachtliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen zusammengefunden. Ein Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden brachte die Erkenntnis, daß der Vorstand die ihm gestellte Aufgabe im vergangenen Geschäftsjahr gelöst hat und die Voraussetzungen für eine gedeihliche Zusammenarbeit gegeben sind. Der Bericht des Schatzmeisters und die ordnungsgemäß geprüfte Kasse ergaben ein verbessertes Ergebnis. Die Frauengruppenleiterin wies auf die Vielzahl ihrer Veranstaltungen hin und bekam für ihren Einsatz als Anerkennung besonderen Applaus. Der Haushaltsplan für 1982 wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt und der Vorstand in seiner Gesamtheit entlastet. Hingewiesen wurde von der Vorsitzenden noch einmal auf das Bundestreffen in Köln. Bekanntlich schließen sich die Augsburger hier der Memminger Gruppe an. Anmeldungen sind noch kurzfristig möglich. —

Memmingen — Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Goldenes Fäßle, Monatsversammlung.

München — Gruppe Ost-West: Nachdem sich die Landsleute und Gäste mit Eisbein und Sauerkraut gestärkt hatten, gab der Vorsitzende Tiedemann seinen Jahresbericht ab. Der Mitgliedsbestand konnte durch Neuzugänge auf dem alten Stand gehalten werden, der Kassenbestand war laut Bericht der Kassenprüfer gesund. Nach erfolgter Entlastung leitete Lm. Judjahn, Vorsitzender des „Ostpreußischen Sängerkreises", die Neuwahl. Vorsitzender wurde wieder H. Tiedemann, Stellvertreter S. Rau, Vorsitzende des Damenkreises Elfriede Jacubzig, Kulturreferent Klaus Saborowsky, Kasse Ernst Wagner, Schriftführer Martin Jacubzig, Soziales H.-A. Menner, Presse K. Conrad.

Weiden — Sonntag, 4. April, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Nach Gratulation der in den vergangenen Monaten geborenen Mitglieder erstattete Vorsitzender Radigk den Rechenschaftsbericht für 1981. Anschließend wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Anton Radigk, stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit, Kassenwart Fritz Sankat, Kulturwart Oskar Schlokat, Schriftführer Anton Radigk, Beisitzer Helene Große und Michael Jaguttis, Verbindungsmann zum Heimatring und BdV Fritz Sankat, Kassenprüfer Friedrich Konietzka und Hans Poweleit. Anton Radigk dankte im Namen aller wiedergewählten Vorstandsmitglieder für das in ihn gesetzte Vertrauen und bat alle Landsleute, auch weiterhin die Veranstaltungen rege zu besuchen, sowie sich mit Beiträgen zu beteiligen. Vorgeschlagen wurden für 1982 eine Fahrt nach Nürnberg, dem Ordensschloß Ellingen mit Besichtigung des Ostpreußenmuseums sowie ein Besuch der Luisenburg-Festspiele.

FAMILIEN - ANZEIGEN

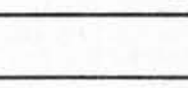
Es gratulieren zum



Geburtstag
Herrn
Wilhelm Brodda
* 26. 2. 1907
aus Haarschau, Kreis Angerburg
jetzt Immenhof 22, 2000 Wedel
seine Schwägerin Erna, geb. Koss und Schwager Gottfried Steinegger
aus 6700 Ludwigshafen
Geibelstraße 68

Jens
Am 22. März 1982 kam ich auf die Welt.
Es freuen sich neben allen anderen, die zu mir gehören,
mein Bruder Frank
und meine Eltern
Birgit und Volker Poley

Neudorfer Straße 187
4100 Duisburg 1



Am 6. April 1982 feiert unsere Schwägerin und Tante, Frau
Frieda Glaubitt
geb. Eckert
aus Gallinden, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Hermann-Löns-Weg 4 A
3079 Uchte
ihren Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Roderich Gabriel, Sieglinde Dall



Jahre
wird am 3. April 1982
August (gen. Gustav) Maszerim
aus Tawe, Kr. Elchniederung
Es gratulieren herzlich
seine Frau Anni
als Geschwister
Anna, Gustel, Meta
und Verwandte
Mendelssohnstr. 58
2000 Hamburg 50

Am 6. April 1982 feiere ich meinen 70. Geburtstag.
Ernst Durrei
ehem. Kurrende-Sänger
aus Königsberg (Pr)

jetzt Gazertstr. 12
2100 Hamburg 90



Am 4. April 1982 feiert unser Vater und Opa
Fritz Dauter
aus Schnakeinen, Kr. Pr. Eylau Ostpreußen
jetzt Bertha-von-Suttner-Str. 15
5000 Köln 80
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Marjellen's,
die Bonschel's on de Gnabbel's

80

So Gott will, feiert am 7. April 1982 meine liebe Mutter, unsere liebe Oma
Emma Beutler
geb. Schabang
aus Schulzenwiese
Kreis Elchniederung
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit
Tochter Käte Kalwa, geb. Beutler
Schwiegersohn
und beide Enkelkinder
Kölner Straße 69, 4040 Neuß



Am 6. April 1982 feiert mein Mann, Vater und Opa, Herr
Gustav Breiksch
aus Wehlau
jetzt Ludwig-Wolker-Str. 8
4401 Münster
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute
seine Frau Käte
sein Sohn Wolfgang
seine Schwiegertochter Erika
und die Enkelkinder Sven und Jörg



Jahre
wird am 4. April 1982 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Frieda Witt
geb. Ellenfeld
aus Hoofe bei Landsberg, Ostpr.
jetzt 3149 Aljarn, Kr. Uelzen
Niedersachsen
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND VERWANDTEN

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern, so Gott es will, am 14. April 1982



Gustav Kopka und Frau Lina, geb. Loch
aus Windau, Kreis Neidenburg
jetzt wohnhaft im Grünen Winkel 1, 4930 Detmold
Es gratulieren herzlichst die Geschwister, Schwager, Schwägerinnen sowie alle Nichten, Neffen mit Familien



Jahre jung
wird am 4. April 1982 unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Martha Hermenau, geb. Kosemund
aus Königsberg (Pr)
Auf den Hufen und Ponarth, Dreysestraße
jetzt Schlesische Str. 36, 4952 Porta Westfalica
Wir wünschen alles Liebe und Gute, bleibe für uns gesund.
DEINE KINDER UND ENKELKINDER

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 20. März 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Friederike Schulze
geb. Krzossa
aus Sensburg, Erich-Koch-Straße

im 87. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Trauer
im Namen der Angehörigen
Karl Schulze und Frau Else, geb. Schwark
Hildegard Brock, geb. Schulze

Lindenstraße 3, 2057 Reinbek
Tilsiter Weg 80, 2300 Altenholz
Fröbelstraße 8, 2080 Pinneberg-Thesdorf
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. März 1982, um 9.00 Uhr in der kleinen Halle des Krematoriums in Kiel statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25a

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Emilie Turowski
geb. Mendrzyk
aus Lisken und Ottenberge, Kreis Johannisburg (Ostpr)
im Alter von 72 Jahren zu sich in seine himmlische Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Rudolf Turowski
Gerhard Turowski und Marta, geb. Siegel
Herbert Turowski und Irmgard, geb. Reppin
Enkelkinder Siegfried und Sigrid
Gustav Mendrzyk
Emma Mendrzyk
und alle Anverwandten

Holzhäusergasse 11, 6101 Messel, 27. Februar 1982

Unsere liebe Schwester und Schwägerin

Emma Wiegmann
geb. Hoffmann
* 17. 4. 1896 † 26. 3. 1982
aus Ilgenhöh und Liebemühl, Ostpreußen

ist nach kurzer, schwerer Krankheit in Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie
Max und Käthe Eisermann
geb. Hoffmann
Gertrud Ingelmann, geb. Hoffmann

Langenbergstraße 40, 4900 Herford
Trauerhaus: Lerchenstraße 4

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit ging heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Martha Rutkat
geb. Rohland
aus Schloßberg

im Alter von 95 Jahren in Frieden heim.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Rutkat

5657 Haan 1, den 11. März 1982
Feuerbachstraße 3
(Trauerhaus: Heideweg 108, 4000 Düsseldorf 30

Charlotte Feders
geb. Piehl
* 23. 12. 1909 † 23. 3. 1982
aus Lötzen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Familie Eberhard Feders, Neustadt/Ostsee
Familie Roland Feders, Westerrönfeld

2370 Rendsburg, den 25. März 1982

Steinkamp 8, 2430 Neustadt
Heischstr. 42, 2371 Westerrönfeld

Fern ihrer geliebten, nie vergessenen Heimat Ostpreußen starb plötzlich und unerwartet meine liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Elisabeth Serwill
geb. Waschewsky
* 16. September 1899 in Königsberg (Pr), Dorotheenstr. 8
† 4. März 1982 in München, Schellingstr. 61

In stiller Trauer
Rotraut Schad, geb. Serwill
Robert Schad
Enkel Claudia und Birgit
im Namen aller Angehörigen

Alfred-Göbel-Weg 15, 6000 Frankfurt 60

Gertrud Riekeles
geb. Ruchniewicz
* 10. 9. 1887 in Königsberg (Pr)
(Lebensorte: Wehlau — Lyck — Elbing)

Unsere liebe Omi ist am 13. März 1982 friedlich und sanft entschlafen.

Fritz Stritzel und
Christel Stritzel, geb. Riekeles
Barthel Mayer und
Rosemarie Mayer, geb. Stritzel
Meike und Katja

5650 Solingen-Ohligs
Kiefernstraße 25

5253 Lindlar
Zu den Brüchen 11

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. März 1982, um 14.30 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Lindlar aus statt.

Nach schwerem Leiden erlöste Gott unsere liebe Mutter

Gertrud Günther
geb. Mathuse
* 24. 9. 1907 † 15. 3. 1982
aus Kamplack, Kr. Rastenburg

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Homfeld
geb. Günther

Dorfstr. 12, 2373 Schacht-Audorf

Nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden entschlief heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Schwanke
ehem. Lehrer und Organist
in Kassuben, Kreis Ebenrode

im 87. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Schwanke, geb. Bacher

Letto-Vorbeck-Straße 29, 2190 Cuxhaven, den 27. März 1982

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nachmittag sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Kallendrusch

geb. Spudat

aus Grüneichen, Kr. Schloßberg

im 91. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Kampen und Frau Hannelore
geb. Kallendrusch
mit Doris und Frauke

Ostlandstraße 5, 2945 Neustadtgödens, den 21. März 1982

In Gottes Frieden entschlief

Gustav Albat

* 2. 2. 1897 † 15. 3. 1982

Angereck, Kr. Gumbinnen

Uns allen unvergessen in Liebe
Auguste Albat, Ehefrau
Siegfried Albat mit Frau
alle Angehörigen

Weißenstein 39, 8370 Regen

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Schulz

aus Mohrungen und Allenstein

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Klaus Schulz
Paul und Christel Fisch, geb. Schulz
Gerhard und Lotte Klein, geb. Schulz
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. März 1982, um 10.30 Uhr von der Friedhofskapelle Uelzen aus statt.

Wie war so reich dein Leben
an Arbeit, Müh und Last,
wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Landwirt

Willy Fischer

* 30. 6. 1901 † 13. 3. 1982

aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Fischer, geb. Dreher
Manfred Fischer und Frau Margitta
geb. Christmann
mit Tanja und Jens
Otto Hüge und Frau Helga, geb. Fischer
Lothar Hüge und Frau Rita, geb. Ruppert
mit Alexander

Rischenweg 1, 3433 Neu-Eichenberg O.T. Marzhausen

Nach kurzer Krankheit wurde heute unser lieber Freund

Otto Petroschka

Kaufmann

Im Alter von 82 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Wir werden ihn vermissen.

In Dankbarkeit
Familie Martin Bendrick

6074 Rödermark, 12. März 1982

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Du bist mein.
Jesaja 43,1

Unser Vater

Gustav Zapka

aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg

* 14. 5. 1898 † 7. 1. 1982

ist nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner Heimat, in Gottes Frieden heimgegangen.

Es trauern um ihn
Seine Kinder

Bogenstraße 27, 4660 Gelsenkirchen-Buer

Als die Kraft zu Ende ging
war's kein Sterben, war's Erlösung

Richard Taetz

Fleischermeister

* 20. 11. 1906 † 19. 3. 1982

aus Königsberg (Pr)

ist heute nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hedwig Taetz, geb. Witt
Kurt Eickhoff jun. und Frau Karin
geb. Taetz
Enkelin Petra
und Anverwandte

Von-Seeckt-Straße 31, 4300 Essen 1

Die Beisetzung hat am 24. März 1982 in Essen auf dem Südwest-Friedhof stattgefunden.



Bei
Ortsangaben
bitte
den
Landkreis
nicht
vergessen!



Wir nehmen Abschied in Liebe und Trauer von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, meinem Sohn, unserem Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Willuhn

* 5. 1. 1904 † 20. 3. 1982

Ida Willuhn, geb. Stangenberg
im Namen der Familie

Hintersten Büchel 47
5064 Rösrath-Hoffnungsthal

Karl Schmidt

* 5. 6. 1895 † 15. 3. 1982

Raunenhof, Kr. Tilsit-Ragnit

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.
Plötzlich entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater.

In stiller Trauer
Anni und Karl Schmidt
Isa und Georg Kehr, geb. Schmidt
und alle Angehörigen

Fasanenweg 8, 2061 Bargfeld-Stegen
Tangstedter Landstr. 445, 2000 Hamburg 62

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden am Donnerstag, dem 8. April 1982, um 11.00 Uhr in der Kirche Bargfeld-Stegen statt.

Mein lieber, gütiger Mann, Schwager und Onkel

Hans Tibolt

Notar und Rechtsanwalt i. R.

* 31. 1. 1899 † 22. 3. 1982

ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Traute Tibolt, geb. Sprang
und Angehörige

In der Gauch 29, 5523 Waxweiler/Eifel

Die Beisetzung der Urne findet auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Cousin, Herrn

Hermann Gerber

* 22. 8. 1889 in Buden
† 17. 3. 1982 in Gau Odernheim
aus Bärenbach, Ostpreußen

fern seiner ostpreußischen Heimat zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Charlotte Ruckpaul, geb. Gerber, **und Familie**
Gertrud Spindler, geb. Gerber, **und Familie**
Willi Gerber und Familie

Zehnthofstraße 11, 6509 Gau Odernheim
Dolgesheim, Freimersheim
Die Beerdigung hat am 20. März 1982 auf dem Friedhof in Gau Odernheim stattgefunden.



Der Tod kann auch Erlösung sein

Durch einen sanften Tod erlöste Gott der Herr, fern ihrer sehr geliebten Heimat, im gesegneten Alter von fast 90 Jahren meine herzensgute Mutti, meine beste Schwiegermutter, unsere liebste Omi und geliebte Uromi

Berta Maria Luise Fröse

geb. Freudenreich

* 11. 4. 1892 † 1. 3. 1982

aus Königsberg (Pr), Dirschauer Straße 6

Sie hat es nicht verwinden können, in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres liebsten und besten Vatis, der schon 1944 im Alter von 51 Jahren von uns gehen mußte.

In Liebe und Dankbarkeit
Gitti Randt
Elfi Fröse
Heymo und Ute Fröse
Janine und Bianka

Ernst-Reuter-Straße 5, 3320 Salzgitter 51 (Bad)
Die Beerdigung hat am 5. März 1982 um 12 Uhr auf dem Altstadtfriedhof zu Salzgitter stattgefunden.

UWE GREVE

Viel Neues über Goethe

Ein Nachwort zur Leipziger Buchmesse

Die bedeutendste Stadt des deutschen Buches war Leipzig über viele Jahrhunderte, und nur Frankfurt a. M. konnte der sächsischen Metropole mehrmals diesen Rang ablaufen. Klangvolle Namen des deutschen Verlagswesens sind hier zu Hause bzw. wirkten hier bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges: Brockhaus, Reclam, Meyers Bibliographisches Institut, Insel, Breitkopf & Härtel, Friedrich Hofmeister, St. Benno, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Kiepenheuer, Seemann, List, Koehler & Amelang, Goldmann — um nur einige zu nennen. Leipzig war Sitz des 1825 gegründeten Börsenvereins der Deutschen Buchhändler; 1905 bestanden in der Messestadt 993 (!) buchhändlerische Firmen, einschließlich der Kunst-, Musikalien- und Antiquariatshandlungen; im gleichen Jahr gab es hier 191 Firmen, die sich mit dem Buchdruckereigewerbe befaßten, zum Teil verbunden mit Schriftgießerei und Buchbinderei. 1888 wurde in Leipzig das neue deutsche Buchhändlerhaus eröffnet, worin sich auch das Buchgewerbemuseum einrichten konnte. Während des Ersten Weltkrieges entstand im Südosten der Stadt die Deutsche Bücherei als größte Bibliothek Deutschlands nach den Plänen des Dresdner Architekten Oskar Pusch, ein Bau, der künstlerische Schönheit damals mit vollendeter Zweckmäßigkeit verband. Hier wird das gesamte deutschsprachige Schrifttum gesammelt. Zwar gingen im Zweiten Weltkrieg rund 50 000 Zeitschriftenbände verloren, aber ihren Rang als größte deutsche Bibliothek hat die Deutsche Bücherei bis zum heutigen Tage behauptet. Ihr kostbarster Besitz sind die 4600 Bände der historischen Reichsbibliothek der Frankfurter Nationalversammlung.



Leipzig: Frühlingsstimmung in der Innenstadt zur Messezeit. Rechts der Eingang zum Messehaus am Markt, in dem die Buchmesse stattfand

Von all dem ist nur ein Abglanz geblieben. Gewiß, die Deutsche Bücherei hat ihre Stellung als deutsche Zentralbibliothek noch nicht ganz eingebüßt und die gesamtdeutschen Kontakte sind auf dieser Ebene nicht so stark unterbrochen wie in anderen Bereichen. Aber die Verstaatlichung des Verlags- und Buchhandelswesens hat der geistigen Landschaft kaum behebbare Schäden zugefügt. Viele der großen Verlegerpersönlichkeiten haben nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen neu begonnen, und so ist die groteske Situation zu verzeichnen, daß es z. B. einen verstaatlichten Brockhaus-Verlag in Leipzig gibt und die alte Verlegerfamilie in Wiesbaden ihren Stammverlag unter gleichem Namen weiterführt. Die noch zu Anfang der siebziger Jahre in Leipzig wirkenden letzten privaten Buchhändler sind verschwunden. Und die volkseigenen Buchhandlungsbetriebe wirken eher wie sozialistische Buch-Supermärkte. Die Beratung ist schlecht; das Sortiment überall fast gleich und die Engpässe auch: in keiner Leipziger Buchhandlung war zur Messezeit ein Fremdwörterbuch zu erhalten, ebenso wie keine einzige allgemeine Lexikon-Veröffentlichung — weder ein- noch mehrbändig — im Angebot zu finden war. Die mehrbändigen Ausgaben der Reden Leonid Breschnews oder Erich Honeckers, die großen Gesamtausgaben der Werke Lenins und von Marx und Engels hingegen konnten sofort und vollständig käuflich erworben werden.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wenn am Eröffnungssonntag der Leipziger Buchmesse Hunderte von Studenten und interssierte Männer und Frauen aller Altersschichten das Messehaus am Markt geradezu stürmten, um einige Exemplare von Zeitschriften und Prospekten, welche die Verlage aus westlichen und neutralen Staaten an ihren Ständen jedes Jahr verteilen, zu ergattern. Die Stände der in Leipzig ausstellenden Verlage aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich waren besonders belagert, und um das schnelle Verschwinden von Ausstellungsgut zu verhindern, zeigten sich die Absperrungen hier strenger als bei den „DDR"- oder Ostblock-Verlagen. Für die Menschen in Mitteldeutschland ist die Buchmesse praktisch die einzige Möglichkeit, westliche Veröffentlichungen einmal „anfassen" zu können, sich einmal selbst und nicht nur aus zweiter oder dritter Hand zu orientieren, was jenseits des Eisernen Vorhangs an Literatur entsteht. Freilich sind es nur eine begrenzte Zahl von Verlagen aus der Bundesrepublik Deutschland, die zur Buchmesse hierher fahren, weil einmal lange nicht jedes Buch ausgestellt werden darf und zum anderen Verkaufsmöglichkeiten in der „DDR" praktisch nicht bestehen; der „Deutsche Arbeiter- und Bauern-Staat" kauft Bücher aus dem westlichen Teil Deutschlands nur für Bibliotheken.

Auch in diesem Jahr ist es wenig genug, was da an Veröffentlichungen aus der Bundesrepublik in der „DDR" erscheint: im Verlag Volk und Welt Rolf Hochhuths Stücke, Essays, Artikel und Reden in einer Auswahl unter dem Titel „Spitze des Eisberges"; Peter Rühmkorfs eher berüchtigte als berühmte Gedichte — von ihm selbst als „Initialzünder und Unruheherde" bezeichnet — unter der Schlagzeile „Phönix voran" (die Gedichte werden für „DDR"-Bürger als wertvoll betrachtet, weil sie — laut Verlagsankündigung — den „vergänglichen Flitter bürgerlichen Wohllebens" treffend karikieren); schließlich Franz Josef Degenhardts Roman „Die Mißhandlung oder Der freihändige Gang über das Geländer der S-Bahn-Brücke". Er behandelt das Thema Kindesmißhandlung in der Bundesrepublik. Damit sind die wesentlichen Produktionen aus dem westlichen Deutschland genannt.

Eine Fülle von Veröffentlichungen sind auch in der „DDR" zum 150. Geburtstag Johann Wolfgang von Goethes zu verzeichnen. Goethe wird von der sozialistischen Forschung nicht nur als größter Dichter der deutschen Klassik und des Humanismus gesehen, sondern auch als Vorkämpfer des Sozialismus. „Seine Meinung über das dialektische Verhältnis von Evolution und Revolution", so heißt es z. B. in der jüngst im Verlag Volk und Wissen erschienenen „Kurzen Geschichte der deutschen Literatur", „trägt Goethe (in seinem ‚Faust', d. Verf.) angesichts vulkanischer Bewegungen vor, während seine Auffassung vom möglichen Überwinden von Gewalt und Krieg sich in der großen Utopie des Meeresfestes zeigt." Im „Gesang der Sirenen", so heißt es weiter, leuchte „das Ideal der notwendigen Vereinigung aller progressiven Kräfte" auf. Die Deutschen in der „DDR" lesen Goethe freilich weniger solcher Interpretationen als der Tatsache wegen, daß er der Größte im unverlierbaren Bestand der deutschen Literatur ist, und für viele Leser weht gerade aus seinen Werken jener anziehende Geist der Freiheit, welcher im Honecker-Staat weitgehend verschwunden ist.

Nur die wichtigsten Neuerscheinungen des Goethe-Jahres seien genannt: da ist eine dreibändige Ausgabe unter dem Titel „Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen", die manches interessante neue Zeugnis seiner Wegbegleiter der Vergessenheit entreißt (Aufbau-Verlag); da ist die siebenbändige Edition „Corpus der Goethezeichnungen" (Verlag der Kunst); eine wunderhübsche Ausgabe des „Reineke Fuchs" mit Stahlstichen Wilhelm Kaulbachs (Verlag der Nation); in Faksimile das „Reise-, Zerstreuungs- und Trostbüchlein von September 1806 bis dahin 1807", das Goethe der Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar widmete, und 80 Zeichnungen thüringischer, schweizer, italienischer und böhmischer Landschaften enthält (Insel); Goethes „Schriften zur Literatur" in einer siebenbändigen Ausgabe (Akademie-Verlag); über seine Zeit in der sächsischen Universitätsstadt erscheint „Goethe in Leipzig 1765—68" (Kiepenheuer); auch die „Unterhaltungen mit Goethe", wie sie Kanzler Friedrich von Müller, der 1800 in den Gesichtskreis des Dichters trat, führte, werden neu aufgelegt (Hermann Böhlaus); schließlich sind zahlreiche Einzelausgaben zu erwähnen, wie das „Buch Suleika" mit Auszügen aus dem west-östlichen Diwan (Verlag der Nation), „Eckermanns Gespräche mit Goethe" (Aufbau-Verlag), „Goethe — Hundert Gedichte" (Neues Leben), „Du suchst die Tür und läufst vorbei — Goethes Vers- und Prosa-Sprüche" (Buchverlag der Morgen). 115 Jahre, nachdem als erste Reclam-Hefte „Faust I" und „Faust II" erschienen, gibt der „volkseigene" Reclam-Verlag eine neue Ausgabe des Goetheschen Hauptwerkes in bibliophiler Ausstattung mit Federzeichnungen von Bernhard Heisig und Max Beckmann heraus. Auf einer Handpresse will Reclam-Chef Hans Marquardt eine „einmalige, numerierte und blattweise signierte Edition dreier Märchen des Meisters" anbieten.

Auch sonst ist auf den „DDR"-Ständen im Messehaus am Markt die Weltliteratur gut vertreten! Von Ibsens Dramen, Cervantes „Don Quijote", Stendhals „Leben des Henry Brulard", über Charles de Costers „Smetse Me", Johann Peter Hebels „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes" und Emile Zolas „Totschläger" bis zu Longos „Daphnis und Cloë", Wilhelm Raabes „Stopfkuchen", Balzacs „César Birotteau" und einer Neuübersetzung des Nibelungenliedes von Günter Kramer reicht die Spanne der Neuerscheinungen. Zum Leidwesen der Käufer kommen viele Bücher aus dem Bereich der Weltliteratur jedoch in so kleinen Auflagen auf den Markt, daß sie oft schon über Vorbestellungen vergriffen sind.

Auch einige Großvorhaben sollen erwähnt werden. Der Weimarer Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger ist mit seiner kritischen Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers bei Band 59 angelangt. Er enthält Nachträge, einige Randbemerkungen, Vorlesungen, Disputationen und Predigten des Reformators, dessen 500. Geburtstag am 10. November 1983 auch in der „DDR" feierlich begangen werden wird.

Leipzig versucht nicht nur über die Buchmesse, sondern auch über die Pflege mancher Tradition seinen Ruf als Stadt der Kunst und des Buches wieder zu erneuern. Das berühmte Restaurant „Coffe Baum", in dem, wie Zeitgenossen zu berichten wissen, Goethe immer dann einkehrte, wenn er im „Auerbachs-Keller" keinen Kredit mehr bekam und in dem Gellert, Lessing, Liszt, Wagner und Schumann zu den Stammgästen gehörten, wird seit einiger Zeit als Künstler-Café in klubartiger Form geführt. Buchpremieren, literarisch-musikalische Abende, Silvester- und Faschingsfeste lösen sich hier in lockerer Folge mit Disco-Feten ab. Leiterin des Künstler-Cafés ist Heike Moch, von der die „Leipziger Volkszeitung" zu berichten weiß, daß sie „Parteifreundin wurde", und seither treffen sich hier „die Kommission Kultur des Bezirksvorstands" und das „Aktiv Wissenschaft" der Partei — nicht der SED, sondern der Liberaldemokratischen Partei Deutschlands, eine der Blockparteien, die in der „DDR" unter dem Schirm der „Partei der Arbeiterklasse" existieren dürfen.

In ganz Deutschland berühmt waren einst Leipzigs Antiquariate. Wer in die wenigen staatlichen Läden hineinschaut, ist bitter enttäuscht. Das Angebot in der Stadt des deutschen Buches ist geradezu jämmerlich. Und in Gesprächen wird deutlich, daß das Zentralantiquariat der „DDR" den Devisenmangel des Staates durch hohe Exportraten in Grenzen halten hilft. Viele wertvolle Bücher gelangen so auch in die Bundesrepublik Deutschland, wo sie über private Antiquariate neue Liebhaber finden. Die Kehrseite der Medaille ist die Ausblutung der „DDR" in bezug auf manche buchkünstlerischen Schätze.

An der innerdeutschen Grenze, gegenüber der die chinesische Mauer sich als leichter Zaun ausmacht, angekommen, die üblichen Kontrollen! Als der Zolloffizier in meinem Gepäck das Buch „Der Schwanenritter" (Berlin 1979) findet, das — mit hübschen Illustrationen — deutsche Verserzählungen des 13. und 14. Jahrhunderts enthält, kommen wir in ein kurzes Gespräch. Er erzählt mir von einer kleinen eigenen bibliophilen Sammlung und wir stellen fest, daß wir ähnliche Sammlerinteressen haben. — Versöhnlicher Ausklang einer Fahrt in die alte Messestadt, die Goethe einst „ein Klein-Paris" nannte und die zur Messezeit zweimal im Jahr weltstädtisches Flair entfaltet.

Buchproduktion der „DDR" in Sachgruppenanteilen (Stand: 1979)

Schöne Literatur	20,4 %
Gesellschaftswissenschaften	13,5 %
Kinder- und Jugendliteratur	11,7 %
Pädagogik	9,2 %
Technik	9,0 %
Mathematik/Naturwissenschaft.	7,2%
Literatur- u. Kunstwissenschaften	6,0 %
Theologie	5,6 %
Geographie u. Nachbarbereiche	4,6 %
Schulbücher	4,0 %
Verschiedenes	3,4 %
Medizin	3,4 %
Land und Forst	2,0 %